Heute auf Seite 3: Aus der Geschichte desertiert

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 23. Oktober 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Neue Regierung:

Die Stunde der Solidarität

Nüchternes Augenmaß gegenüber verbrauchten Parolen

H. W. — Wie in Hessen, so hat sich zuletzt auch in Bayern der geniale Streich ausgezahlt, eine neue „Dolchstoßlegende" gegen die Liberalen aufzubauen. Mit diesem Gegenwind mußte die neue christlichsozial-liberale Regierung dem Bundestag ihr Regierungsprogramm vorstellen. Drei volle Tage beherrschten Regierungserklärung und Aussprache hierüber das Interesse der Politiker.

Auf den Visionär Brandt, dessen Abgang seine eigene Partei bewirkt hatte, auf Helmut Schmidt, dessen staatsmännische Leistung erst von der Geschichte zu prüfen ist, während sein schauspielerisches Talent auf der Bonner Bühne unumstritten ist, folgt nun mit Kohl ein Mann, der die großen Worte vermeidet und dem es vermutlich wenig ausmacht, wenn man ihn — was die Rhetorik angeht — hinter seinem Vorgänger einordnet.

Aber ist die Rhetorik entscheidend? Oder ist es nicht vielmehr so, daß der Bürger einen neuen Anfang erwartet, nachdem Brandts Spendierhosen den versprochenen Himmel nicht auf die Erde zaubern konnten.

So hoben sich sowohl der Stil wie auch der Inhalt der Regierungserklärung sehr wohl ab von „historisch großen" Deklamationen in der Vergangenheit. Mit einer präzisen Beschränkung auf die Notwendigkeiten der Stunde, auf die Behebung der Arbeitslosigkeit und die Inpflichtnahme aller Bürger zur Überwindung der Misere wurde ein Notstandsprogramm vorgestellt, mit dem man an einem Staatsbankrott vorbeikommen will. Die neue Regierung hat in der Tat eine verkorkste Situation vorgefunden; es wäre der Opposition besser zu Gesicht gestanden, wenn sie für die vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen eine gerechtere Würdigung gefunden hätte. Nachdem Herr Apel bereits angekündigt hat, er werde im nächsten Jahr der Regierung Kohl die Massenarbeitslosigkeit ankreiden, scheint uns Gefahr im Verzuge zu sein. Hier bestätigt sich, was unsere Leser an dieser Stelle lesen konnten: Die unvermeidbaren Folgen des angerichteten Desasters sollen der neuen Regierung angelastet werden. Die neue Bundesregierung ist daher sicherlich gut beraten, wenn sie in dem anstehenden Wahlkampf die Fakten schonungslos auf den Tisch legt. So, wie es Stoltenberg getan hat, und wie es in den kommenden Monaten notwendig sein wird.

Ein weiteres: Während Helmut Schmidt kürzlich noch die Notwendigkeit einer geistigen Führung nicht als seine Aufgabe zurückgewiesen hat, dürfte Kohl dagegen eine geistig-moralische Kompetenz für die Staatsautorität beanspruchen. Eine geistig-moralische Erneuerung muß zur Grundlage der politischen Wende werden, wenn diese mehr als nur „ein Wintermärchen" bleiben soll. Hierzu gehört, daß alle sich zu einer Selbstbeschränkung und zu sozialer Verantwortung verpflichtet fühlen.

Gerade diejenigen, die sich seit Jahren gegen die zunehmende Omnipotenz des Staates zur Wehr gesetzt haben, sollten nunmehr Gelegenheit finden, in Eigenverantwortung auch Solidarität zu beweisen.

Der Arbeiter hat wenig davon, wenn ihm ein Lohnzuschlag ertrotzt wird, und wenn diese Errungenschaft dann teils im Steuersäckel des Staates landet oder aber durch eine Verteuerung der Lebenshaltungskosten aufgezehrt wird. Industrie und Handwerk sollten jetzt mit ihren Investitionsplänen Aktivitäten bewirken, mit denen das Tief aufgefangen und eine Aufwärtsentwicklung eingeleitet werden kann. Man wird sozialliberale Politik nicht unter einem anderen Etikett fortführen können — dazu hätte es keiner neuen Regierung bedurft.

Nicht zuletzt auch in allen Fragen, die die innere und äußere Sicherheit unseres Staates angehen, erwarten die Bürger eine klare Haltung und keine Kungelei um liberal firmierte Positionen, die letztlich weniger dem Gemeinwesen, als mehr für dessen Außenseiter von Nutzen sind.

Kohl holte vor Jahren über 48 Prozent der Wählerstimmen für die Union. Diesmal wird er eher mehr als weniger brauchen. Ob das gelingt, wird entscheidend dadurch beeinflußt, ob unsere Bürger wieder richtig zu werten vermögen und ob sie bereit sind, verbrauchten Parolen und unrealisierbaren Visionen ein nüchternes Augenmaß und abwägende Vernunft entgegenzusetzen.



Barzel machte Antrittsbesuch in Berlin: Der neue Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Rainer Barzel (CDU), hat seinen Antrittsbesuch in Berlin gemacht. Nach einem Treffen mit West-Berlins Regierendem Bürgermeister, Richard von Weizsäcker, fuhr er zu einem Besuch der Ständigen Vertretung Bonns in der „DDR" nach Ost-Berlin. Unser Foto zeigt Minister Rainer Barzel (re) und den Ständigen Vertreter Bonns in der „DDR", Hans Otto Bräutigam, bei einem Rundgang in Ost-Berlin vor dem Standbild Friedrichs des Großen, Unter den Linden in Ost-Berlin Foto ap

FDP:

Genscher muß in Berlin durchhalten

Die Krise innerhalb der Liberalen darf die neue Regierung unter Kohl nicht gefährden

Zwei schwere Wahlniederlagen binnen ganz kurzer Zeit mußte die FDP verkraften. Jetzt zeigt sie sich, gerade in einer Zeit des Neuanfangs mit der CDU, in innerer Zerrissenheit. Die Niederlagen von Hessen und Bayern signalisieren sehr deutlich: Umschichtungen im Wählerreservoir sind nicht in kurzer Zeit erreichbar, sondern immer Ergebnis eines längerfristigen Wandels. Weggeblieben sind der FDP jene Wähler, welche den Koalitionswechsel nicht mitzutragen bereit waren, nicht oder noch nicht ausreichend hinzugekommen sind jene Wähler, welche den Koalitionswechsel eigentlich befürworten. Und das ist das eigentlich interessante: Auch jene Wähler, die den Umschwung in Bonn offenbar wünschten, haben Genschers Liberalen nicht in der notwendigen Zahl ihre Stimme gegeben. Hier ist ein tiefer sitzender Affekt gegen die FDP entstanden. Die Propaganda vom „Königsmörder" und vom „Verrat am Koalitionspartner" zeigt auch im bürgerlichen Lager Erfolge.

Verwirrung

Die Gegensätze in der FDP verstärken den Eindruck einer Partei, die nicht mehr weiß, was sie will. Daß die weit links stehende schleswig-holsteinische FDP den Genscherkurs nicht mittragen werde, war vorauszusehen. Daß aus diesem Landesverband aber nun der Vorschlag gemacht wurde, den Landesvorsitzenden Uwe Ronneburger für den Bundesvorsitz aufzubauen, klingt mehr als verwunderlich. Stammt der Landwirt aus Tetenbüll auf der Halbinsel Eiderstedt doch aus dem rechten Flügel der alten Deutschen Partei und jeder kennt ihn auch als den Mann, der lange als Nachfolger Ertls für das Bundeslandwirtschaftsministerium im Gespräch war. Links steht Uwe Ronneburger keinesfalls, wenngleich er in den letzten Jahren sich aus Gründen der eigenen Karriere auch sehr weit an die Linkstendenzen seines Landesverbandes anpaßte und in den Ruf eines Mannes kam, der jede Kehrtwendung mitmache, wenn sie nur nicht der eigenen Laufbahn schade.

Aus Baden-Württemberg wurde in den letzten Wochen ein anderer Vorschlag für den Bundesvorsitz laut: Wolfgang Mischnick. Ein entsprechender Antrag auf dem Landesparteitag der FDP in Schwäbisch Hall wurde jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt. Für den vorsichtigen Mischnick mit Sicherheit ein Ergebnis, daß ihn von allen Bestrebungen dieser Art Abstand nehmen lassen wird — wenn sie je in seinem Denken überhaupt eine Rolle spielten. Auf der anderen Seite empfahl dieser starke und einflußreiche Landesverband zugleich dem Bundesvorsitzenden Genscher auf eine erneute Kandidatur zu verzichten; mit Mehrheit ging sogar ein Antrag über die Bühne, der Genschers Koalitionswechsel, vollzogen ohne Befragung der Parteibasis, „schärfstens" verurteilte. Auch aus Baden-Württemberg, dem Stammland der Liberalen, kommen derzeit keine klaren Vorschläge für die Zukunft der Partei.

Als weitere mögliche Gegner Genschers könnten sich der ehemalige Bundesinnenminister Baum oder der ehemalige Generalsekretär Verheugen um den Bundesvorsitz gegen Genscher bewerben. Kenner der machtpolitischen Lage zwischen rechtem und linkem Flügel geben jedoch jedem denkbaren Gegenkandidaten höchstens 40 Prozent! So scheint es, daß der alte zugleich der neue Bundesvorsitzende sein wird, wenn er überhaupt will. Die Niederlagen und Querelen haben in Genscher mit Sicherheit nicht nur Kampfgeist, sondern auch Resignation geweckt. Auch körperlich hat das Außenministeramt über die vielen Jahre bei ihm seine Spuren hinterlassen. Wahrscheinlich wird er sich zum Durchhalten zwingen und sich wiederwählen lassen, weil er sonst auch den neuen Koalitionspartner in eine ganz schwierige Lage bringen würde. Die Union ist jetzt existentiell auf die Kampfkraft Genschers angewiesen, ohne den in Bonn Kohl seinen Hut nehmen könnte.

Gerüchte von links

Doch noch anders brodelt es inzwischen in der liberalen Partei. Schon läuft in Bonn das Gerücht um, der linke Flügel der Liberalen wolle, wenn er in Berlin eine Niederlage erleide, eine eigene Partei begründen und diese dann zur Bundestagswahl selbständig dem Wähler anbieten. Um sicher zu gehen, daß die neue Partei auch im Bundestag vertreten sei, werde jetzt schon ausgelotet, inwieweit die SPD der neuen Gruppe drei Direktmandate im Huckepacksystem zur Verfügung stellen könne, damit die Stimmen einer solchen Gruppe, auch wenn sie die Fünf-Prozent-Hürde allein nicht zu meistern vermag, nicht unter den Tisch fielen.

Allein das Vorhandensein solcher Spekulationen zeigt, daß die Liberalen in einer Existenzkrise stehen, wahrscheinlich der schlimmsten in ihrer krisenreichen Geschichte. Für Helmut Kohl und die Unionsparteien kann der für unsere Demokratie Wohlwollende nur hoffen, daß der Berliner Parteitag ein klares Votum zugunsten Genschers bringt, sonst könnten sich die Verhältnisse von Hamburg bei Bundestagswahlen auch auf Bonn ausweiten. Wer diesen Staat mit all seinen Vorzügen und gewiß auch Schattenseiten alles in allem für entwicklungsfähig und fortsetzungswürdig hält, darf dies nicht wünschen.

Uwe Greve

Erdgasleitung:

Zeugenanhörung

Zwangsarbeiter berichten vom Bau

Hinsichtlich ihrer Aufklärungskampagne über die Zwangsarbeit beim Bau der sibirischen Erdgasleitung kann die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Frankfurt/Main, offensichtlich weitere Erfolge verbuchen. Nachdem sie kürzlich Vertreter der AEG über den Einsatz von Zwangsarbeitern informiert hat, registriert sie in diesen Tagen ein deutlich gestiegenes Interesse seitens deutscher Firmen, die in irgendeiner Form am Bau der Gasleitung beteiligt sind. Mehrere Vorstandsmitglieder betroffener Firmen haben die IGFM um Übermittlung diesbezüglicher Informationen gebeten.

Auch die Dementi der sowjetischen Regierung, verbreitet über die amtliche Nachrichtenagentur TASS, konnte die erhobenen Vorwürfe bislang nicht entkräftigen. Bezeichnend ist, daß der Kreml die geforderte Überprüfung durch eine internationale Gewerkschaftskommission nicht zuläßt.

Daher hat die IGFM jetzt die Initiative ergriffen: Am 18. und 19. November soll in Bonn in der Bad Godesberger Stadthalle eine öffentliche „Internationale Anhörung über Zwangsarbeit — Sibirische Erdgasleitung" durchgeführt werden. Darauf verständigten sich Vertreter der IGFM und des Internationalen Sacharow-Komitees aus Kopenhagen. Der Sachverständigenkommission werden Vertreter der internationlen Gewerkschaft, Völkerrechtler und Vertreter von Menschenrechtsorganisationen angehören. Außerdem sollen 15 bis 20 Zeugen, ehemalige Zwangsarbeiter sowie sowjetische Juristen und andere Sachverständige eingeladen werden.

Die Ergebnisse dieser Anhörung werden anschließend den betroffenen Regierungen und der Weltöffentlichkeit unterbreitet, damit, so die Veranstalter, „eine moralische Entscheidung über die Kooperation über die weitere Kooperation mit der UdSSR bei diesem Projekt getroffen werden kann".

Darüber hinaus sammelt die IGFM gegenwärtig weitere Dokumente und Aussagen über die Zwangsarbeit in der Sowjetunion im allgemeinen und beim Bau der Erdgasleitung im besonderen. Diese Berichte sollen geprüft und danach in Form einer Dokumentation veröffentlicht werden. Ein weiterer Erfolg der Arbeit der IGFM wird an der Tatsache sichtbar, daß sich das Parlament der USA sowie verschiedene westliche Regierungen mit den Erkenntnissen über die Zwangsarbeit demnächst beschäftigen wollen.

O.H.

Nach dem Verbot:

Die „Solidarität" lebt trotzdem weiter

Aber die Führer der Gewerkschaft zeigen sich zunehmend enttäuscht von den westlichen Regierungen

Zu den ganz großen, blutigen Zusammenstößen ist es nach dem endgültigen Verbot der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" bislang nicht gekommen. Aber die Unruhen, Aufstände und Streiks im gesamten polnischen Machtbereich, vor allem aber in den Gegenden um Breslau, Posen und Krakau, forderten erneut zumindest ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte und bestätigten damit abermals, daß Jaruzelskis Militärregime einen sehr langen Atem braucht, will es die Freiheitsbewegung im Land ersticken.

Keimzelle des Widerstandes war einmal mehr die Danziger Werft, auf der vor nunmehr zwei Jahren die „Solidarität" gegründet worden war — daß die streikenden Arbeiter jetzt den Namen „Lenin-Werft" in „Solidaritäts-Werft" umänderten, wurde in hiesigen Medien nur am Rande erwähnt. Aber gerade diese Namensänderung zeigt, daß in Polen und in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten schon lange nicht mehr nur um soziale Verbesserungen gerungen wird, sondern das gesamte kommunistische System als solches bekämpft wird.

Mit dem Verbot der bislang „nur" suspendierten Gewerkschaft hat Jaruzelski nun alle Brücken zwischen sich und dem Volk abgebrochen. Das Regime hat sich selbst endgültig als gehorsamer Büttel des Kremls entlarvt. „Jaruzelski, geh nach Moskau!" — Diese Forderung wird als lautstarker Ruf inzwischen bei jeder Demonstration erhoben. Oder es werden nur Flugblätter verteilt und Plakate gezeigt: Die unverwechselbare Hornbrille des Generals mit dem Zusatz „Ab in die UdSSR"!

Gleichzeitig mit dem Verbot der „Solidarität" hat der Sejm Richtlinien zur Bildung einer neuen Gewerkschaft erlassen. Natürlich, so der Gesetzestext, werde auch diese Organisation „frei und unabhängig" sein. Aber diese Unabhängigkeit steht tatsächlich ausschließlich auf dem Papier. Denn Bedingung für die geplante neue Gewerkschaft ist die bedingungslose Anerkennung der kommunistischen Regierungspartei in der führenden Rolle im Staat.

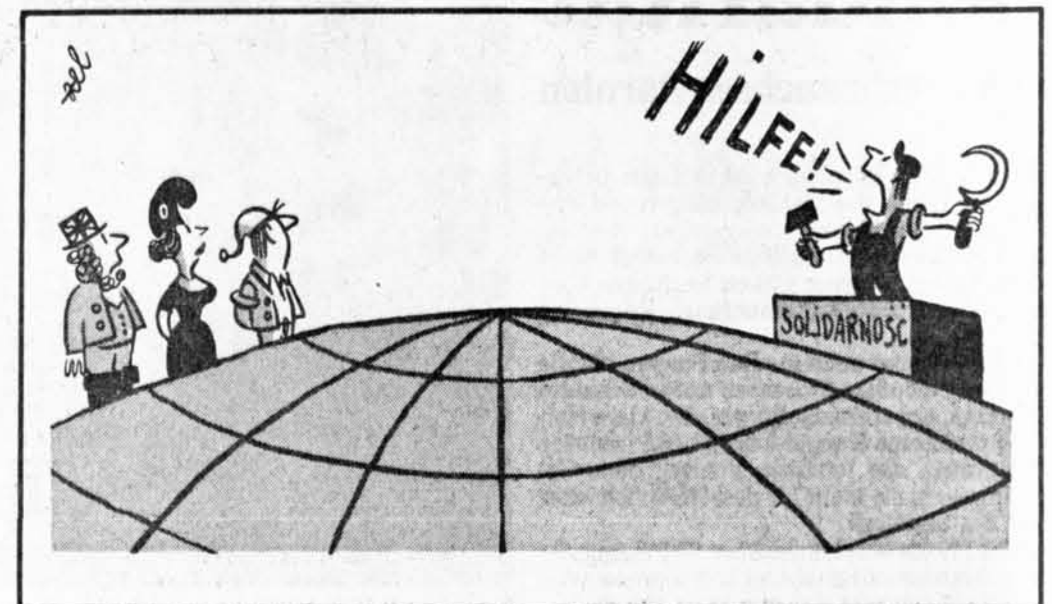
Zudem werden die Gewerkschaften zumindest bis zum 1. Januar 1984 lokal beschränkt auf die jeweiligen Unternehmen bleiben. Emotionsgeladene Namen wie „Solidarität" sind in Zukunft ebenfalls verboten, die Gewerkschaften dürfen sich nur noch nach ihrer Firma oder dem Produkt dieser Firma benennen. Und kümmern soll sie sich lediglich noch um Anstellungsfragen, um Löhne und Gehälter, um die Sicherheit am Arbeitsplatz, Hygiene und Kultur der Arbeiter, um die Arbeitsbedingungen bei Frauen und Jugendlichen, um Urlaubsansprüche, um Gesundheit und Krankheitsvorsorge — jegliche politische Betätigung bleibt damit ausgeschlossen. Ganz offensichtlich soll in Zukunft die Hauptaufgabe einer derartigen regimetreuen Organisation darin bestehen, den Arbeitern klarzumachen, daß nicht das kommunistische Planwirtschaftssystem ursächlich für den desolaten Zustand der polnischen Wirtschaft sei, sondern der mangelnde Arbeitseifer der Werktätigen.

„Solidarität" ist nicht tot und die Arbeiter, allem voran die jungen Leute, im gesamten polnischen Machtbereich unterstreichen Tag für Tag, daß sie ihre Gewerkschaft nicht werden sterben lassen. Im Untergrund lebende Führer der Bewegung — und dort können sie, in Abwandlung des Mao-Wortes, sicher leben „wie die Fische im Wasser" — rufen zu nicht nachlassendem Widerstand auf, nehmen auch immer bewußter das Risiko gewaltsamer und blutiger Auseinandersetzungen mit der Polizei in Kauf. Die Mannen um Jaruzelski warten wohl zunächst vergeblich wenigstens auf eine Atempause. Denn in diesen Tagen hält sie die Angst vor erneuten Unruhen gefangen. Ein gefährlicher Termin ist dieser Donnerstag, der 21. Oktober, als zweiter Jahrestag der Registrierung der jetzt verbotenen Gewerkschaft durch das Warschauer Verwaltungsgericht. Und drei Wochen später, am 11. November, feiert ganz Polen den 64. Jahrestag der Unabhängigkeit — es könnte, so die Meinung von Beobachtern der polnischen Lage, in diesem Jahr eine blutige Feier werden...

Moskau äugt nicht erst seit dem 31. August oder dem 11. Oktober von Tag zu Tag mit größerem Mißtrauen in den „sozialistischen Bruderstaat". Bereits bei Jaruzelskis „Besuch" auf der Krim haben die Sowjets ihn gewarnt und noch härtere Maßnahmen gegen die „vom Westen gesteuerten Unruhestifter im Lande" gefordert. Bisher jedoch kann der polnische General keine Erfolge vorweisen. Wie lange die sowjetische Militärmacht der Machtlosigkeit Jaruzelskis noch tatenlos zusehen wird, bleibt abzuwarten. Auf die Dauer aber kann der Kreml die Aktivitäten der „Solidarität", die Etablierung eines „Staates im Staate", wie es führende Widerständler formulierten, nicht dulden.

In Polen gärt es und die Gärung ist noch lange nicht abgeschlossen. Dem Westen muß das klar werden, er muß sich engagieren für ein unterdrücktes Volk, das um seine Freiheit kämpft. Auch wenn eine Gräfin Dönhoff ein solches Engagement als Gefahr für die Stabilität des Weltfriedens empfindet. Nachdenklich sollten die westlichen Regierungen zahlreiche Informationen machen, nach denen die Aktivisten der „Solidarität" von den — allzu schwachen — Reaktionen des Westens tief enttäuscht sind. Und enttäuscht sind sie sicherlich auch davon, daß der Friedensnobelpreis, nach dem sie insgeheim wohl seit langem geschielt haben, nun doch nicht ihrem Idol Lech Walesa zuerkannt wurde. Ein solcher, weltweit anerkannter Preis hätte die „Solidarität" moralisch aufgewertet und damit ihre Position auch gegenüber Warschau und Moskau gestärkt.

Ansgar Graw



Völker, hört die Signale — aus „Berliner Morgenpost"

Zeitgeschichte:

US-Akten über Admiral Canaris

Dokumente bestätigen die Vermutungen über das Ausmaß des Verrats

Die Assoziation von Jahreszahlen mit Fortschritten in der Erkenntnis zeitgeschichtlicher Probleme und Fragen dürfte nur wenigen geläufig sein. Und doch ist diese Verbindung für den interessierten Historiker nichts Außergewöhnliches. Sie stellt sich nämlich immer dann ein, wenn nach Ablauf festgesetzter Jahre die Sperrfrist geheimer Akten in den Archiven so mancher Regierung abgelaufen ist und die entsprechenden Dokumente für die Forschung frei verfügbar sind.

Dies ist jetzt, nach 35 Jahren, der Fall gewesen bei der Veröffentlichung geheimer Sitzungsprotokolle des amerikanischen Kongresses aus dem Jahre 1947, die für die deutsche zeitgeschichtliche Forschung von nicht geringer Bedeutung sind. Die betreffenden Akten beweisen die Art und das Ausmaß der „Zusammenarbeit" von Angehörigen der deutschen Abwehr unter ihrem Chef Admiral Canaris mit dem amerikanischen Geheimdienst. Dies geht aus jetzt veröffentlichten Vorträgen von Allan Dulles, dem späteren Chef des US-Geheimdienstes C/A, vor einem Unter-Ausschuß des amerikanischen Kongresses in Washington 1947 hervor. Dulles, der damals das „Office of Strategic Services" leitete, sagte, daß zehn Prozent der Angehörigen der deutschen Abwehr „Anti-Nazis" gewesen seien: „Sie wurden angewidert von Hitlers Taktiken, und sie wandten sich gegen Hitlers Vorgehen gegen die Russen." Über die fünf führenden Männer der deutschen Abwehr, darunter Geheimdienst-Chef Canaris, die von Hitler im Gefolge der Ereignisse des 20. Juli 1944 hingerichtet worden sind, meinte Dulles eindeutig: „Ja, sie waren aus deutscher Sicht Verräter, daran besteht kein Zweifel." Über Admiral Canaris selbst sagte Dulles, daß dieser kein Agent des amerikanischen Geheimdienstes gewesen sei. Allerdings habe er, Dulles, direkten Kontakt mit Canaris gehabt, und dessen führende Mitarbeiter hätten den Amerikanern Informationen über die deutschen V-Waffen geliefert. Unter anderem seien die Amerikaner auch über die genauen Standorte der Abschußanlagen informiert worden, so daß diese hätten bombardiert werden können.

Weiter berichtete Dulles, der während des Krieges in Bern residierte, er habe von der Schweiz aus Operationen in alle Nachbarstaaten organisiert — nach Deutschland, in das besetzte Frankreich und nach Italien hinein. Seine Bemühungen, „in den deutschen Geheimdienst, den deutschen auswärtigen Dienst und gewisse andere deutsche Behörden einzudringen", hätten „in einem gewissen Maße Erfolg" dabei gehabt.

H. K.

Staatsbesuch:

China für die Wiedervereinigung

Die befürchtete Kehrtwendung der Volksrepublik ist nicht sichtbar

Diplomatische Kreise in der Bundesrepublik, die eine Kehrtwendung der Politik Chinas in der Frage der deutschen Wiedervereinigung festgestellt haben wollten, sehen sich getäuscht: Hu Yaobang hat gegenüber Bundespräsident Prof. Karl Carstens, der vergangene Woche zum Staatsbesuch in der Volksrepublik weilte, mit einer derartigen Deutlichkeit das Festhalten seiner Regierung an der Einheit der deutschen Nation bestätigt, daß Carstens anschließend nur aufatmen konnte: „Das hätte ich nicht besser sagen können."

Hu Yaobang, Chef der chinesischen kommunistischen Partei, erklärte in einer völlig überraschend abgegebenen Erklärung vor den Carstens begleitenden Journalisten am dritten Tag des Staatsbesuchs, das chinesische Volk unterstütze „die deutsche Nation in ihrem berechtigten Wunsch nach nationaler Einheit und Zusammenschluß". Er wolle sehen, „daß das deutsche Volk sein Land zu einem unabhängigen, einheitlichen und großen Staat aufbaut, das seine Kräfte für das Aufblühen und den Wohlstand der Nationen einsetzt und das mit den Ländern Europas und der ganzen Welt in Freundschaft und Frieden zusammenlebt".

Die Unsicherheit über die aktuelle Haltung Chinas zu dieser Frage war dadurch genährt worden, daß seine Repräsentanten an den ersten beiden Besuchstagen — anders als bei früheren Begegnungen — die Frage der Wiedervereinigung von sich aus nicht ansprachen, auch dann nicht, als Carstens selbst dieses Thema anschnitt. Nach der Erklärung des chinesischen Parteivorsitzenden dürften hier jedoch alle Bedenken ausgeräumt sein. Darüber hinaus zeigt sie das ehrliche Interesse der Volksrepublik an der Pflege der Beziehungen zu Westdeutschland und an deren weiterer Intensivierung.

Allerdings darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Schatten der großen Politik die deutsch-chinesischen Beziehungen zumindest im menschlichen Bereich noch nicht so sind, wie sie sein sollten. Das mußte der Bundespräsident auch in einem Gespräch mit den rund 50 jungen Deutschen, die an der Peking-Universität studieren, feststellen. Die deutschen Studenten klagten vor allem darüber, daß es ihnen und ihren chinesischen Kommilitonen nicht erlaubt sei, über Begegnungen am Studienplatz hinaus Freundschaften zu schließen. Spätestens, so berichtete eine Studentin aus Süddeutschland, nach der zweiten oder dritten Begegnung werde ihren chinesischen Bekannten von den Sicherheitsbehörden klargemacht, daß engere private Kontakte nicht erwünscht seien.

Trotz dieser Widrigkeiten darf die Bedeutung guter Kontakte mit dem bevölkerungsreichsten Land der Erde nicht verkannt werden. Die seit 10 Jahren bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten gewinnen auch aus der Erkenntnis heraus an Wert, daß China langfristig gesehen die UdSSR in der Rolle der stärksten Macht des Ostens ablösen dürfte. In diesem Zusammenhang muß das Verhältnis „nicht ideologisch, sondern pragmatisch" gesehen werden, wie es Dr. Werner Marx, Vorsitzender im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen Bundestages, ausdrückte.

A. G.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutschland:

Aus der Geschichte desertiert

Unser Volk neigt zur grenzenlosen Überbewertung des Augenblicks

VON Dr. W. v. WOLMAR

Der unter dem Künstlernamen Stendhal bekannte französische Romancier Henri Beyle schrieb 1817, nachdem er die Deutschen während der napoleonischen Kriege kennengelernt: „Deutschland ist der Tempel der Servilität ... bei den stolzen Germanen wuchert die Selbsterniedrigung." Der Ausspruch bezeugt, daß es in Notzeiten nicht eben die stärkste Seite des deutschen Charakters war, Würde zu zeigen und sich der moralischen Souveränität als Volk sicher zu sein. Das mag an der historischen Entwicklung, der desintegrierenden Vielstaaterei — es gab während des Niederganges des Heiligen Römisch-deutschen Reiches nicht weniger als 350 „deutsche Vaterländer" — einerseits, andererseits aber auch an der geopolitischen Lage Deutschlands gelegen haben. Die unruhigen expansiven Flankenmächte: Schweden, Frankreich, Rußland und in gewissem Sinne auch England als Seemacht, bedrängten teils wechselweise, teils miteinander verbündet, die Mitte des europäischen Kontinents: Deutschland. Eines der hervorstechensten Beispiele für die

Unüberhörbares Signal zur Wende

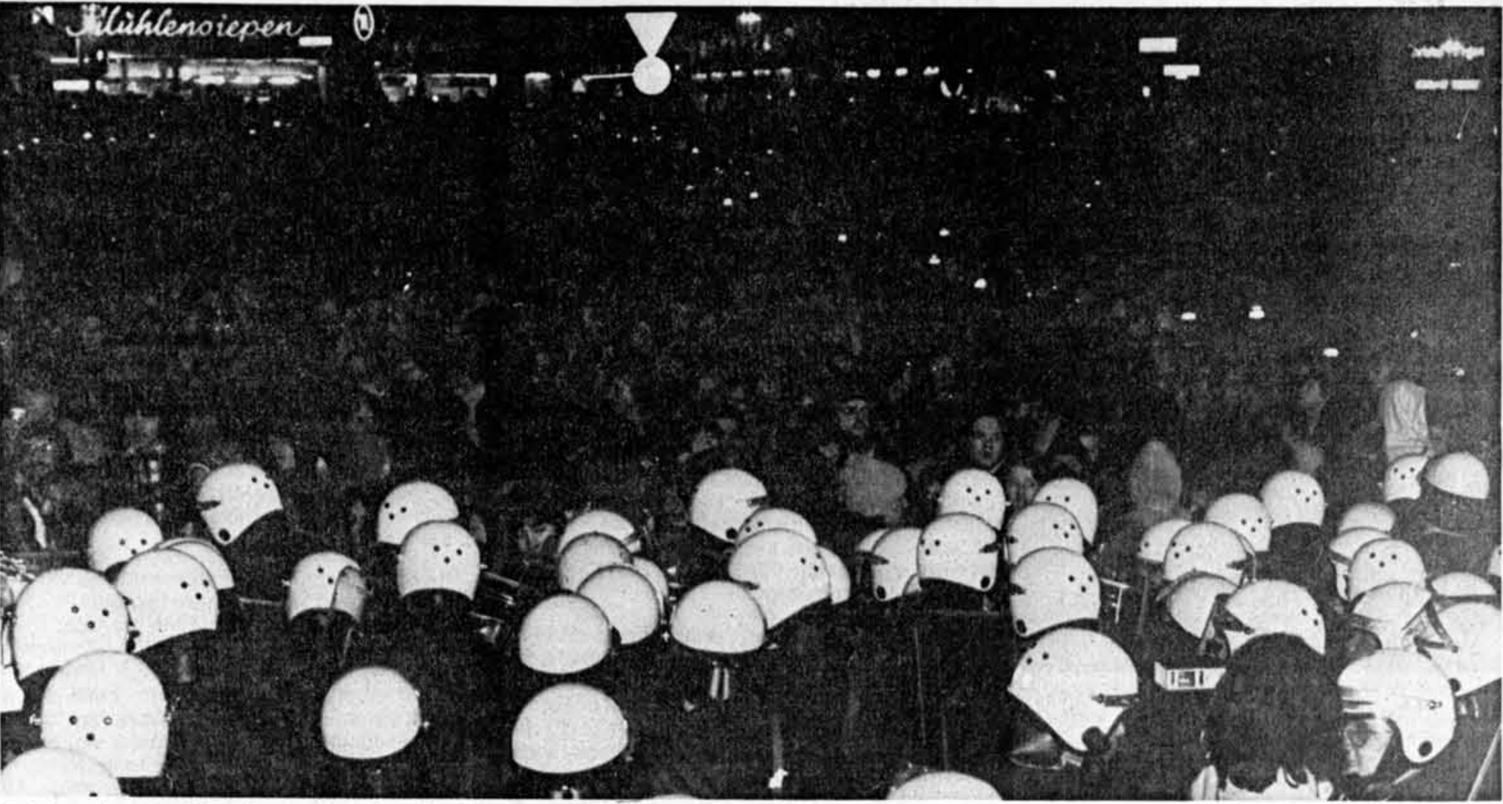
Stendhalsche Servilität und wuchernde Selbsterniedrigung ist der Übertritt von 16 Reichsfürsten in den unter Napoleons Protektorat stehenden „Rheinbund" (1806).

Das war vor rund 175 Jahren. Heute — nach dem Einigungskrieg von 1870/71 und nach zwei Weltkriegen, an deren Ende die schwer errungene Einigung Bismarcks zerschlagen wurde — sieht es in Europas Mitte völlig anders und mit dem Blick auf das identitäts-entleerte, politische Vakuum sehr viel gefährlicher aus. Dafür einige Beispiele:

Im Februar 1960 befaßte sich der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) auf einer Tagung in Heidelberg, in Anwesenheit des Rektors, mit der Erstellung eines gesamtdeutschen Bildungsprogramms. Wie von selbst wurde gefragt, ob die kühle Wissenschaft, die Ratio allein ausreiche, um das Wiedervereinigungsziel über Jahre hinweg als unverzichtbaren nationalen Anspruch wachzuhalten, oder ob es dazu nicht auch der Gefühlswerte bedarf, die als Patriotismus in jedem Volke lebendig sind. Da trat ein Funktionär des VDS ans Rednerpult und erklärte: „Ich wünsche nicht, daß diese Diskussion abgleitet in die hohlen Phrasen von ‚Vaterland' und ähnlichem Zeug." Das war eines der ersten Signale, daß „Deutschsein", deutscher Patriotismus oder Nationalbewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland exkommuniziert sind, keinen Stellenwert mehr besitzen und aus dem Bewußtsein verdrängt wurden.

Als der vormalige Bundespräsident Gustav Heinemann von einem Fernsehreporter gefragt wurde, ob er sein Vaterland, ob er Deutschland liebe, antwortete er: „Ich liebe meine Frau." Die Frage war aber nicht an den Ehemann, sie war an das westdeutsche Staatsoberhaupt gerichtet, an den höchsten Repräsentanten unseres westdeutschen Staates, der mit Recht von seinen wehrfähigen Männern verlangt, daß sie diesen Staat im Ernstfall unter Einsatz ihres Lebens verteidigen. Mit welchem moralischen Recht erwartet dieser Staat jene Verteidigungsbereitschaft, wenn sein Oberhaupt der Frage, ob es sein Vaterland liebe, auf so frivole Weise ausweicht?

Ein weiteres Beispiel lieferte Günter Gaus, nachdem er seinen Posten als Ständiger Vertreter Bonns in Ost-Berlin verlassen hat. In einem Interview mit „Die Zeit" forderte er, „auf die Verwendung des Begriffes Nation im Umgang mit der ‚DDR'" von nun an zu verzichten.



Gelöbnisfeier und 25jähriges Bestehen der Bundeswehr: Im November 1980 mußten 150 Rekruten von 1500 Polizeibeamten gegen hemmungslos randalierende Chaoten geschützt werden. Unser Foto zeigt Polizeikräfte und Demonstranten auf dem Bonner Münsterplatz

Fotos Bundesbildstelle Bonn

Oder: Die fast den Ausschreitungen eines Bürgerkrieges entsprechenden Vorkommnisse anläßlich der Gelöbnisfeiern der Bundeswehr in Bremen und auf dem Bonner Münsterplatz, bei denen auch des 25jährigen Bestehens der Bundeswehr gedacht werden sollte, mußten 150 Rekruten von 1500 Polizeibeamten gegen hemmungslos randalierende und gewalttätige Chaoten und Anarchisten geschützt werden. Und dies geschah in Anwesenheit des Bundespräsidenten, Professor Carstens, und des Bundesverteidigungsministers Apel. Der Vierternegeneral der Bundeswehr a. D. und hochdekorierte erfolgreiche Jagdflieger des Zweiten Weltkrieges, Johannes Steinhoff, der von 1966 bis 1971 Inspekteur der Bundesluftwaffe und von 1971 bis 1974 Vorsitzender des NATO-Militärausschusses in Brüssel war, der in kleiner ZDF-Runde das beschämende Geschehen am Bildschirm miterlebt hatte, äußerte sich so: Ob es richtig sei, Rekruten öffentlich zu vereidigen und ob es richtig sei, bei diesen oder anderen Anlässen den „Großen Zapfenstreich" von 1813 zu zelebrieren, darüber könne man diskutieren oder streiten. Daß es aber geschehen könne, daß von weither angereiste Chaoten die Feier des 25jährigen Bestehens der Bundeswehr im Beisein des Bundespräsidenten und des Verteidigungsministers terrorisierten, wie man es soeben erlebt habe, dränge ihm — Steinhoff — die Frage auf: „Was ist das für ein Staat, in dem so etwas geschehen kann?"



General a. D. Steinhoff: „Was ist das für ein Staat, in dem so etwas geschehen kann?"

Am 24. April 1981 endete im Bundesverteidigungsministerium eine mehrtägige Klausurtagung mit dem Ergebnis, daß der Traditionserlaß der Bundeswehr aus dem Jahr 1965 aufgehoben wurde. Was das bedeutet, hat der bisherige Verteidigungsminister Apel am 20. September 1982 — also kurz vor seinem Abgang — vor der Presse bekanntgegeben: Der „Große Zapfenstreich" wird bei Rekrutenvereidigung nicht mehr gespielt; er darf nur bei der Verabschiedung von Generälen und Bundesministern zelebriert werden. Öffentliche Vereidigungen gibt es nur noch in Ausnahmefällen und nur nach Erlaubnis des Verteidigungsministers. Dagegen sollte die Gelöbnisablegung in Fabrikhallen „gute Tradition werden". Schiffe der Bundesmarine und Kasernen dürfen nicht mehr die Namen großer, tapferer Soldaten (weder aus den beiden Weltkriegen, noch aus den Freiheitskriegen) tragen. usw. usf.

Wer erinnert sich nicht mit Unbehagen der „Preußenausstellung" in Berlin 1981, die mehr als 10 Millionen DM gekostet hat und in Wahrheit ein Festival der Verhöhnung Preußens gewesen ist. In einer Diskussionsveranstaltung während der Ausstellung erklärte der seit einigen Jahren in Bayern als tschechischer Emigrant lebende bekannte Schachgroßmeister Ludek Pachmann: „Ich stelle die Frage, ob es in Europa noch eine zweite Nation gibt, die mit ihren großen Persönlichkeiten und Geschichtsereignissen in einer so herabsetzenden Weise umgeht, wie man das in Berlin jetzt getan hat." Die Frage erinnert an das Wort des verstorbenen SPD-Politikers, Professor Carlo Schmid, der einmal mit Verachtung von der „Fellachen-Philosophie der Deutschen, die ihr Nationalbewußtsein nur noch auf Fußballplätzen zu zeigen wagt", gesprochen hat.

Ein namhafter süddeutscher Publizist erblickte als Besucher einer Courbet-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 1979 ein Plakat, das auf eine Sonderausstellung hinweisen sollte, die eine Dokumentation der „vom Nationalsozialismus in Europa angerichteten Zerstörungen" darstellte. Er traute seinen Augen nicht, als er dort das Original des Gemäldes von Professor Anton von Werner, „Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles, 1871", unter den Zeugnissen der „Zerstörung in Europa" hängen sah. Dieses empörende Beispiel ist — ebenso wie die schon erwähnten Beispiele — ein weiteres alarmierendes Zeugnis der Identitätskrise der Deutschen, ja mehr noch: Diese Beispiele bezeugen auch den Verlust der moralischen Souveränität unseres Volkes. Der namhafte Soziologe Prof. Robert Hepp (44) hat darauf hingewiesen, daß in unserem Lande eine Spezies Mensch lebt — und sie habe hier vor allem das Sagen — die den Untergang des Deutschen Reiches als „Befreiung" empfinde. Nicht nur als Befreiung von der zwölfjährigen Hitlerdiktatur, sondern als Befreiung von einer mehrhundertjährigen Knechtschaft. Als Befreiung vom „Obrigkeitsstaat", vom „preußisch-deutschen Kommißstiefelgehorsam", vom „Militarismus", vom „Ordnungswahn" und von der „verdammten, typisch deutschen Tüchtigkeit und Gründlichkeit". Diese Deutschen „sprechen von den Deutschen der Vergangenheit, wie von einem fremden Volk, von dem sie unterdrückt wurden".

Wie tief die deutsche Identitätskrise schon eingefressen ist, zeigt ein Vergleich mit der seit den dreißiger Jahren so oft geschmähten Weimarer Republik. Die im Dritten Reich als „Novemberverbrecher" diskreditierten Männer der ersten Stunde Weimars bekannten sich ohne Unterschied ihrer Parteizugehörigkeit zur Bekämpfung und schließlichen Überwindung des menschenverachtenden Versailler Diktatfriedens. Die Spitzenpolitiker der Bundesrepublik sprechen immer nur von der „Anerkennung der Realitäten", d. h. sie gebrauchen eine nachweisbar vom Kreml erfundene Phrase. Auch ein Vergleich der politischen Bildung und der politischen Wissenschaften der Weimarer Republik mit denen der Bundesrepublik Deutschland, beweist das bedrückende Defizit an nationaler Identität und an moralischer Souveränität. Das Reichsministerium des Innern ließ Anfang der zwanziger Jahre von einer Kommission Richtlinien für das Lehrfach „Staatsbürgerkunde" erarbeiten. In der Einleitung hieß es: „Grundlage des staatsbürgerkundlichen Unterrichts ist das deutsche Volkstum, dessen Wesen und politisch-kulturelle Entfaltung im Rahmen des Deutschen Reiches, des Auslanddeutschtums und Deutsch-Österreichs zum Verständnis gebracht werden sollen." In der Bundesrepublik Deutschland dagegen werden Schulatlanten amtlich zugelassen, die für die traditionsreichen deutschen Städte Breslau, Königsberg, Stettin, Danzig, Thorn, Karlsbad und St. Joachimsthal — um nur wenige zu nennen — nur die polnischen, russischen oder tschechischen Namen enthalten. Das Fach Geschichte wurde in den weiterführenden Schulen nach 1945 in „Gesellschafts-" oder „Sozial-" oder „Staatsbürgerkunde" umfunktioniert, um auf diese Weise die historische Kontinuität zwischen der deutschen Vergangenheit und Zukunft bewußt zu kappen.

Am 5. April 1980 veröffentlichte das EMNID-Institut ein Umfrageergebnis, demzufolge ein volles Drittel, d. h. 35 % der Bevölkerung Westdeutschlands, Angst vor der Zukunft — nicht etwa Kriegsangst, sondern Daseinsangst — hat. Acht Monate vorher hatte Walter Scheel in seiner Abschiedsrede als Bundespräsident u. a. folgendes erklärt: „Wir Menschen fühlen uns in der Gegenwart wohl, aber die Zukunft scheint den meisten dunkel ... So ziehen wir uns in die Gegenwart wie in eine Festung zurück, die wir gegen die Zukunft verteidigen zu müssen glauben. Dieses Zukunftsbild ist im Grunde nichts anderes als die bloße Verlängerung der Gegenwart. Wie aber soll sich die Jugend für einen Staat und eine Gesellschaft engagieren, die nur Verlängerung der Gegenwart ist?"

Auch Scheel gebrauchte nur die Vokabeln „Staat" und „Gesellschaft" und vermied es von „Volk" und „Nation" zu sprechen, aber seine Diagnose ist eine Warnung gewesen, leider eine sehr späte. Scheels Wort von der „verlängerten Gegenwart", die die Zukunft verdrängen soll, ist ein krankhaftes Symptom einer Gegenwartsneurose, einer natürlichen Folge unseres nahezu totalen Geschichtsverlustes. Die deutsche Geschichte wurde uns zunächst nach 1945 als eine Art „Verbrechenschronik" seit Martin Luther von amerikanischen „Umerziehern" und „Charakterwäschern" verekelt und anschließend von deutschen Adepten jener „Re-education"-Manager, den Profis für „Vergangenheitsbewältigung", in einen geschichtlichen Kahlschlag verwandelt. Die Saat, die der Roosevelt-freund, der amerikanische Sozialpsychologe Kurt Lewin, ausgestreut hatte, ging dank der deutschen Helfershelfer prächtig auf.

Vergangenheit, d. h. geschehene Geschichte „bewältigen" zu wollen, obwohl die Gegenwart keinen Einfluß mehr auf das Geschehene nehmen kann, heißt Geschichte wie einen Bilanzabschluß zu behandeln, sie mit einem Erledigungseffekt abzuschließen und einen voraussetzungslosen, die geschichtliche Kontinuität zerstörenden Anfang machen zu wollen. Daraus entstand die gefährliche „Gegenwartsneurose", die zur grenzenlosen Überbewertung des Augenblicks führt. Diese aber ließ uns vergessen, daß ein großes, leistungsstarkes Kulturvolk wie das deutsche, wenn es aus der eigenen Geschichte in die Gegenwart desertiert, im gleichen historischen Augenblick auch schon die Flucht aus seiner Zukunft angetreten hat, weil es mit jener Desertion seine Zukunft der gnadenlosen Anarchie des bloßen geschichtlichen Zufalls auszuliefern bereit war. Das bedeutet den Totalverlust der nationalen Identität und der moralischen Souveränität. Kann sich die westliche Kulturwelt, kann sich Europa ein identitätsentleertes Vakuum in der geopolitischen Mitte des alten Kontinents leisten? Lenin wußte was er sagte, als er vor fast einem halben Jahrhundert verkündete: „Wer Deutschland hat, der hat Europa."

Professor Carlo Schmid: „Fellachen-Philosophie der Deutschen, die ihr Nationalbewußtsein nur noch auf Fußballplätzen zu zeigen wagt"

In Kürze:

Fürst Bismarck im Ostpreußenhaus



Foto Graw

Die Verleihung des „Kulturpreises für Publizistik 1982" durch die Landsmannschaft Ostpreußen an Chefredakteur Wellems, den Vorsitzenden der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., war Anlaß eines Empfanges der Gesellschaft im Hamburger Ostpreußenhaus, an dem Mitarbeiter, Freunde und Förderer der Gesellschaft teilnahmen. Unter den Gästen sah man u. a. den Vizepräsidenten der Hamburger Bürgerschaft, de Chapeaurouge, Fürst Ferdinand von Bismarck, Friedrichsruh, und Prinz Harald von Schaumburg-Lippe.

Fürst Bismarck (links im Bild mit Chefredakteur Wellems) interessierte sich insbesondere für das Ostpeußenblatt und ließ sich durch Vertriebsleiter Helmut Grunow die jetzt auf Computerverfahren umgestellte Vertriebsanlage unserer Zeitung erklären.

Inzwischen hat die „Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft" ihr Vortragsprogramm 1982/83 aufgenommen und sie hat gleichzeitig zahlreiche Schriften vorgelegt, die sich auf die Vorträge beziehen, die in dem Abschnitt 1981/82 gehalten wurden. So sind die Vorträge von Prof. Rohrmoser und des Historikers Dr. Alfred Schickel erschienen und weiterhin liegen Reportagen, die im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht wurden, als Broschüre vor. Wir weisen hier nur auf die Arbeit von Uwe Greve „Kleine Geschichte des Deutschlandliedes" und des Historikers von Wolmar „Als Verteidiger in Nürnberg" (RA Kranzbühler) sowie auf die Ansprache von Chefredakteur Wellems „Bismarck und unsere Zeit" (17. Juni 1982) in Friedrichsruh hin.

Sozialstaat:

Trauriges Erbe der alten Regierung

Durch die volle Subventionierung ganzer Gruppen ist der Sozialstaat ins Gerede gekommen

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein... sozialer Bundesstaat." So heißt es in Artikel 20, Absatz 1 des Bonner Grundgesetzes. Es war eine große Solidaritätsleistung der Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, diesem Sozialstaatsprinzip nach Gründung der Bundesrepublik nicht nur im Wortlaut des Grundgesetzes, sondern auch in der Praxis durch eine Vielzahl von Gesetzen und Bestimmungen zum Durchbruch verholfen zu haben. Wenn heute der Sozialstaat, nicht nur in der Bundesrepublik, ins Gerede gekommen ist, so liegt dies daran, daß das der Sozialstaatsidee zugrundeliegende Prinzip der Bedürftigkeit, des solidarischen Einstehens einer Gemeinschaft für den unverschuldet sozial Schwachen, inzwischen abgelöst worden ist von der gießkannenförmig erfolgenden Subventionierung ganzer Gruppen.

Seit Bestehen der sozialliberalen Koalition 1969, in ersten Tendenzen auch schon seit Bestand der „Großen Koalition" 1966, hat sich die Sozialpolitik in der Bundesrepublik ohne Rücksicht auf ökonomische Bezüge und Wirtschaftswachstum nahezu völlig verselbständigt. Daß dann in der Folgezeit sogar wirtschaftlich vernünftige Verhaltensweisen der einzelnen zugunsten eines sozialen Anspruchsdenkens und parasitären Ausnutzens sozialer Bestimmungen im Gefolge der Ausuferung des Sozialstaates „bestraft" wurden, war eine beinahe zwangsläufige Entwicklung.

Am deutlichsten läßt sich die Fehlsteuerung am zunehmenden Auseinanderklaffen der Schere Sozialausgaben—Bruttosozialprodukt im letzten Jahrzehnt ausmachen. Denn hier wird ja in besonders sinnfälliger Weise im Verhältnis zur wirtschaftlichen Gesamtleistung das anteilige Auswuchern des „sozialen Netzes" demonstriert. Während die Sozialausgaben von 1970 bis 1980 von 174,7 Milliarden um 260 Prozent auf 450 Milliarden Mark stiegen, erhöhte sich das Bruttosozialprodukt, also die jährliche erwirtschaftete Summe aller Güter und Dienstleistungen, nur um 220 Prozent von 679 Milliarden auf 1494 Milliarden Mark. Hauptfinanzierer des Sozialstaates waren 1980 mit rund 150 Milliarden Mark die Unternehmen, gefolgt vom Bund mit 115 Milliarden und den privaten Haushalten mit 106 Milliarden Mark.

Insgesamt also erhöhte sich der Anteil der Sozialleistungen am Bruttosozialprodukt von ca. 25 Prozent im Jahr 1970 auf ca. 30 Prozent zehn Jahre später. Damit zusammenhängend erhöhten sich die Beiträge der Arbeitnehmer zur Sozialversicherung von fast 13 auf fast 16 Prozent ihres Bruttoeinkommens. Damit fiel das Nettoeinkommen im Vergleich zum Bruttoeinkommen von 79 Prozent im Jahre 1970 auf 69 Prozent im Jahre 1980 zurück, ein Umstand, der von den stets um den Erhalt des „sozialen Netzes" besorgten Gewerkschaften selten erwähnt wird.

Im folgenden wird willkürlich anhand einiger aufgeführter Einzelbeispiele das Ausufern des Sozialstaats demonstriert:

Die Aufwendungen für das Arbeitslosengeld stiegen von 3,8 Milliarden Mark im Jahr 1974 auf 9,9 Milliarden Mark im Jahr 1980. Grund: Die Arbeitslosenquote erhöhte sich im Zeitraum von 1970 bis zum September 1980 von 0,7 Prozent auf 7,5 Prozent. Da inzwischen mit 2,5 Millionen Arbeitslosen im Winter 1982/1983 gerechnet wird, dürfte sich der Druck auf die Bundesfinanzen noch einmal dramatisch erhöhen bei gleichzeitig sinkendem Wirtschaftseinkommen.

Die Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög) für Schüler und Studenten stiegen von 1974 bis 1980 um 45 Prozent auf drei Milliarden Mark.

Die Kosten im Gesundheitswesen explodierten von 96 Milliarden Mark im Jahre 1974 auf 151,1 Milliarden Mark 1980. Dabei wurden per Gesetz den Krankenkassen und damit ihren beitragszahlenden Mitgliedern „fremde" Kosten wie Mutterschaftsgeld und Abtreibungsfinanzierung vom Staat aufoktroyiert. Immerhin betrugen die Ausgaben für den Mutterschaftsurlaub, einer durchaus sinnvollen Ausgabe, 1980 bereits über 700 Millionen Mark, die Ausgaben für die zur „Krankheit" bestimmte Abtreibung von jährlich über 70 000 Embryos kosteten den Krankenkassen 1980 bereits 151 Millionen Mark. Der Sinn solcher Gesetze ist klar: Nicht der eigentlich für solche Ausgaben zuständige Staat, sondern die Krankenkassen sollen in der Öffentlichkeit als gefräßiger Moloch dastehen, der dem einfachen Bürger das Geld aus der Tasche zieht.

Die von den Gewerkschaften durch Streik erkämpfte und 1969 von der Großen Koalition unter Kiesinger/Brandt den Unternehmen aufgebürdete Lohnfortzahlung im Krankheitsfall kostete die Arbeitgeber 1980 bereits 27,2 Milliarden Mark. 1974 waren noch 19,6 Milliarden Mark. Die Ausnutzung dieses an sich sinnvollen Gesetzes durch Arbeitsscheue ist inzwischen schon zur Legende geworden.

Die Sozialhilfe kletterte von 1974 bis 1980 von 7,5 Milliarden auf 14 Milliarden Mark.

Durch die Einführung der „flexiblen Altersgrenze" (63. Lebensjahr) sowie des vorgezogenen Altersruhegeldes (inzwischen für das 60. Lebensjahr) bedingt, gehen derzeit nur noch 20 Prozent der Männer mit 65 Lebensjahren in Rente. Die Kosten sind enorm. Die Bundsversicherungsanstalt für Angestellte spricht bereits von einem „Erdrutsch", sie kalkuliert mit „einer zweistelligen Milliardensumme pro Jahr".

Die Kosten des Schwerbehindertengesetzes von 1974 und der damit verbundenen Folgegesetze lassen sich nicht genau bestimmen. Entscheidend ist jedoch, daß inzwischen bei den Versorgungsämtern rund 5,5 Millionen Behinderte registriert sind. Das sind fast 10 Prozent der gesamten Bevölkerung in der Bundesrepublik. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise gibt es gar 10,6 Prozent registrierte Schwerbehinderte. Der Begriff des Schwerbehinderten wird also in Zukunft einer genaueren Bestimmung bedürfen, damit wirklich die schwere Behinderung vom vergleichsweise „Wehwehchen" gesetzlich unterschieden werden kann.

Es war klar, daß die steigenden Sozialausgaben bei sinkendem Wirtschaftswachstum und Einnahmen des Staates nur mittels gigantischer Schuldenmacherei „bezahlt" werden konnten. Inzwischen schiebt der Bund eine Gesamtschuld von rund 300 Milliarden (300 000 000 000!) Mark vor sich her; 1969 waren es noch 45 Milliarden. Diese 300 Milliarden Schulden erreichen fast 20 Prozent aller jährlich erwirtschafteten Güter und Dienstleistungen. Es ist also klar, und daran ist ja letztlich auch die Regierung Schmidt/Genscher entgegen aller Augenwischerei zerbrochen, daß in der Wirtschafts- und Finanzpolitik die neue Regierung einen grundsätzlichen Schwenk vollziehen muß. Nach eigenen Erklärungen will die Regierung Kohl/Genscher an soziale Besitzstände herangehen und „heilige Kühe" des überzogenen Sozialwesens schlachten. Damit das vollzogen werden kann, ist sicherlich ein tiefgreifender Umdenkungsprozeß in allen Schichten der Bevölkerung notwendig, der in Ansätzen bereits erkennbar ist.

Das „soziale Netz" in seinem eigentlichen Sinn darf und wird sicherlich nicht angetastet werden. Allerdings gilt es, die Sozialstaatsidee mit dem richtigen Augenmaß für den wirklich sozial Schwachen neu zu bestimmen und dem sozialen Parasitentum in Gefolge eines ausgeuferten Sozialstaates den Kampf anzusagen. Um die Sympathie der weitaus überwiegenden Mehrheit unseres Vokes für solche Maßnahmen braucht man sich dann sicher keine Sorgen zu machen.

H.K.

Menschenrechte:

Verantwortung für ganz Deutschland

Sauer: Kulturelle Rechte der Ostdeutschen zur Sprache bringen

Die SPD, mit ihren Kanzlern Brandt und Schmidt, war bei der Gestaltung ihrer Ostpolitik von einer erschreckenden Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Deutschen in Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Bei der Diskussion über den letzten Bericht zur Lage der Nation, den Helmut Schmidt vor seiner Abwahl erstattete, schilderte der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer vor dem Parlament die Schikanen und Unterdrückungsmaßnahmen, mit denen die polnischen Behörden, trotz der neuen Ostpolitik, gegen die Deutschen vorgehen. Auch heute noch. Der Schlesier Helmut Sauer konnte dabei aus eigener Erfahrung berichten, so wie er sie bei Verwandtenbesuchen in Schlesien machen mußte.

„Was hat sich denn wirklich durch die neue Ostpolitik für die deutsche Bevölkerung in den Oder-Neiße-Gebieten, für die der Bundeskanzler und die Bundesregierung die Sorge- und Schutzpflicht haben, geändert?" fragte Helmut Sauer den noch regierenden SPD-Kanzler, und weiter: „Sind in Warschau wirklich die kulturellen Rechte dieser Deutschen überhaupt einmal deutlich zur Sprache gebracht worden — nachdem in unserem Haushalt so große Summen für Kreditschäden gezahlt werden, die durch die polnische Wirtschaft entstanden sind? Dürfen denn unsere Verwandten, also meine Cousins und Cousinen endlich deutsche Vornamen tragen, oder werden sie weiterhin zwangspolonisiert? Dürfen denn unsere Landsleute in der Kirche einmal nach 37 Jahren Okkupation ein deutsches Lied singen, ein deutsches Gebet zum Herrgott sprechen?"

Auf den zynischen Zwischenruf von Wehner, „schrecklich", berichtete dann Sauer über seine eigenen Erlebnisse: „Ja, das ist schrecklich, Herr Wehner! Ich habe daran teilgenommen, als mein Patenonkel dort drüben beerdigt worden ist. Weil der Pfarrer uns als Deutscher in einer deutschen Gemeinde ein paar Worte des Trostes in deutscher Sprache gehalten hat, ist er gleich anschließend verhaftet worden. Nur mit dem Hinweis, daß er uns wohl in Englisch oder Französisch ein paar Worte des Trostes hätte sagen können, haben wir ihn dann wieder herausgeholt. Wir sollten diese Dinge beim Namen nennen, wie es unseren Landsleuten drüben wirklich geht."

Nationale Würdelosigkeit war ein weiterer Vorwurf, den Helmut Sauer an die Adresse der SPD richtete. Er bezog sich dabei auf die deutsch-polnischen Kontakte nach Verlängerung des Kriegsrechts. Unter dem Beifall der CDU/CSU-Fraktion erklärte er: „Nach dem Kriegsrecht war als erster Vertreter einer westlichen Regierung ein deutscher Staatssekretär in Warschau, der Kollege Becker und der Abgeordnete Junghans. Sie haben in ihrem Rundfunkinterview bei Radio Polonia am 9. Juli ständig von ‚Warschau' gesprochen. Das begrüße ich. Auch ich kann schlecht ‚Warszawa' aussprechen. Aber daß sie im selben Satz ständig von ‚Wroclaw' sprechen, wenn sie Breslau meinen, das ist für mich eine nationale Würdelosigkeit".

Mit dem Versprechen, daß eine CDU/CSU-geführte Bundesregierung eine Politik der Verantwortung für alle Deutschen einleiten wird, beendete der Unionsredner seinen Diskussionsbeitrag: „Unsere Fraktion, die CDU/CSU, und mit ihr die große Mehrheit unseres Volkes sind der festen Überzeugung, daß wir dringend wieder eine Bundesregierung benötigen, die Politik in Verantwortung für das ganze Deutschland und zugunsten der Menschenrechte aller Deutschen betreibt. Die CDU/CSU ist bereit, diese Regierungsaufgabe mit Mut und Zivilcourage, demokratisch und juristisch fundiert, in europäischer Zielrichtung zu übernehmen".

Elbstreit:

Wichtiges Dokument verschwunden

In jüngster Vergangenheit wieder Übergriffe der „DDR"-Grenzer

Der Streit zwischen Bonn und Ost-Berlin über den Verlauf der Elbgrenze scheint um eine weitere interessante Komponente bereichert: Ein Beamter, der bis zum 15. September 1976 Beauftragter des niedersächsischen Innenministeriums in der Grenzkommission war, soll eine britische Militärkarte von 1958, die den Verlauf der Demarkationslinie am Nordostufer der Elbe zeigt, nicht zu den Akten der Grenzkommission gelegt haben. Dem früheren niedersächsischen Beauftragten, der Mitglied der SPD ist, war dieses wichtige Dokument persönlich von einem Beamten einer Bundesstelle übergeben worden. Von der Existenz der britischen Militärkarte erfuhren die für die Grenzkommission zuständigen Beamten sowohl in Hannover als auch in Bonn erst Ende Juli dieses Jahres durch Informationen von Journalisten.

Besondere Brisanz kommt dem Verschwinden dieses Dokumentes bei, weil es eindeutig den Standpunkt etwa der CDU/CSU in der Elbfrage unterstützt. Weshalb die niedersächsische Landesregierung jetzt darauf verzichtet hat, die Umstände dieses Verschwindens restlos aufzuklären, bleibt fraglich.

In jüngster Zeit häufen sich wieder die Berichte über Zwischenfälle auf der Elbe. Die Ost-Berliner Delegation der gemeinsamen Grenzkommission will die Zwischenfälle, auf die sie von der Bonner Delegation bei der vorigen Sitzung Ende September in Aurich angesprochen wurde, überprüfen und dann auf der 64. Sitzung Anfang Dezember in Bremen Stellung dazu nehmen.

In den beiden vergangenen Monaten hatten mitteldeutsche Grenzsicherungsbeamte von ihren Aufklärungsbooten aus insgesamt fünfmal westdeutsche Wassersportler unter Androhung von Waffengewalt gezwungen, mit ihren Booten von der rechten auf die linke Stromhälfte abzudrehen. In einem anderen Fall wurde versucht, ein nahe dem Nordostufer ankerndes Boot der Bundeszollverwaltung zu vertreiben. Mit sämtlichen Aktionen wollte die „DDR" ihren Anspruch auf die rechte Flußhälfte unterstreichen. Gerade aber auch die verschwundene britische Militärkarte macht deutlich, daß ein solcher Anspruch durch nichts zu begründen ist.

A.G.



Wie ANDERE es sehen:

„Ach, du lieber Himmel — meine schöne FDP!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Afghanistan:

Der Freiheitswille ist ungebrochen

Mit großem Geschick verteidigt das afghanische Volk sein Land gegen die sowjetischen Eindringlinge

Erbitterter denn je leistet das afghanische Volk Widerstand gegen die sowjetischen Invasoren, die im Dezember 1979 in das kleine Land einmarschierten. Dies berichten Diplomaten und Journalisten aus Afghanistan.

Kürzlich haben Truppen der Sowjetunion und des von ihr eingesetzten Regimes Babrak Karmal eine neue Offensive gegen das sich nordwestlich der Hauptstadt Kabul erstreckende Pandschir-Tal (andere Schreibweise: Panjsheer-Tal) begonnen. Das Tal wird seit Monaten von den Widerstandskämpfern mit großem Geschick verteidigt.

Erst Ende Mai hatte die Regierung in Kabul nach einer Großoffensive (8000 Rotarmisten, 400 Regierungssoldaten, Luftlandeeinheiten) den „totalen Sieg" überschwenglich gefeiert. „Ein für allemal von Banditen befreit" worden sei das Gebiet. Mit der neuen Offensive widerlegt die Regierung sich selbst. Offensichtlich gelang es nicht, im Pandschir-Tal eine effektive Präsenz aufrechtzuerhalten und die Region der Kontrolle von Kabul zu unterwerfen.

Die offene Herausforderung...

„Wie die fast ununterbrochene Serie von Großoperationen gegen das 80 Kilometer nördlich von Kabul gelegene, rund 100 Kilometer lange Hochtal zeigt, scheint ein Sieg im Panjsheer sowohl für die Sowjets als auch für Kabul inzwischen zu einer fixen Idee geworden zu sein, die ohne Rücksicht auf Verluste verfolgt wird", schreibt der Korrespondent der „Stuttgarter Zeitung".

Die Beherrschung des Tales sei eher eine psychologische als eine strategische Notwendigkeit. Denn: Das Tal war noch im vorigen Jahr die am vollständigsten vom Einfluß Kabuls und der Sowjets befreite Region — „ein ‚freies Afghanistan' im kleinen, in dem die Mujaheddin, die Widerstandskämpfer, eine reibungslose Verwaltung betrieben, während die Zivilbevölkerung friedlich ihren Alltagsgeschäften nachging. Die Freischärler erhoben Steuern, die Schulen und Krankenhäuser funktionierten und die Gefängnisse waren mit kommunistischen Parteimitgliedern und anderen Handlangern Kabuls belegt. Es war diese offene Herausforderung mehr als alles andere, dieses Beispiel einer funktionierenden Selbstverwaltung unter der Regie der Aufständischen, was die Einnahme des Panjsheer-Tales für Kabul zu einer Zwangsvorstellung gemacht zu haben scheint".

Auf mehr als 2000 Mann werden die Verluste der Sowjets und Karmal-Truppen allein bei der letzten Kampagne geschätzt. Die Verluste der Freiheitskämpfer hingegen blieben infolge ihrer beweglichen Guerilla-Taktik äußerst gering. Man spricht von einem Zahlenverhältnis von sieben zu eins. Zunehmende Zusammenarbeit verschiedener Stämme und Gruppen, höhere Beweglichkeit und die Vermeidung aussichtsloser Konfrontationen — dies kennzeichnet die Kriegsführung der Widerständler, die vor kurzem auch erstmals sowjetische Kriegsgefangene gemacht und in die Schweiz abgeschoben haben.

Sie bleiben dort zunächst in schweizerischem Gewahrsam, da die Sowjetunion die afghanischen Freiheitskämpfer nicht als kriegsführende Partei nach den internationalen Abkommen anerkennt.

Weinende Eltern, junge Frauen und Neugeborene bleiben zurück

Viele der in Afghanistan eingesetzten sowjetischen Soldaten sind Litauer. Die Untergrund-Zeitschrift „Ausra" (Die Morgendämmerung) schreibt:

„Immer tragischere Nachrichten erreichen uns über litauische Landsleute, die in Afghanistan gefallen sind. Die Toten werden in Zinksärgen hergebracht und heimlich beerdigt. Den Müttern wird nicht gestattet, ihre gefallenen Söhne zu sehen... Unsere Jungen sterben im fernen Afghanistan. Die Särge werden nach Wilna, Kowno, Memel, Ponewech, Schaulen und in andere Städte gebracht. Man bringt sie in alle Bezirke und in die Dörfer. Manche sind schon tot, bevor sie auch nur ihre Jugend erlebt haben. Sie lassen ihre weinenden Eltern, junge Frauen, neugeborene Kinder zurück... Sterben in einem fremden Krieg, sterben für die Sache derer, die das eigene Volk unterdrücken..."

Die nächtlichen Feuergefechte und Überfälle auf Parteimitglieder, Funktionäre und Regierungssoldaten in Kabul gehören weiter zum üblichen Tagesgeschehen; die Ausgangssperre wurde nach dem Ende des Fastenmonats auf 22 Uhr festgelegt.

An strategisch wichtigen Stellen des Landes übt die Armee des Karmal-Regimes die Kontrolle nur dem Schein nach aus, berichten Beobachter. Viele der isolierten Außenposten in der Provinz hätten sich mit den Widerstandskämpfern arrangiert, der Kampf der Karmal-Soldaten beschränke sich „auf das mehr oder weniger regelmäßige Schießen in die Luft und die freiwillige Übergabe eines Teils der Munition an die Mujaheddin".

Die Notwendigkeit, die vor allem durch Überläufer geschwächte Armee mit neuen Rekruten aufzufüllen, hat inzwischen zu immer rigoroseren Methoden der Aushebung geführt. Junge Männer ab 16 seien in Kabul weder zu Hause noch auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz vor den Rollkommandos der Anwerber sicher. Bundesaußenminister Genscher erklärte zum Afghanistantag im März vor dem Bundestag: „Der Freiheitswille, den das afghanische Volk in seiner Geschichte immer wieder bewiesen hat, bleibt nach zweijährigem Kampf gegen die sowjetischen Interventionstruppen und das von der Sowjetunion eingesetzte Regime ungebrochen. Der Widerstand dauert unvermindert an. Das Regime findet Anerkennung weder bei der Bevölkerung noch in der Staatengemeinschaft. Mehr als zwei Jahre nach seiner Installierung durch die sowjetischen Invasionstruppen ist das Kabuler Regime dem Ziel, seine Herrschaft zu konsolidieren und dazu legitimieren, keinen Schritt nähergekommen. Das Gegenteil ist der Fall." Dies gilt auch weiterhin.

Und es gilt der Ausspruch eines afghanischen Freiheitskämpfers: „Sie sind eine Supermacht, und wir gehören zu den ärmsten Völkern der Erde. Aber die Russen sind noch nie gegen ein Volk angetreten, das um seinen Glauben kämpft." **B.F.**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Der Fall Bölling

Frankfurt — „Klaus Bölling, der ehemalige Regierungssprecher, jetzt Staatssekretär im einstweiligen Ruhestand, muß daran erinnert werden, daß er Beamter war und ist, nicht der Privatsekretär von Helmut Schmidt. Bölling hat der Zeitschrift ‚Der Spiegel' eine Polit-Story geliefert, deren Sinn nur sein kann, Genscher zu diffamieren, ja zu erledigen, Schmidt zum ‚Allergrößten' zu machen, den ehemaligen Kanzler wieder näher an die SPD zu rücken. Beamte sind zur Verschwiegenheit über Dienstliches verpflichtet. Was im Kanzleramt vor sich ging, unterliegt weitestgehend einem besonderen Dienstgeheimnis. Das haben auch Staatsdiener im Ruhestand zu respektieren; sie werden nicht zuletzt deshalb so gut versorgt. Wo käme dieser Staat hin, wenn jeder pensionierte Beamte seine Enthüllungs-Story schriebe? Kein Regierungsmitglied könnte mehr frei reden, wenn zu befürchten wäre, daß seine Ausführungen — oder gar einzelne Sätze, aus dem Zusammenhang gerissen — veröffentlicht würden. Daß Bölling sein Insider-Wissen wenige Tage nach dem Regierungswechsel vermarktet, ist ein unglaublicher Vorgang, ein Fall für ein Disziplinarverfahren. Sollte Schmidt diesen Vorgang decken, fiele ein dunkler Schatten auf das schöne Bild vom Staatsmann Schmidt, das Bölling gezeichnet hat."

Sowjetunion:

Alle Jahre wieder Ärger mit Kartoffeln

Teil der Ernte verkommt wegen der katastrophalen Mißwirtschaft

Wie an einer Krankheit leidet die Sowjetunion an der jahraus, jahrein auftretenden Agrarmisere. Seit Jahrzehnten steht man diesem Leiden machtlos gegenüber, einem Leiden, dessen wahre Ursache nie beim Namen genannt wird. Die Ursache des alljährlichen landwirtschaftlichen Desasters liegt im kommunistischen System und in den sich daraus besonders für Rußland ergebenden typischen Folgeerscheinungen: Interessenlosigkeit an der Arbeit, Gleichgültigkeit, Lustlosigkeit, mangelnde Initiative und offensichtliche Unfähigkeit, sachlich zu planen und zu improvisieren.

Hin und wieder bequemt man sich dazu, diese Mängel in der Presse zu geißeln, um den Unmut der Bevölkerung in „richtige", für das System annehmbare Bahnen zu lenken, die aber an den wirklichen Ursachen vorbeiführen. Hierzu werden weniger verbreitete Blätter gewählt und die Kritik in die Form von Kurzgeschichten, Humoresken und persönlichen Aufzeichnungen, keinesfalls aber in amtliche Mitteilungen gekleidet.

„Vor kurzem besuchte ich meinen Freund in Petrosawodsk in Karelien", heißt es z. B. in der satirischen Zeitschrift „Krokodil" vom August 1982. „Mein Freund, er ist Junggeselle, bat mich, Kartoffeln für unseren Mittagstisch zu schälen. Nachdem ich den Inhalt einer großen Tüte geputzt und geschält hatte, blieb eine einzige Kartoffel übrig, und die war fleckig. Ich begab mich auf die Suche nach neuen Kartoffeln. Ich wurde von Kartoffelspeicher zu Kartoffelspeicher geschickt — vergebens. Es gab in Petrosawodsk übrigens keine richtigen Kartoffelspeicher. Die Kartoffeln wurden in den Räumen eines Forstinstituts, in einer Halle für Baumaschinen und in einem leerstehenden Schweinestall untergebracht, nur das Stadttheater war bisher von einer Kartoffellagerung verschont geblieben. Endlich fand ich einen ‚Kartoffelkeller', der in einem allerdings noch im Bau befindlichen Gebäude untergebracht war. In diesem ‚Speicher' lagen hier und da auf dem kalten Zementfußboden Haufen von halbverfaulten, verfaulten und total verfaulten Kartoffeln. Um die verfaulten von den weniger verfaulten auszusortieren, hatte man Frauen aus der Bevölkerung von Petrosawodsk mobilisiert.

Nur ungern ließ man mich in die Räume hinein, denn was sich dort meinen ungläubigen Blicken bot, war eine ausgemachte Schweinerei. Hier lagen die Kartoffeln zu einem großen Haufen aufgeschüttet, wobei die unter etwa ein Meter dicke Schicht aus einer undefinierbaren, zusammengepreßten Masse, die einem Kohleflöz glich, bestand. Der daraus entströmende Gestank zwang mich, die Nase zuzuhalten."

Und das Landwirtschaftsministerium, was tut es, um diese Verluste zu dämmen? — „Es beabsichtigt, demnächst geeignete Speicher zu bauen." — Für die bevorstehende Kartoffelernte ist es jedenfalls zu spät. Man wird wieder gezwungen sein, in der ganzen Stadt nach geeigneten Räumen für den Kartoffelsegen zu suchen. Wo wird die Kartoffel wohl Unterschlupf finden? Vielleicht wieder in einem Schweinestall oder in einer Schulaula...?!

Ja, fürwahr, höchst beschwerlich ist der Weg der karelischen Kartoffel vom Felde zur Müllgrube. Und so geht es Jahr für Jahr — immer das gleiche Erntelied: Ungeheure Verluste durch maßlose Schlamperei, die sogar Breschnew heftig gerügt hatte, und das nicht nur auf dem Kartoffelsektor. **Bruno Maurach**

Jugoslawien:

Zuchthaus für Witze über Tito

Die Gerichte schlagen bei „politischen Delikten" immer härter zu

Weil er als Student in Österreich politische Witze über den inzwischen verstorbenen jugoslawischen Staatschef Jocip Broz Tito gemacht haben soll, ist der 30jährige Jugoslawe Ante Kovacevic in seiner Heimat vor kurzem zu achteinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Das berichtet die neueste Ausgabe des Mitteilungsblattes des Kärntner Heimatdienstes Ruf der Heimat in Klagenfurt, mit dem Hinweis, daß sich die Strafen wegen politischer Delikte in Jugoslawien zunehmend häuften.

Kovacevic war von einem Studenten belastet worden, den der jugoslawische Geheimdienst gezwungen hatte, Landsleute in Wien zu bespitzeln. Der Student hat sich inzwischen in den Westen abgesetzt.

Von den harten Strafmaßnahmen seien vor allem Angehörige der kleineren Volksgruppen bedroht. So seien beispielsweise kürzlich fünf kroatische Jugendliche, die auf der Heimkehr von einer Wallfahrt angeblich „feindselige Lieder" gesungen und dadurch „feindselige Propaganda" betrieben hätten, insgesamt zu fünfeinhalb Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden.

Der zur albanischen Volksgruppe gehörende Fabrikarbeiter Muamedow Ismi sei von einem jugoslawischen Gericht zu drei Jahren Kerker verurteilt worden, weil er vor Arbeitskollegen erklärt haben soll, er hätte gern an den albanischen Demonstrationen im Frühjahr 1981 gegen das Regime in Belgrad teilgenommen.

Der Kärntner Heimatdienst verweist im Zusammenhang damit auf die Aussage des einstigen Tito-Stellvertreters Milovan Djilas, der kürzlich hervorhob, in Jugoslawien gebe es relativ gesehen inzwischen mehr politische Gefangene als selbst in der Sowjetunion. Selbst in dem seit zehn Monaten unter Kriegsrecht stehenden Polen seien weniger Menschen interniert als in Jugoslawien. **wona**



„Hier hättet ihr aber mehr Platz lassen sollen — ich fürchte, die stirbt noch öfter!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Die Natur beschenkt uns reichlich

Viele Krankheiten werden oft erst zu spät erkannt — Mit Heilkräutern rechtzeitig fit halten

Bekanntlich lernt man erst im Krankheitsfall den Wert der Gesundheit zu schätzen. So kommt es, daß die Mehrzahl derer, die kein Leiden haben, vor allem aber die jüngeren Menschen, sorglos in den Tag hinein leben und manche Ermahnungen und Regeln, auf ihre Gesundheit zu achten, in den Wind schlagen. Leider entstehen Krankheiten, abgesehen von Unfällen, nicht von heute auf morgen, sondern bahnen sich im Laufe von Jahrzehnten an. Schmerzen treten dabei gewöhnlich nicht auf, und wenn, dann ist es oft so spät, daß nur noch eine kostspielige Behandlung helfen kann. Mit höherer Lebenserwartung und wiedernatürlicher Lebensweise einer großstädtischen Gesellschaft nimmt bereits in mittleren Jahren die Zahl der Erkrankungen zu.

Ein „Zurück zur Natur" im Sinne von Alternativen und Aussteigern ist zwar eine verständliche Reaktion, jedoch keine Lösung des Problems. Hinzu kommt, daß in den meisten Fällen das richtige Verhältnis zu einer ursprünglichen Lebensweise fehlt und der gute Wille oft von Geschäftemachern ausgenutzt wird. Wichtig ist es in jedem Fall, die eigene Situation zu überdenken und sich zu fragen, in welcher Beziehung man falsch lebt und wie mit geringen natürlichen Mitteln einer sich vielleicht dadurch anbahnenden Krankheit entgegengewirkt werden kann.

„Alles, was wir brauchen, um gesund zu bleiben, hat uns die Natur reichlich geschenkt", war bereits vor rund hundert Jahren eine Lebensweisheit von Sebastian Kneipp. Doch die Natur ist kein Selbstbedienungsladen, und wenn heute in Zeitschriften Anleitungen und Rezepte für die Herstellung von Schlaf-, Beruhigungs- und Verdauungshilfen aus Kräutern gedruckt werden, um die Leser zu veranlassen, sie selber zu sammeln, so sind diese Ratschläge in der Praxis nicht unproblematisch. Viele Pflanzen sind durch Abgase und Schadstoffe aus der Luft belastet und dadurch in ihrem Wert gemindert. Doch nicht nur von der Qualität her ist die Suche nach Heilpflanzen Laien abzuraten. Wer Tees oder Badeaufgüsse selbst aus Kräutern herstellen will, muß über ausreichend botanische Kenntnisse verfügen, um die richtigen Pflanzen zu wählen, und auch wissen, welche Bestandteile und in welcher Wachstumsperiode sie die gesuchten Wirkstoffe enthalten. Hinzu kommt, daß manche Pflanzen unter Naturschutz stehen und nicht gepflückt werden dürfen. Aus diesem Grund ist es immer zu empfehlen, fertige Präparate anerkannter Hersteller zu verwenden.

Die meisten von Sebastian Kneipp empfohlenen Heilpflanzen haben relativ milde Wirkstoffe. Doch gerade hierin liegt ihr Vorteil. Werden sie regelmäßig in Form von Tees, Badezusätzen oder als Saft verwendet, so lassen sich viele unserer Zivilisationskrankheiten vermeiden oder erheblich hinausschieben.

Zu den wichtigsten Heilpflanzen Deutschlands gehört die wild auf Bergwiesen unter Naturschutz wachsende Arnica. Als Salbe oder Tinktur verwendet man sie mit gutem Erfolg bei Prellungen, Schwellungen, Blutergüssen und schmerzenden Beinen.

Mit dem Saft des überall wachsenden Weißdorns (Blätter, Blüten, Früchte) läßt sich bei regelmäßiger Einnahme eine deutliche Stärkung des Herzens — insbesondere beim Altersherz — herbeiführen. Unterstützt man eine solche Langzeitkur noch mit Rosmarinsaft, so erzielt man damit noch eine zusätzliche Anregung des Kreislaufs.

Zu den häufigsten Zivilisationskrankheiten gehört die schlechte Verdauung. Da dies im Laufe der Zeit sogar zu akuten Magen- und Darmerkrankungen führen kann, sollte man rechtzeitig mit entsprechenden Pflanzensäften beziehungsweise Dragees entgegenwirken. Dabei helfen die Wirkstoffe aus der Wurzel des gelben Enzians, der Faulbaumrinde und der Kamille. Auch der Saft von Paprika trägt dazu bei, die Verdauung zu normalisieren. Bei schmerzhaften Magenbeschwerden hilft dagegen der Saft des Wermutkrauts, im Falle von Blähungen auch der Fenchelpflanze.

Die bei schlechter Witterung immer wieder auftretenden Erkältungskrankheiten können sich in lästiger Weise auf die Bronchien legen. Auch hierfür hält die Natur geeignete Pflanzen bereit. Gut eignet sich unter anderem das Zinnkraut, bekannter unter dem Namen Ackerschachtelhalm. Stärker wirkt — besonders bei Bronchialkatarrh — der Thymiansaft. Das ätherische Öl dieser Pflanze wird auch in Badezusätzen verarbeitet und gelangt so durch die Haut in den Blutkreislauf. Dies gilt auch für die äthischen Öle einer Reihe anderer Heilpflanzen. Um angegriffene und verschleimte Atemwege zu entlasten, liefert der Spitzwegerich wirksame Stoffe.

Leber- und Gallenleiden sind heute auch weitverbreitet und können in der zweiten Lebenshälfte zu unangenehmen Störungen und Erkrankungen führen. Ein gutes Vorbeugungsmittel bietet der Saft junger Artischockenblätter und des Löwenzahns. Auch im Saft des Schwarzrettichs befinden sich Wirkstoffe, durch die Leber und Galle unterstützt werden. Ebenso haben die Brennessel, Brunnenkresse und Klettenwurzel in der Apotheke der Natur ihren Nutzen, wenn es darum geht, den Stoffwechsel anzuregen und das Blut, wie man im Sprachgebrauch sagt, zu reinigen.

Hervorragende Dienste leistet der Baldrian als Tee oder Saft denjenigen, die unter Schlafstörungen leiden. Wichtig ist bei allen diesen Naturheilmitteln die Tatsache, daß auch bei langem regelmäßigen Gebrauch keinerlei Nebenwirkungen oder Schädigungen auftreten. Empfehlenswerter ist es jedoch, nach ein bis zwei Monaten eine gewisse Pause von mehreren Monaten einzulegen und dann den Körper in der gewünschten Weise weiter zu stärken. In bezug auf Badezusätze mit ätherischen Ölen von Heilkräutern gelten diese Empfehlungen nicht, da die Abstände zwischen den einzelnen Bädern in den meisten Fällen relativ lang sind.

K. P.

Gefahrvoller Kauf an der Wohnungstür: Nicht selten wird mit Tricks gearbeitet Foto BfH

Vorsicht beim Kauf an der Haustür

Nicht immer kann man ein solches Geschäft rückgängig machen

Die alte Dame ist stolz. Sie hat neue Tischwäsche gekauft. Preis rund 1800 Mark. Aber das ist nicht schlimm, denn der nette Vertreter, Herr Willig, hatte ihr klar gemacht, daß die bestellten Tischtücher und Servietten sowieso erst in einem Jahr geliefert würden. Und vorher müsse sie auch nicht bezahlen.

Daß die Frau nur 350 Mark Rente im Monat erhält, war ihr nicht so recht klar geworden, denn der nette Herr Willig hatte ihr den Kaufpreis in kleine, bequem zahlbare Raten zerlegt. „Monatlich 50 Mark", hatte er gesagt, „das werden Sie doch aufbringen, oder?" „Oma Anna", so wurde sie im ganzen Haus genannt, weil sie eine richtige Bilderbuch-Oma war, konnte nicht nein sagen. Und nun hatte sie diesen Vertrag am Hals und konnte die Raten nicht bezahlen und brauchte, wenn sie in Ruhe darüber nachdachte, auch weder Tischtücher noch Servietten, denn ihre Aussteuer war zwar aus den zwanziger Jahren, aber immer noch recht ansehnlich.

Hier ist guter Rat im wahrsten Sinn des Wortes teuer, denn wenn „Oma Anna" aus dem Vertrag wieder heraus will, muß sie einen Anwalt einschalten. Und ob der Erfolg haben wird, ist ebenso ungewiß wie ein Lottogewinn. „Oma Anna" wird auf ihrer neuen Tischwäsche, die sie gar nicht braucht, und die auch viel zu teuer ist, wohl sitzenbleiben.

Solche und ähnliche Geschäfte mit Rentnern, Witwen und Arbeitslosen werden jeden Tag zu zehntausenden an der Haus- und Wohnungstür abgeschlossen. Und von diesem Ort, der Haustür, haben sie auch ihren Namen: Haustürgeschäfte.

Während Abzahlungsgeschäfte und Zeitschriftenabonnements von reuigen Käufern mittlerweile rückgängig gemacht werden können, wenn sie innerhalb acht Tagen nach Abschluß des Kaufvertrages anderer Auffassung werden, ist dies mit den sogenannten Haustürgeschäften nicht möglich. Und das, obwohl das Land Bayern im Bundesrat schon vor Jahren einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht hat.

Um so wichtiger ist ein in diesen Tagen bekannt gewordenes Urteil des Bundesgerichtshofes, das sich mit solchen Haustürgeschäften eingehend befaßt.

Die Bundesrichter erklärten darin einen Vertrag für sittenwidrig, bei dem ein ebenso tüchtiger Vertreter wie Herr Willig einer gerade volljährig gewordenen Schülerin zehn Bettwäschegarnituren zum Preis von 6900 Mark aufgeschwatzt hatte. Die Schülerin zweifelte die Gültigkeit dieses Vertrages später an und verweigerte die Erfüllung. Daraufhin trug der Verkäufer den Prozeß durch alle Instanzen.

Die Richter des Bundesgerichtshofes kamen jedoch zu dem Schluß,

- daß sich der Verkäufer über die Zahlungsfähigkeit des Käufers ins Bild setzen mußte,
- daß dem Käufer durch das Haustürgeschäft bedingt kein Preisvergleich möglich gewesen sei,
- daß die Preisgarantie unklar formuliert war und
- daß der Verbraucher mangels Muster oder Abbildung noch nicht einmal die Möglichkeit hatte, das ihm angebotene Produkt ausreichend zu beurteilen.

Die Richter erklärten den Kaufvertrag deshalb für null und nichtig. Das Aktenzeichen des Urteils: BGH 10. 3. 82/VIII ZR 222/81.

ps

Wenn einem das Wasser im Mund ...

Ein außergewöhnliches Bildkochbuch: „Spezialitäten der Welt"

Ist Ihnen schon einmal das Wasser im Mund zusammengelaufen, wenn Sie in einem Buch geblättert haben? Nein? Nun, bei dem soeben im Verlag Gräfe & Unzer erschienenen Bildkochbuch „Spezialitäten der Welt — köstlich wie noch nie" wird Ihnen gar nichts anderes übrig bleiben, als sich alle zehn Finger nach eben diesen Köstlichkeiten zu schlecken. Und an Abnehmen ist überhaupt nicht mehr zu denken...

Christian Teubner, mittlerweile der wohl berühmteste Fotograf für gastronomische Kunstwerke, ist hier ein Meisterwerk gelungen: Er bannte die Resultate der 500 besten Originalrezepte, die Annette Wolter zusammengestellt hat, auf den Film, so daß man einfach nicht widerstehen kann, das eine oder andere Rezept einmal auszuprobieren, auch wenn man kein Meisterkoch ist.

Übersichtlich geordnet, geht die kulinarische Reise durch 64 Länder der Erde — von Italien über Ungarn und Iran bis in die Südsee. Eine Einführung von Holger Hofmann gibt Einblick in Sitten und Gebräuche der einzelnen Länder; ein „Lexikon der Spezialitäten" erläutert weniger bekannte Zutaten, Gewürze, Kräuter und Früchte. Neben Grundrezepten findet man auch Vorschläge für köstliche Menüs.

Die deutschen Rezepte — 15 an der Zahl — sind ein Querschnitt durch die deutschen Lande. Lobenswert, daß „Schlesisches Himmelreich", „Pommerscher Gänsebraten" und „Königsberger Klopse" nicht vergessen wurden! Erfreulich auch der günstige Preis trotz der aufwendigen Ausstattung!

Am besten, Sie schauen sich das Buch einmal an, denn ich kann Ihnen, verehrte Leserinnen, jetzt wirklich nicht mehr erzählen, zu sehr reizt es mich, ein oder zwei Rezepte sogleich einmal zu versuchen. Wie gesagt, das Wasser im Munde...

Silke Steinberg

Christian Teubner, Annette Wolter, Spezialitäten der Welt — köstlich wie noch nie. Verlag Gräfe & Unzer, München. 320 Seiten mit 400 Farbfotos und 90 Zeichnungen. Farbiger Glanzeinband, 33 DM

Stück Zeitgeschichte der Kleinkunst

Aus dem bunten Reigen der Memoiren-Schreiber gegriffen

„Jetzt reden wir", glaubt man zu vernehmen, wenn heute immer mehr Frauen ihre Autobiographien auf den Buchmarkt werfen. Zwei davon landeten auf meinem Schreibtisch, und ich war nach der Lektüre wahrlich im Zweifel: Soll ich oder soll ich nicht? Evelyn Künnecke, die begabte Tochter des bekannten Komponisten („Sing, Nachtigall sing!"), hat alle Stufen vom Star zum Antistar durchlaufen. Sie erzählt das sehr flüssig, ohne viel „Brimborium", aber ihre Moral läßt tief blicken! Wen interessieren schon ihre Bettgeschichten? Die Marke „Callas der Subkultur" (so der Verlag) trifft den Nagel auf den Kopf und ist ihr richtiger Beiname.

Eine andere Dame des gleichen Metiers, die ehemalige Tänzerin Margot Werner, meint „... und für jeden kommt der Tag". Sie tanzte gut, sang gut und strahlte auch mehr aus als mancher Schlagerstar — aber liebe M. W., mußten Sie soweit und so tief gehen und Ihre erotischen Eskapaden in diesen Wälzer verpacken? Ihr und der Künnecke möchte man den alten Berliner Schlager in die Öhrchen säuseln: „So genau woll'n wir das jar nicht wissen!"

Die Fülle der Personen, die die Werner erwähnt, verwirrt; doch trotz der geschmacklos erscheinenden Akribie ihrer Schilderungen ist das Buch lesenswert als ein Stück Zeitgeschichte der Kleinkunst und des Showgeschäfts.

Auch ein männliches Exemplar ist im Memoiren-Reigen vertreten, ein populärer Showmaster, der von der ersten Stunde des Fernsehens an dabei war und eine Beliebtheit errang, die beispiellos ist. Dabei ist er ein glücklicher Ehemann geblieben — und bescheiden trotz seiner hohen Qualitäten; kurz — ein Mensch „wie du und ich", der aber Millionen von Menschen erfreute und erheiterte. Peter Frankenfeld war der Glückliche. Mit seiner Gattin Lonny Kellner hat er seine Lebenserinnerungen in interessanten Dialogen als weiteren Beitrag seines Charmes und seiner Begabung hinterlassen. Fesselnd und unterhaltsam ist der Text dieser Musterbiographie. Endlich ein Werk, bei dem Schwindel, Hoffart und Snobismus fehlen!

Rudolf Lenk

Evelyn Künnecke, Sing, Evelyn sing. Verlag Hoffmann & Campe, 304 Seiten, 28,80 DM

Margot Werner, ... und für jeden kommt der Tag. Herbig Verlag, 400 Seiten, 28 DM

Peter Frankenfeld, Das war mein Leben. Herbig Verlag, 352 Seiten, 34 DM.



15. Fortsetzung

11. Juni: Ich will sie Kristin nennen, mein namenloses Lieb, weil ihr Haar ist wie reifer Weizen.

Ich belauschte im Zug die anmutigste Plauderei von der Welt, die sie mit ihrer Schwester führte! Abends rast der einzige Mensch am Strande — Sturm! Regen wurde mir ins Gesicht gepeitscht. Durch sprühende Tropfen wie durch zartes Geschleier sah ich das Licht aus Kristins Fenster blaß und unwirklich schimmern.

12. Juni: „Ich sehe die Welt wie in einem Gesicht: ein dunkler Raum, in den ein Sonnenstreifen fällt, die Stäubchen taumeln zwischen Dunkelheit und Licht aus und ein..." Wie gut hat die große Undset das gesagt!

In der Stadt. Um zwei Uhr ging ich langsam an dem Seidlitz-Kalneinschen Stifte vorbei, um ihr Fenster zu belauschen. Kristin stand am Fenster, sie trug ein weinrotes Kleid und kehrte den Rücken zur Straße. Ihr Haar strahlte zu mir herüber, und ich konnte jede ihrer Bewegungen sehen, wie sie anmutig waren...

Ein Rätsel für alle

13. Juni: Wie trüb war dieser Tag, da ihre morgendliche Nähe fehlte! Früh stieß ich auf unseren Theatermaler, ganz zufällig und plötzlich, da er des Morgens von seiner Abschiedsfeier in bester Laune kam und die Straße ganz munter daherschlenderte! Er geht nämlich nach Nürnberg, verläßt uns für immer. Wir konnten uns stets gut leiden. Nun taten wir uns bei einem Morgentrunk gütlich, und ein trefflicher Kaffee ließ seine Seele wieder erstarken! Er erzählte mir von den harten Kämpfen seiner Jugend; wie sein Vater ihn auf die Kunstschule in München geschickt hatte. Da verlor die Familie, die reich begütert gewesen war, ihr ganzes Vermögen; mit einem Mal sollte der Junge einen praktischen Beruf ergreifen, entsetzte sich darob, wehrte sich heftig, ging nach Berlin, wo ihm rasch der letzte Pfennig zerrann. Er entwarf für eine politische Tageszeitung ein Plakat; genial hingeworfen wie es war, erregte es Aufsehen und Staunen; sein Glück war gemacht; er verdiente bei den Zeitungen so viel, daß er sein Studium in unserer Stadt fortsetzen konnte, bis ihn schließlich das Theater zum Maler ernannte. Er hat hochkünstlerische Szenenbilder entworfen. Letzthin noch schuf er für den Romeo alle Bühnenbilder.

„Romeo war Ihre Größe und Ihr Fall! Ein Rätsel für uns alle," sagte er.

Ein Rätsel? Ich verabschiedete mich schnell und ging und suchte Kristin, suchte Juliet in der Stadt, am Meer, fuhr zurück in die Stadt, suchte sie wieder und wieder in der Stadt, fieberhaft an der See. — Ein Rätsel? Nie hatte ich den Romeo vordem begriffen — nie die grandiose Leidenschaft des Liebhabers für ein Kind wie Julia ist, verstanden — vorher nicht — nun aber...

Abends ging ich müde und trübsinnig, da ich Kristin nicht getroffen! Ich begegnete der Frau Direktor; wir führten sehr kluge Gespräche; denen ich doch abwesend blieb. Als es dunkel ward, lenkte ich die Begleiterin zu Juliets Haus; ich lehnte an der Gartentür, wie im Eifer der Unterhaltung stehenbleibend — aber ich wußte nicht, was ich redete...

In Wahrheit war es ein tief symbolischer Ausdruck meines Gefühls. Denn die Berührung nur der Gartenpforte Kristins ist mir heilig.

Ich hörte ihre Stimme flüstern — also nahe war sie — nah.

Ich streichelte zärtlich das harte Holz der Tür. Ich hörte Kristins Stimme noch einmal, dann war es Nacht, Nacht, Nacht, grausame Nacht...

14. Juni: Ich legte im Morgendämmern, eh' Menschen mich störten, blaßvioletten Flieder vor ihre Gartenpforte, über den sie am erwachenden Tage schreiten muß: Sah Kristin gestern abend, wie ich den Eingangspfosten zu ihrem Garten leise bebend liebkoste? War sie nahe, da ich ihre Sprache hörte? Meine Gedanken sind nun alle von Kristin ausgefüllt, es gibt keine Sehnsucht, kein Leiden, es gibt keine Freude und keinen Schmerz, da nicht das Flüstern ihrer Lippen darinnen ist. Und es gibt keinen Traum, der nicht ihr Bildnis widerspiegelt...

Wie heißt es von Kristin Lavranstochter? „Jeden Abend lege ich mich, krank vor Sehnsucht, schlafen und am Morgen erwache ich, heiß und müde von meinen Träumen." Jeden Morgen, der über das Meer hinaufsteigt, harre ich am kleinen Bahnhof der Minute, da sie kommen muß; versteckt, verborgen; und sobald ich erspäht habe, auf welchen Platz mein Himmelskind sich niedersetzte, fahr' ich im selben Wagen, in dem sie atmet, mit ihr zur Stadt.

Nur nahe, nur ihr nah' — weiter begehr' ich ja nichts. Dann hab' ich in der Stadt Schüler, die sich der Schauspielkunst befleißigen; zur Mittagszeit eile ich, ohne irgendwen auf der Straße zu sehen, in die Nähe des großen gelben Hauses, wo ich zehn Schritte von ihr entfernt in einem kleinen Gasthaus meine Mahlzeit schweigsam und einsam verzehre, alle Bekannten wie Fliegen von mir abwehrend. Und ich sehe und kenne keinen Menschen und lese ein wenig bei Sigrid Undset, wie schön Kristin ist. Darauf schlendere ich recht mit Langsamkeit unter ihren Fenstern vorbei, um einen, nur einen Blick aufzuhaschen; es wird Nachmittag und ich kehre mit Kristin zurück ans Meer. Wandere den Strand entlang, bis der Wind mir noch einmal zur Nacht den leisen Duft ihres Atems zuweht. Dies ist mein Tageslauf. Und junge Blüten geb' ich auf die Schwelle ihres Hauses oder leg' ich am Gartenpförtchen nieder, da wo am Meer sie wohnt. Kristin, Feine, Blonde — du...

15. Juni: Wir begegneten uns im Blick eine Sekunde, nicht länger. Aber ich bebte, da ich sie ansah. Abends in wildem Sturm und Regen vor ihrem Fenster. O wüßte sie die tiefe Neigung, die mich zu ihr erfaßt hat!

16. Juni: Der Sturm riß wütend die ganze Nacht hindurch an Wellen und Wolken. Da tat ich wieder, was tief symbolisch war. Ich trug eine auserlesen schöne bleiche Rose, die ich für Juliet gekauft, in einem offenen Kasten durch den Sturm, ganz früh am Morgen. Ich mußte hart ankämpfen gegen der tobenden Winde Gewalt, aber die zarte Rose blieb mir verschont. Am Pförtlein legte ich einen schweren Stein, den ich am Strande aufgehoben, auf der Rose Stiel und ließ sie im Schutze des Baumes.

In der Stadt: Als ich ihr nachgeschritten, ihre Wege gewandelt, wie leicht schwebte sie mir voran! Folgen die Seeleute nicht dem milden Glanz der Gestirne?

Ich sah Kristin an dem großen Haus stehen in der Tür wie allmorgendlich und klingeln. Man öffnete, die Tür schloß sich hinter dem Mädchen. Da kam eine alte Frau, die Milchgefäße trug, und pochte an die Tür.

Mein Schönstes öffnete, ich sah sie lächeln, und es umfloß sie ein unnennbar süßer Schimmer. Wie sie so dastand, biegsam, schlank und unschuldig — mir schlug das Herz.

Die jungen Mädchen gingen ins „Haus am Meer"

Sie nahm der Alten die schwere Bürde ab, mit einer leichten Bewegung des Armes, und ich sah ihr Gesicht, so schön, wie es mir früher erschien. Dies reizende Bild: die köstliche, eben erstandene, unberührte Jugend; das gebrechliche hinwelkende Alter!

Ein Licht geht von ihrer Gestalt aus — nur ein Dichter oder Maler könnt' es beschreiben. Ich frage nicht nach ihrem wirklichen Namen — aber ich möchte einmal, einmal mit ihr sprechen, dann würde meine Stimme weich und flehend werden...

17. Juni: Der Stein, unter dem der Stiel der bleichen Rose gelegen hatte, lag noch und um ihn war — seltsam, wie seltsam: — in den Sand ein Kreis gezogen!

Ich bin ein Kreis: Sinnbild der Ewigkeit,
In meiner Form
liegt die Vollkommenheit:
Ja, ein magischer Kreis ist um mich und dich gezogen, Kristin, Kristin!

Ich sah sie den ganzen Tag nicht; abends spazierte ich mit der Gattin des Direktors. Da aber kam Kristin mit ihrer Schwester und zwei Freundinnen, die sie öfter begleiten, an uns vorbei; die jungen Mädchen gingen ins „Haus am Meer", aus dessen Räumen Musik ertönte, Licht erstrahlte. Da drückte ich der Frau des Direktors heftig die Hand, so daß sie ganz erstaunt stehen blieb, und stürmte hinüber, betrat den Saal. Er war festlich beleuchtet. Es wurde getanzt. Die Luft war warm und vibrierte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Mundart: Kiefernzapfen (Mz.) — Minderwertiges — Ort am Frisch.Haff (kaiserl.Gut und Majolika-Betrieb) — w.Sagengestalt im MA — Allezufluß (Ostpr.) — altröm. Quellnymphe — Frauenname — mdal.f.: Onkel — Skatwort — Waffe (Abk.) — Autoz. Schleswig — Havelzufluß — nordamerik. Indianer — Gefrorenes — dt. Dichter + 18o5 — Autoz. Rinteln — Gebärde — Kitsch — nd.für: Tau,Seil — Flächenmaß (Abk.) — hora (Abk.) — griech. Insel — Ost (Abk.) — Stadt in Palästina — United States (Abk.) — holl.: eins — Feuchtigkeit

BK 91o–43o

Auflösung

	S		S		K			L
R	U	D	C	Z	A	N	N	Y
	D		H	A	M	M	E	R
	E	N	A	R	E		C	A
T	R	A	B		L	U	K	
	M	A	R	Z	I	P	A	N
S	A	B	A		E	A	R	L
	N		C	A				
	N	I	K	L	A	S	42	
		R	E	E	D	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

... wenn nicht ein Wunder geschieht

Es ist noch gar nicht so lange her, da ging folgende Meldung um die Welt, verbreitet durch Presse, Funk und Fernsehen: „Frascati/Italien, Großeinsatz der Technik kam für den sechsjährigen herzkranken Alfredo zu spät. Nach einem Monat wurde die Leiche aus einem Brunnenschacht in 36 Meter Tiefe geborgen."

Beim Lesen dieser Nachricht kam mir eine andere Zeitungsmeldung in den Sinn; eine Meldung in Kleinformat, deren Echo kaum über die Kreisgrenze hinausging. Um die Zunft der Chronisten nicht in den Verruf der Oberflächlichkeit zu bringen, nenne ich weder Stunde noch Tag.

Zeit des Geschehens: Mitte der 20er Jahre. „Vor drei Tagen ist auf tragische Weise der Sohn der Gutsbesitzerin Vera v. A. tödlich verunglückt. Der sechsjährige Werner hat beim Pferdetränken das Gleichgewicht verloren und ist in den Brunnenschacht gestürzt. Jede Hilfe kam zu spät!" Etwa so muß der Wortlaut der Meldung gewesen sein. Die frappante Ähnlichkeit der Tragödie läßt erschaudernd aufhorchen.

Welker Blumenschmuck

Die Vorgeschichte zu dieser Meldung hörte ich von meinem Vater, der oft Dörfer und Güter besuchte und Geduld übte im Zuhören der Leute auf dem Lande.

Vera v. A. stand vor dem frischgeschaufelten Grabhügel, der von der Größe die letzte Ruhestätte eines Kindes sein mußte. Der Blumenschmuck war bereits welk, doch die Tragödie war noch gegenwärtig. Die Stunden, die sich an das Unheil reihten, machten das Geschehen zur Vergangenheit.

Ein gebeugter Rücken und kraftlos herabhängende Arme, so stand Vera da. Ein Bild von Schmerz und Trauer aus Fleisch und Blut. Ein Vogel mit gebrochenem Flügel kann nicht hilfloser sein, als ein Mensch, dessen Seele Schaden genommen hat — beide sind dem Verderben preisgegeben.

Heinrich, der alte Instmann, hatte das Bild des Elends täglich vor Augen und es krampfte sich sein altes Herz zusammen. Mußte es so weit kommen?

Sein Vater hatte schon für den alten Gutsherrn gearbeitet und er selbst wurde lange vor der Jahrhundertwende hier geboren. Seine Wiege stand in dem kleinen Insthaus mit dem tief herabhängenden Ziegeldach, einer schützenden Pudelmütze gleichend. Im Sommer spendete es den Bewohnern angenehme Kühle, im Winter wohlige Wärme.

Heinrich war allein. Seine Frau war vor ein paar Jahren gestorben, die einzige Tochter hatte nach Wehlau geheiratet. Reichtümer hatte er nicht gesammelt, nur wenig durfte er sein Eigentum nennen und doch war er zufrieden und dankbar. Er liebte den Hof, liebte Masuren — es war seine Heimat!

Die Zeit mit dem alten Gutsherrn, der mit väterlicher Güte und Menschlichkeit lenkte, die hatte sich gelohnt. Gute Ernten brachten guten Lohn. War die Ernte mal schlecht, so wußten sie sich zu bescheiden. Bescheidenheit, eine der Tugenden, die diese Menschen so liebenswert machte. Aber zu hungern brauchte keiner! Sie waren eine große Familie.

Nach getaner Arbeit saßen sie vor ihren Häusern, genossen frohen Herzens die friedvolle Stunde und ließen den Atem der Natur auf sich wirken. Wenn das Lied vom Feierabend in den verdunkelten Abendhimmel aufstieg, wo die ersten Sterne ihr Licht entzündeten, so klang es wie ein Dankgebet. Segen lag über der Zeit! Gott hatte seine Freude an diesen Menschen und diesem Stück Erde.

Als der Schwiegersohn die Leitung des Hofes übernahm, war um die Zukunft nicht zu fürchten. Werner v. A. war ein guter Landwirt. Er wußte die Erträge der Landwirtschaft zu mehren und die Pferdezucht war in guten Händen.



Eduard Bischoff: Treiben auf dem Neidenburger Markt

Es klang wie ein Vermächtnis, als der alte Gutsherr — er war bereits etwas kränklich — vertrauensvoll zu Heinrich sprach: „Ich habe die Felder gut bestellt, die Ernte liegt nun in anderen Händen!" Und nach einer Pause, über seine Stirn legte sich eine dicke Falte, und Sorge klang in seiner Stimme: „Ich habe Angst um den kalten Stolz meiner Tochter. Wenn sie Schaden zufügt, wird sie Schaden nehmen. Sie ist ganz anders, als ihre Mutter es war!"

So dachten auch die Leute. Keiner sprach es aus, aber alle dachten so. Vera hatte zu Tier und Mensch ein gestörtes Verhältnis. Pferde betrachtete sie als dienende Kreatur. Und die Gutsleute gingen ihr aus dem Weg, denn sie fühlten ihre demütigende Art.

„Mein Schwiegersohn ist ein Meister im Remonten einreiten, aber ob er das Unbeherrschte von Vera zähmen kann — ich weiß es nicht!"

„Was kann ich da tun?" fragte Heinrich hilflos nach längerem Schweigen.

„Du bist ein guter Mensch, Heinrich! Du gehörst zu diesem Hof wie die festen alten Mauern des Gutshauses. Vielleicht ist es dir einmal gegeben, mit dem ganzen Mut eines braven Mannes das Unglück von Haus und Hof abzuwenden!"

Kurze Zeit darauf schloß der alte Gutsherr für immer die Augen. Heinrich gingen die Worte nicht aus dem Sinn; er trug schwer an diesem Geheimnis.

Unter der Herrschaft von Vera hatten alle auf dem Gutshof schwer zu leiden; ihr Mann aber trug die schwerste Last. — Zum Familiendrama kam es, als Vera im Zorn ihr Reitpferd auspeitschte. Werner, ihr Mann, stellte sich schützend vor das Tier, da spie sie Worte, versehen mit dem Stachel der Gemeinheit. Es fielen Grobheiten wie, „Du hohlköpfiger Pferdenarr, — das ist mein Pferd, ich kann damit tun, was ich will! Dir gehört hier überhaupt nichts!" — Diese Worte schmerzten mehr als ein Peitschenhieb mitten ins Gesicht.

Werner nahm Abschied von seinem schlafenden Sohn. Als er das Haus verließ, spürte er die Kühle des Morgens nicht.

Drei Jahre waren seit diesem traurigen Tag vergangen, und das Unheil schritt immer weiter — nun auch noch der Tod des kleinen Werner. Heinrich fielen die Worte des alten Gutsherrn wieder ein. Noch am Abend schrieb er mit schwerfälliger Hand einen Brief an seine Tochter in Wehlau — es war ein einziger Hilferuf.

Werner v. A. war öfter auf dem Pferdemarkt in Wehlau gesehen worden; dort inspizierte und kaufte er Pferde im Auftrag eines staatlichen Gestüts. Vielleicht habe sie Glück — so bat er seine Tochter — und erführe die Adresse des jungen Herrn in einem der Gasthöfe, wo er öfter mal Nachquartier nehme. Den Brief an Werner v. A. weiterzuleiten, war seine dringende Bitte. Zum Schluß legte er noch die Zeitungsmeldung vom Tod des Jungen bei. — Ein unübersehbares „Eilig" stand auf dem Umschlag. In aller Frühe brachte Heinrich den Brief zur Poststation.

Nach bangen Wochen

Tagtäglich schaute er zur Straße, die von der Kreisstadt herführte. Vierzehn lange, schreckliche Tage...

Vera stand wie so oft am Grab ihres Kindes, sie nahm ihre Umwelt nicht wahr. Als ihr Mann, der schon eine Weile neben ihr stand, zart ihre Schulter berührte, sank sie in Ohnmacht. Werner trug seine Frau ins Haus.

Noch in derselben Nacht wurde der Arzt aus Neidenburg geholt. Er machte ein sorgenvolles Gesicht und wie zu sich selbst sprach er: „Eine gebrochene Seele, da sind selbst wir Ärzte machtlos, wenn nicht ein Wunder geschieht!"

Nach bangen Wochen war Vera wieder genesen. Sie war ein anderer Mensch geworden, in sich gekehrt und bescheiden. Man spürte nur ihre körperliche Anwesenheit. Heinrich beobachtete mit Zufriedenheit die glückliche Wende zum Wohl der Menschen auf dem abgeschiedenen Hof in Masuren. Er war dankbar bis zum Ende seines Lebens für die Chance, die er aus Gottes Hand erhalten hatte.

Ein paar Besserwisser sprachen von den Mühlen Gottes, die da langsam mahlen... Die Toleranten aber meinten, Gott ist bei den Guten und Bösen. — Und das Leben hat unzählige Beispiele dafür!

Günther Just

Die Reise zur Schlafmützen-Insel

Emil Piepenkohl aus Heiligenbeil war ein weitgereister Mann und wußte spannende Geschichten zu erzählen: Ich flog einmal — so fing seine Lieblingsgeschichte an — nach Australien. Ich war als Reisender für ein Textilgeschäft in Heiligenbeil unterwegs, um den Eingeborenen im australischen Busch Kleider zu verkaufen. Die Motoren unserer in Königsberg gestarteten Maschine brummten so einschläfernd, daß mir bald die Augen zufielen. Plötzlich — ich träumte gerade von einem köstlichen Schluck Bärenfang und einer großen Buddel Rum — wurde ich wachgerüttelt. Der Flugkapitän stand vor mir. „Wir sind in großer Verlegenheit, Herr Piepenkohl. Wir haben nur noch wenig Flugzeugbenzin im Tank. Etwas Benzin könnte uns weiterhelfen."

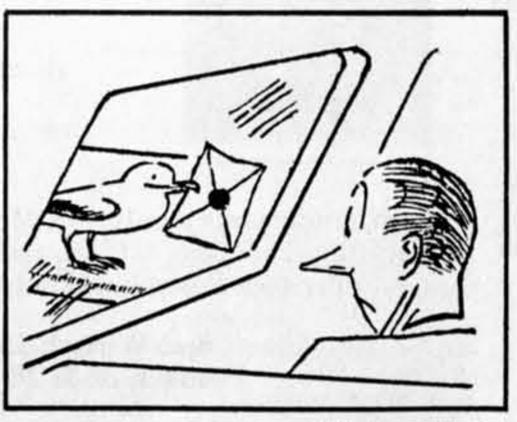
Ich kratzte mir den ostpreußischen Dickschädel und dachte nach. Dann holte ich aus der Hosentasche mein Feuerzeug und gab es dem Flugzeugführer. „Da ist noch genug Benzin drin. Wenn Sie sparsam damit umgehen, reicht es für den Flug nach Australien."

Der Pilot bedankte sich und verschwand wieder in seiner Flugzeugführerkabine. Zufrieden faltete ich die Hände überm Bauch und sah aus dem Fenster. Mit einem Mal, ich denk', ich seh nicht recht, landet dicht vor meinem Fenster eine Möwe auf der Tragfläche, eine Möwe mit einem Brief im Schnabel! Das Tierchen sah mich mit seinen kleinen, klugen Augen dauernd an. Plötzlich begriff ich, öffnete das Fenster, nahm der Möwe den Brief ab und steckte ihr dafür einen Keks in den Schnabel, damit sie auf dem Heimflug, was zu futtern' hatte.

Die Briefmöwe flog davon. Gespannt machte ich den Luftpostbrief auf. Er war von meiner Mutter. Im Brief ermahnte sie mich, auch in Australien immer früh ins Bett zu gehen und um jedes Glas Bärenfang und jede Flasche Rum rumzugehen und sie nicht anzurühren. Tja, meine gute Mutter kannte ihren Emil...

Vom Flugzeug aus konnte ich schon die Küste Australiens sehen, da blieben plötzlich die Motoren stehen, weil mein Feuerzeugbenzin nicht weiter gereicht hatte. Der Pilot machte auf einer kleinen Insel eine glatte Notlandung. Ich kletterte aus dem Flugzeug, um mir etwas die Beine zu vertreten. Als ich eine Weile durch den Sand gestiefelt war, kam starker Wind auf, der sich zu einem Orkan steigerte. Sein Pfeifen und Brausen war eigenartig. Das hörte sich an, als schnarchten die Schüler einer ganzen Klasse um die Wette. Und so ähnlich war's: Als ich einen kleinen Wald von Kokosnußpalmen erreichte, entdeckte ich Hunderte von Eingeborenen kreuz und quer herumliegen; sie schnarchten, daß sich die Palmen bogen. Inmitten der Schnarcher lag der Häuptling. Ich erkannte ihn sofort. Er hatte den dicksten Bauch und schnarchte am lautesten. Bei seinem andauernden „Rrrpütsch-büh" riß er seinen Mund auf, wie ein dicker Karpfen, der nach Luft schnappt. Ich hielt mich mit beiden Händen an einem Palmenstamm fest, sonst wäre ich glatt umgeblasen worden.

Plötzlich fiel mir die Schnupftabaksdose ein, die ich in der Hosentasche hatte. Ich kroch auf allen Vieren — wegen des starken Schnarchwindes — langsam zum Häuptling und streute ihm eine Prise Schnupftabak, der wie Niespulver wirkt, auf die Nase. Plötzlich verzog er das Gesicht und nieste so gewaltig, daß es wie ein Kanonenschuß über die Insel schallte. Vom Knall wurde er wach, gähnte, rieb sich den Schlaf aus den Augen, grinste und fragte:



Zeichnung G. Just

„Sind Sie nicht Herr Piepenkohl aus Heiligenbeil?" — „Der bin ich!" antwortete ich. Da lachte er, wobei sein Bauch wie Wackelpudding wackelte. „Gut! Gut!", sagte er. „Wecken Sie auch meinen Schlafmützenstamm!"

Ich streute also den Schnarchern eine Prise Schnupftabak in die Nasenlöcher, und plötzlich zuckten alle Nasen hin und her. Dann schallte ein hundertfaches, donnerndes „Hatschi!" über die Insel. Alle Kokosnüsse fielen von den Bäumen. Ich hatte Glück, keine traf mich. Aber durch den orkanartigen „Hatschi"-Sturm wurde ich fortgerissen und übers Meer bis Australien gewirbelt. Auch diesmal hatte ich Glück: Ich fiel einem Kängeruh genau in die Bauchtasche. Das arme Tier machte vor Schreck einen Riesensprung. Sofort betätigte ich mich als Bauchredner, indem ich, in der Bauchtasche hockend, beruhigend auf das Kängeruh einsprach. Mit vollem Erfolg! Wenig später hüpfte es mit mir im Beutel querfeldein los. Im Kängeruh auszuruhen, war unmöglich. Das dauernde „Hopp-hopp" bekam mir gar nicht gut. Fast wäre ich seekrank geworden...

Als das Kängeruh an einem Bootshafen vorbeihüpfte, sprang ich raus. Ich war froh, den engen „Bauchladen" verlassen zu können. Und das Tier freute sich auch. Ich kaufte ein Faß Benzin, mietete mir ein Motorboot und fuhr zur Schlafmützen-Insel zurück. Mit Hilfe des Eingeborenenstammes füllten wir das Benzin in den Flugzeugtank.

Ich wollte gerade ins Flugzeug klettern, da stürmten die Eingeborenen heran, zerrten mich weg vom Flugzeug und hielten mich fest. Ich sollte für alle Zeiten bleiben und Medizinmann des Schlafmützenstammes werden. Aber mich zog's zurück in die Heimat, nach Heiligenbeil in Ostpreußen. Nach langem Palaver nahm der Häuptling meine Schnupftabakdose als Ersatz für mich an. Er freute sich riesig über das „Hatschi-Zauberpulver", und aus Dankbarkeit ernannte er mich zum Botschafter der Schlafmützen-Insel.

So kommt es, daß ich den Kindern noch heute schlafmützige Geschichten zum Einschlafen erzähle.

Kultur contra Fußball

1981: Heimatkundliche Museen an der Spitze der Besuchergunst

Da wird allenthalben von der sogenannten Schwellenangst gesprochen, die einige Menschen angeblich befallen soll, stünden sie vor einem Musentempel und sollten eben diese Schwellen übertreten, um „von der Muse geküßt" zu werden. Zumindest was den Museumsbesuch angeht, scheint es mit der Schwellenangst vieler Mitbürger nicht weit her zu sein. So jedenfalls läßt sich eine Untersuchung deuten, die das Institut für Museumskunde bei den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin für das Jahr 1981 durchgeführt hat.

Von den 2076 befragten deutschen Museen haben 1808 geantwortet. Das Ergebnis beeindruckt: 54 204 751 Besucher konnten im vergangenen Jahr verbucht werden. Bemerkung eines scharfsinnigen Zeitgenossen: „Also weitaus mehr als auf den Tribünen der Fußballplätze! Dann kann es um das Interesse an Kunst und Kultur in unserem Land doch nicht so schlecht bestellt sein."

Hier einige Zahlen: Heimatkundliche Museen standen 1981 an der Spitze der Besuchergunst — sie wurden von 11,7 Millionen Interessenten aufgesucht, gefolgt von Kunstmuseen mit 11,6 Millionen Besuchern. An dritter Stelle stehen Schloß- und Burgmuseen mit 8,4 Millionen; Technik- und Verkehrsmuseen verzeichneten 7,9 Millionen Besucher. Die Parade der 25 Museen mit stärkster Besucherfrequenz wird angeführt vom Deutschen Museum in München. An zweiter und dritter Stelle stehen die Oldtimer-Flugzeugausstellung auf dem Frankfurter Flughafen und Schloß Neuschwanstein. Das Ägyptische Museum in Berlin mit der Büste der Königin Nofretete bildet mit 309 000 Besuchern das Schlußlicht dieser „Hitliste". Im Vergleich der Großstädte liegt München mit 4,4 Millionen vor Berlin mit 2,5 Millionen Museumsbesuchern.

Das Institut für Museumskunde, dessen Gründung durch die Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien angeregt wurde, sammelt Informationen über museumspädagogische und museumsdidaktische Aktivitäten. Vor allem aber bemüht man sich um eine Vereinheitlichung bei der Erfassung von Beständen auch kleinerer Museen. Interessierte Einrichtungen können sich beim Institut für Museumskunde über Museumstechnik, Sicherheitsprobleme, Kulturpolitik, Versicherungs- und Rechtsfragen und über internationalen Kulturaustausch informieren.

Die oben erwähnte Untersuchung, die auch ergab, daß Ausstellungen in der Nähe von Urlaubsorten und Museen in historischen Gebäuden besonders beliebt sind, ließ die Frage aufkommen, wie es denn mit den speziell ostpreußischen Einrichtungen auf diesem Sektor bestellt ist. Eine spontane, keineswegs repräsentative und wissenschaftlich exakte Umfrage ergab, daß das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum in Kiel-Rammsee und damit das Bergenhusen-Haus mit seinem „Schaufenster Ostpreußen" ohne Zweifel an der Spitze liegt. 1981 konnte man dort 268 000 Besucher verzeichnen; für das laufende Jahr erhofft man sich ein ebenso günstiges Ergebnis.

Das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum in der Lüneburger Salzstraße verbuchte 1981 rund 16 000 Interessierte, während das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, etwa 50 Kilometer südlich von Nürnberg gelegen, von Januar bis Anfang September dieses Jahres etwa 4600 Besucher aufwies. Das Haus Königsberg in der Mülheimer Straße in Duisburg konnte von Januar bis Ende September 1982 1551 Besucher verzeichnen. Schließlich das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf: 1981 waren es rund 1250 Freunde der Dichterin, die das Haus besichtigten oder an Lesungen teilnahmen.

Keineswegs repräsentativ und wissenschaftlich exakt sind diese Zahlen, und doch zeigen sie nicht zuletzt, daß das Interesse an der Heimat Ostpreußen nicht gering ist, daß aber auch noch viel getan werden kann — und muß, um diese Interessen weiter zu steigern. Können die Besucherzahlen der ostpreußischen Einrichtungen auch nicht mit denen der großen „Brüder und Schwestern" konkurrieren, so sind doch gerade diese Museen — die zahllosen Heimatstuben in unserem Land nicht zu vergessen — dazu angetan, auf anschauliche Art und Weise von Ostpreußen, seinen Menschen und ihren Leistungen zu künden und das kulturelle Erbe zu bewahren.

Silke Steinberg



Frieda Barczewski: Blick von Obereißeln über die Memel nach Tilsit-Ragnit. Dieses Ölbild malte die Künstlerin im Jahre 1930 und konnte es mit einem weiteren durch die Kriegswirren retten. Frieda Barczewski, geb. Hensel, wurde am 27. März 1908 in Untereißeln geboren, besuchte die Königin-Luise-Schule in Tilsit und lernte zunächst einen praktischen landwirtschaftlichen Haushalt kennen. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie in Königsberg bei Max Block, einem Schüler von Heinrich Wolff und Richard Pfeiffer. In Tilsit nahm sie später noch private Malstunden und beteiligte sich dort 1928 an einer Ausstellung. Durch ihre Ehe mit einem Landwirt kam Frieda Barczewski lange Zeit nicht mehr dazu, ihrer Leidenschaft zu folgen. Erst heute kann sie wieder mehr Zeit aufbringen, zum Pinsel zu greifen. So beteiligte sie sich an einer Ausstellung in Bergneustadt, wo die Künstlerin heute auch wohnt. Diese Ausstellung wurde übrigens mit einer kleinen Auswahl nach Amsterdam aufgrund der Partnerschaft zwischen Bergneustadt und Malebry geschickt. Neue Arbeiten — neben Bildern auch plastische Objekte — zeigt Frieda Barczewski vom 29. Oktober bis 19. November in den Räumen der Sparkasse Bergneustadt. Ste

Die Klarinette zeigte sich als eindeutiger Favorit

Komponistenwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat brachte ein beachtliches Ergebnis

Der Komponistenwettbewerb, den die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn in diesem Jahr zusätzlich zu ihrem bekannten literarischen Wettbewerb ausgeschrieben hat, endete mit einem beachtlichen Ergebnis. Die Preisverleihung selbst soll am 28. Oktober dieses Jahres in Köln stattfinden.

Den ersten Preis errang Professor Joachim Blume (geb. 1923 in Stettin) aus Bergisch Gladbach für sein Klarinettenquintett 1981. Über seine Arbeit schreibt der Preisträger: „Mein Klarinettenquintett entstand im Herbst 1981. Das fünfsätzige Werk von etwa 15 Minuten Dauer ist für ein Ensemble miteinander korrespondierender Instrumente komponiert, aus deren gleichberechtigter Partnerschaft die Klarinette zwar gelegentlich konzertierend oder impulsgebend hervortritt, sich letztlich jedoch immer wieder als Teil dem Ganzen einfügt. Das Stück spiegelt eine in meiner Arbeit nicht gerade häufig vorkommende Lage wider: Der Ausdruck hinnehmenden Einverständnisses mit den Dingen, wie sie nun einmal sind, erscheint in ihm deutlicher als jener der bei mir vorherrschenden Auffassung, daß Komponieren ein Mittel kritischer Auseinandersetzung ist. Für den fachlich interessierten Hörer mag der Hinweis von Nutzen sein, daß ich meine Satztechnik als freiseriell bezeichne und daß ich formal die Prinzipien der freien Entwicklung bevorzuge."

Der zweite Preis in diesem Wettbewerb wurde zweimal vergeben, und wieder war ein Klarinettenquintett dabei. Der eine Preisträger Manfred Stahnke stammt von ostdeutschen Eltern ab: der Vater kam aus West-, die Mutter aus Ostpreußen. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die „mikrotonale" Komposition: Stahnke arbeitet an einer Harmonik, die die Temperierung verläßt und teils einfache, naturreine Intervalle enthält, teils aber auch komplizierte Intervalle mit einschließt, die unser herkömmliches Tonsystem nicht darstellen kann.

„Das Klarinettenquintett", schreibt Stahnke, „ist dem Andenken an meine liebe Freundin S. gewidmet, die auf tragische Weise 1980 starb. Ich habe versucht, in der Musik ihren Charakter nachzuzeichnen: Etwas von ihrer Milde und ihrer Sehnsucht nach einer reineren Welt soll spürbar sein. In diesem Requiem spricht weniger ein um die Verlorene Trauernder, als die Verlorene selbst. Die Texte zu dem Requiem stammen von der Amerikanerin Marlene Benesch. Diese Gedichte sind im direkten Erleben familiärer Ereignisse entstanden, die eintraten, als Frau Benesch in Hamburg zu Besuch war und die ich als Außenstehender miterlebte. Die Gedichte haben direkt nichts mit meiner Freundin S. zu tun, sind aber so nah an S. Erleben, daß ich mich getrieben fand, sie als Parallelanstoß für diese Komposition zu verwenden."

Auch bei dem anderen, mit einem zweiten Preis ausgezeichneten Komponisten lassen sich unschwer östliche Bezüge finden: Dieter Rößler wurde zwar 1935 in Bamberg geboren, verbrachte jedoch einen Teil seiner Kindheit in Westpreußen.

„Der Titel meines preisgekrönten Quintettes für Oboe und Streichquartett 1980/82 ‚Dünen (Tilsit) 1944'" — schreibt Dieter Rößler — „bezieht sich auf die Flucht der Mutter meiner Frau, die 1944 zu ihrer langen, schweren Wanderung im schwangeren Zustand von Dünen nach Bayern aufbrechen mußte. Die Erlebnisse und ‚Erschütterungen' des noch Ungeborenen mögen in ihrer Abstraktheit der Musik ähneln, an der ich 1980 bis 1982 mit Unterbrechungen arbeitete. Eine weitergehende Deutung der Komposition fällt mir schwer, weil selbst das bis hierher Gesagte möglicherweise an der Musik vorbeizielt. Ich hatte ja Töne, Klänge, Strukturen und Zeitverläufe im Kopf und nicht Bilder oder Bedeutungen."

Der dritte Preis in dem Wettbewerb wurde ebenfalls zweimal vergeben: an Adriana Hölszky, 1953 als Deutsche in Rumänien geboren, und an Heinrich Konietzny aus Gleiwitz/Oberschlesien, Jahrgang 1910. **KK**

Kulturnotizen

Eine Gedächtnisausstellung „Waldemar Rösler zum 100. Geburtstag" zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 7. November. Rösler, in Striesen bei Dresden geboren, studierte an der Königsberger Kunstakademie.

Arbeiten der Graudenzer Künstler Julius Theophil Wentscher und Herbert Wentscher präsentiert die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 7. November.

Der Lovis-Corinth-Preis 1982 der Künstlergilde wird dem Maler und Graphiker Johnny Friedlaender, Paris (geb. 1912 in Pless/Oberschlesien), verliehen. Mit je einer Ehrengabe werden ausgezeichnet: Prof. Heribert Losert, Wörth/Donau (geb. 1913 in Neunkirchen/Niederösterreich), und Prof. Günther Knipp, Aachen (geb. 1935 in Frankenstein/Schlesien). Die Preise werden am 13. November in der Ostdeutschen Galerie Regensburg feierlich überreicht.

Der Breslauer Maler Alexander Camaro erhält den von der Niedersächsischen Landesregierung gestifteten Kulturpreis Schlesien 1982. Der diesjährige Sonderpreis ging an den Komponisten Alexander Ecklebe, die Förderpreise erhielten die Malerin Brigitta Heyduk und der Lyriker Jochen Lobe.

Die ostpreußische Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp stellte kürzlich Arbeiten in St. Johann/Südtirol aus.

„Auch in der Nacht leuchtet die Sonne"

Neues Buch mit Erzählungen von Reinhold Schlothauer erschienen

Immer wieder wird man, zumindest des öfteren, sofern man Zugang zu den Gesamtgebieten ernsthafter Literatur besitzt, mit der Tatsache konfrontiert, daß die Gabe der schöpferischen Gestaltung, soweit sie sich auf die Form bezieht, unterschiedlich verteilt ist. Es gibt bedeutende Erzähler oder hat sie gegeben, die ihr Leben lang kein Gedicht zustande gebracht haben; Meister des großen Romans können bei einer Kurzgeschichte, sofern sie von ihnen verlangt wird, versagen; Lyriker größtmöglichsten Stils erleiden bisweilen ein Fiasko, indem ihr erzählendes Werk bei den Buchhändlern nur wenige Abnehmer findet.

Jeder darüber Befragte, der mit der Materie vertraut ist, wird bei der Antwort nicht zögern zu sagen: Solche Vorgänge in Abstufungen sind normal! Es kann nicht jeder alles können!

Um so größer und echter ist die Verblüffung, anhand einer Neuerscheinung festzustellen, daß in aller Stille jemand in den Kreis deutscher Autoren hineingewachsen ist, der sich in allen Sparten der Literatur in gleicher Weise als Meister zeigt, als Lyriker ist er uns nicht mehr fremd, haben wir ihn schätzen gelernt: Reinhold Schlothauer.

Professor Dr. Eckhard Weßling aus Esslingen hat ein Vorwort zu dem neuen Buch „Auch in der Nacht leuchtet die Sonne" geschrieben. Ein wenig zu akademisch, um auch dem einfachen Leser verständlich zu sein. Aber das schmälert die Freude am Inhalt nicht.

Wie bereits angedeutet, tritt uns in diesem Werk, das eigentlich kein Werk im üblichen Sinne ist, eher als eine Vorschau wirkt von dem, was wir noch an schöpferischer Kraft, gemeistert zu bildhafter Schau zu erwarten haben, von einem Autor gefügt, der auf allen Gebieten, allen Formen und Stilarten dichterischer Schöpfung, mit allen Fügungen menschlichen Daseins zu Hause ist, und der mit der Sicherheit eines Wissenden Wege zeigt, die möglichenfalls zur Erfüllung menschlicher Herzenssehnsüchte, oder aber den Untüchtigen und Selbstsüchtigen zum Abgrund führen.

Vor allem: die Menschen in seinen Werken, gleich welchen Ausmaßes, leben. Niemals und nirgends treten sie schemenhaft auf, und zuweilen kann es geschehen, daß man sich selbst findet unter ihnen.

Die eingestreuten Gedichte zeigen eine fast magisch wirkende Anziehungskraft, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen.

Paul Brock

Reinhold Schlothauer, Auch in der Nacht leuchtet die Sonne. Erzählungen. J. G. Bläschke Verlag. 102 Seiten, geheftet, 10,80 DM.

Leid

Die Welt unserer Zeit,
Vieler Orten schreit sie laut,
Doch es könnte dies
Der Einsame,
Der Hungernde
Wahrhaft tun.
Er trägt das Leid.

Wen kümmert seine Not,
Sein Tod,
Der an ihm vollbracht
Mit Mord
Und bösem Tun,
Die ihr verachtet
Was das Leben
Segnen kann...

Traute Steffens

Ein Mann voll seltener Güte des Herzens

Manfred Graf v. Brünneck als Kirchenpatron von Belschwitz-Klein Tromnau — Teil II / Von Ernst Füg

An mehreren Stellen des Belschwitzer Dorfes aber hat der Sprachkünstler als Gutsherr seine allen Bewohnern und Wanderern geltenden Verse preisgegeben: Bei der von Graf v. Brünneck gepflanzten Dorflinde oder dort, wo er scherzend zu der von ihm eigenhändig entworfenen Ampel am Gasthaus eine Mahnung an die Dorfjugend ergehen ließ, die kunstvolle Lampe nicht zu zerwerfen.

„Die Leuchte, die hier nächtlich blitzet
und euch den Weg nach Hause weist,
sei nun vom Publikum geschützet,
daß keiner Steine danach schmeißt.
Und bringt sie einer doch zu Schaden,
will er durchaus so'n Lorbass sein,
so mögen ihm die Kameraden
das werte Hinterteil verbläun.
Wenn Jugend so erzieht die Jugend,
dann wird am Ende es erreicht,
daß Bellschwitz auch im Punkt der Tugend
vor keiner anderen Ortschaft weicht."

Nach dem Ersten Weltkrieg war eine Glocke übriggeblieben. Sie erhielt einen Platz neben der von der Straße zur Kirche führenden Treppe. Der Graf entwarf ein kunstvolles Glockendenkmal und deutete es in Versen. Oft hielt davor ein Wagen an.

Ehrenpforte für Brautpaare

Eines Tages entdeckte der Pfarrer auf dem Kirchenboden einen lädierten Taufengel, der etwa im 18. Jahrhundert seinen Dienst mit Halten der Taufschale versehen hatte. Der Graf ließ ihn wiederherstellen und wies ihm selbst seinen Platz in der Kirche an. Die alte Taufschale fand sich auch dazu. Ihm kam die Idee, den Brautpaaren eine Ehrenpforte vor dem Kirchweg zu widmen. Sie wurde nach seinem Entwurf Zierde des Dorfes und Freude jeder Hochzeit.

Der Mann des Glaubens, der Philosoph und Künstler war auch ein Mann der Ostpreußischen Kirche. Sein Wort gewann besondere Bedeutung nach 1933. Wenn der Reichspräsident und Generalfeldmarschall in kirchlichen Dingen Rat brauchte, holte er sich ihn bei seinem Freund und Nachbarn Brünneck. An seine Überlegungen ließ er den jungen Pfarrer oft Anteil haben.

Es sei eine Nebenepisode erlaubt. Hindenburgs große Schrift mit der breiten Feder war bekannt. Auf diese merkwürdige klobige Feder war Hindenburg durch Brünneck aufmerksam gemacht worden. Dieser hat oft auf launige Weise erzählt, wie Hindenburg zu seinem Schreibgerät gekommen ist.

In den Entwicklungen nach 1933 nahm der Graf eine entschiedene Haltung gegen alles Unrecht ein, jedoch wurde ihm jeder Einfluß auf den Ablauf der Geschichte immer mehr verwehrt. Das ständig tiefer sinkende Niveau der politischen Methoden erlaubte ihm nicht, sich aktiv zur Verfügung zu stellen. Die Deutschnationale Zeitung in Königsberg erlaubte sich, im Leitartikel von „Graf Brünneck auf der Himmelswiese" zu schreiben. Er nahm es gelassen hin. In Klarheit und Trauer sah er deutlich, wohin der Kurs des Volks steuerte. Er stand natürlich auf seiten der Bekennenden Kirche, war jedoch bemüht, vor gewissen Gefahren der Schroffheit zu warnen. Als er von der Einweihungsfeier der Kapelle auf dem Königsberger Militärfriedhof nach Hause kam, äußerte er sich: Der General hat das geistliche Wort gesprochen, der Reichsbischof das politische.

Er versäumte keinen Gottesdienst

Der Mann der Kirche sah sich zuerst als Mann seiner Gemeinde. Nicht nur, daß er jede Sitzung des Gemeindekirchenrats wahrnahm, sondern mehr: Er versäumte keinen Gottesdienst. Und wer die Freude hatte, im Bellschwitzer Schloß ein Gast zu sein, mußte mit zum Gottesdienst kommen. War er am Sonntag abwesend, sandte er meist seinen Diener mit einer Entschuldigung. Er beteiligte sich an allen Gemeindeveranstaltungen. Er war dabei, wenn die Jugend ihre Laienspiele anbot oder um das Johannesfeuer herum sang und tanzte. Am Volkstrauertag stand er bei den Fahnen der Kriegervereine in der Uniform eines Rittmeisters der Danziger Husaren.

Sonntag für Sonntag schritt er vor dem Gottesdienst zum Mausoleum hinter der Sakristei, um mit gezogenem Hut seine Vorfahren zu grüßen und Zwiesprache zu halten mit seinem Bruder Siegfried. Ihm zu Ehren nannte er den für die kirchliche Jugendarbeit gestifteten Saal den „Siegfriedsaal". Untilgbar ist die Erinnerung, wie er mit einem sozusagen von innen her erleuchteten Angesicht zum Tisch des Herrn kam. Für heutige Verhältnisse ist es kaum zu fassen, daß ein Mann, der in der Gesamtkirche aufmerksam gehört wurde, vor rund 50 Jahren nicht die Kanzel besteigen wollte. Heilige Scheu ließ ihn sagen: „Darf ich denn auf die Kanzel?" Er sah es als Verpflichtung an, seinen Pfarrer, der den fremden Rock eines Soldaten anziehen mußte, zu vertreten und „Lesegottesdienst" zu halten. Oft konnte er die gedruckt vorgelegte Predigt nicht übernehmen, sondern mußte sie ändern oder ergänzen. Als er, 78 Jahre alt, einen Vortrag „Über den Sinn des Lebens im Licht des christlichen Offenbarungsglaubens" gehalten hatte, anfangend bei Schopenhauer und endend bei Paulus, freute er sich, „daß man doch noch zu etwas da ist".



Altar der Kirche zu Groß Bellschwitz — Foto Füg

Oft schaute er unangemeldet ins Pfarrhaus hinein. So konnte es passieren, daß er zur Sommerszeit durch den Garten kam und unvermutet in der Verandatür stand, just als im Rundfunk die Arie begann: „Wollen der Herr Graf ein Tänzchen wagen?" Wie haben wir fröhlich gelacht! Wie waren wir unbeschwert! Wir hatten die Heimat und wußten nicht um ihre Kostbarkeit.

Sorgfältig bewahrt ist neben anderen Gesprächen von unterwegs dieses eine über etwaige Qualitätsunterschiede der „Sünde". Er argumentierte: „Ich weiß, daß vor Gott zwischen einem Raubmörder und mir kein Unterschied besteht". Ohne dogmatische Belastung sah er sich in lutherischem Verständnis des Evangeliums als den peccator simul justus an, als den Sünder, der von Gott gerechtfertigt ist.

Nach der Vertreibung hat er seinem ehemaligen Pfarrer nie einer Klage über das Los in der Fremde Ausdruck verliehen. Wohl tönt auch in seinen Briefen etwas von der Sehnsucht durch, „nach Hause zu kommen", aber nie fehlt das Zeugnis der Dankbarkeit „für alles, was mir noch Gott vor zehntausend anderen gelassen hat".

Der Mann der Gemeinde grüßte meist als erster auf der Dorfstraße. Für jeden hatte er ein freundliches Wort und wenn es not tat, auch eine hilfreiche Hand. In jedem Haus wußte er von Freud und Leid. Das soziale Problem war von innen gelöst. Ein gewisser Stolz war an ihm nur zu bemerken, wenn er von seinen Vorfahren sprach, die lange vor den Reformen des gesellschaftlichen Lebens zweitausend Morgen freiwillig zur Ansiedlung und zum bäuerlichen Besitz den „Leibeigenen" abgegeben hatten. Daraus waren die Dörfer Freiwalde und Rothwasser entstanden. Da hatte eine „Bodenreform" begonnen, — im Geist der Liebe. Sprach er von den Arbeitern und Angestellten als seinen „Mitarbeitern", war das keine Phrase.

Alten Bellschwitzern wird erinnerlich sein, wie der Graf bei seinen Wegen durchs Dorf sich von weitem durch sein fröhliches Pfeifen und durch den vorauseilenden „Petz", den geliebten Teckel, ankündigte. (Zum Verständnis: Das Dorf wurde Groß Bellschwitz geschrieben, die Kirchengemeinde einfach Belschwitz-Klein Tromnau.)

Der berühmte Professor Karl Barth sprach gelegentlich von einem „Laster der rückschauenden Betrachtung". Das mag es geben. Was hier geschrieben wurde, hat nichts mit Laster zu tun, sondern mit der Dankbarkeit gegen Gott, der einen unvergeßlichen Menschen unter uns beispielhaft leben und wirken ließ. ENDE

Ein herrlicher Blick über das anmutige Memeltal

Häufig wechselte das kleine Gut Hagelsberg am Hackelberg bei Ragnit den Besitzer / Von Paul Brock

Immer öfter beschleicht uns „Alte" das beklemmende Gefühl, daß vieles verlorengeht und aus der Erinnerung schwindet, das einmal lebendige Geschichte war, unter anderem Namen von Personen und Örtlichkeiten, durch die das Wesen heimatlichen Wachsens und Blühens Bedeutung hatte, vom Strom der Zeit und neuen Ereignissen hinweggeschwemmt.

Wer weiß das noch oder denkt daran, daß es einst am Memelstrom eine Anhöhe gab, die man den Hackelberg nannte? Er befand sich vor der Ordensfeste Landeshut, seit 1330 „Ragnita" genannt, eine mit Gesträuch und Wällen versehene Schutzstätte, in späteren Jahren „Hagelsberg" genannt.

Wer weiß es noch, daß Burg und Flecken Ragnita ihren Namen nach einem Flüßchen erhielten, von dem wohl in alten Berichten die Rede ist, dessen einstiger Lauf schon in der Zeit vor den Weltkriegen festgestellt werden konnte. Von meiner Jugendzeit her erinnerte ich mich, eine Kartenzeichnung gesehen zu haben, in der die Raganita als breiter Fluß des Ordensschloß zweiseitig umsäumte und auch die einstigen Grenzen der alten Stadt mit ihren Nachbargefilden erkennen ließ.

Die älteste Urkunde über Hagelsberg wurde einst im wertvollen Archiv von Tussainen aufbewahrt, datiert vom Jahre 1611, als Markgraf Johann Sigismund seinem Fischmeister zwei Hufen Land übergab, die auf dem Hackelberg lagen.

Im Jahre 1618 erhielt der Kornschreiber Michael Locken den Krug am Hause Ragnit nebst drei Hufen Garten und Wiese gegen 50 Mark Kaufgeld für jede Hufe, die 1601 der Obertrompeter Anton besessen hatte.

Anno 1645 verlieh Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Landschöffen Georg Sigmund für langjährige Dienste eine Teichstätte zu „Lepalothen", 23 Morgen Wiesen zu „Nemonje" für drei Mark jährlich pro Morgen Zins, und freien Branntweinausschank in seinem Hause zu Ragnit, unfern dem Hagelsberg gelegen. Diese verschiedenen Hufen sowie eine Baustätte am Kalkofen zu Krakonischken nebst vier Morgen Wiesen, verliehen 1615 dem Ragniter Hauskämmerer Caspar König, bildeten die Grundlage zum späteren Gut Hagelsberg.

Im Jahre 1724 verkauften Erdmute und Sabina von Fohrmann ihr Gütchen Hagelsberg für tausend Taler dem Schloßeinnehmer Eggert. 1749 verkauften Friedrich von Labanke und seine Gattin Erdmute, geb. von Wedelstädt, das Gut für 2833 Taler an den Leutnant Jürgaß. Dieser verpachtete es an den Georg Melchior Büttner gegen 250 Taler jährlich sowie Ablieferung von einem „fetten Schwein" und die Hälfte der Borsdorfer Äpfel aus dem Hagelsberger Garten.

Mitunter ist man erstaunt zu erfahren, wie oft und wie schnell ostpreußische Güter und Gütchen von Hand zu Hand gingen.

Bei Besitzergreifung von Ostpreußen durch die Russen wurde auch der Landstreifen um Ragnit ausgeplündert und verwüstet, und Hagelsberg teilte das Schicksal der Höfe von Schreitlauken, Polompen, Ablenken und unzähliger anderer Güter des Ragniter Kreises, die 1757 vollständig zerstört wurden.

Im Jahre 1766 verkaufte der Oberamtmann Donalitius als Bevollmächtigter des Leutnants Hans Friedrich von Jürgaß Gut Hagelsberg an den Regimentsquartiermeister Christoph Friedrich Heilsberg für 5700 Taler.

Anscheinend wurde die Besitznahme nicht in einem Zug vorgenommen. Heilsberg und seine Gattin Dorothea, geb. Georgi, erwarben zuerst zwei Hufen Land vom Ratsverwandten Gottfried Ernst, 1769 vier Hufen und etliches mehr vom Oberamtmann Bijon in Seckenburg für 1100 Taler. Ferner kaufte er vier Bauernhöfe, die zu den Endruhnschen Gütern gehörten, welche 1733 der russische Kronschatzmeister Exzellenz von Solluhub besaß. Sämtliche Verträge führen das Heilsbergsche Siegel, eine Eule mit gezücktem Schwert.

Im Jahre 1826 starb Kriegs- und Domänenrat Heilsberg. Seine vierzig wertvollen Gestütspferde wurden öffentlich verkauft.

Mit ihm erlosch sein ganzes Geschlecht. Als am 14. März 1831 auch seine Gattin im 54. Lebensjahr starb, ging Hagelsberg im Erbschaftsweg an den Baron Eduard von Braun über, der eine Nichte der Kriegsrätin zur Gemahlin hatte, Jacobine Pellet aus Pinnau.

Ein Jahrzehnt danach verkaufte Braun Hagelsberg an den Freiherrn von Sanden auf Tussainen und erwarb dafür das Rittergut Adlig Prökuls im Memeler Kreis. Als von Sanden seine Tochter Anna 1865 mit einem Baron von Wrangel vermählte, gab er Bernhardshof nebst Hagelsberg als Heiratsgut mit. Fast um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts ging alles auf dem Weg der Erbteilung an den Sohn des Majors von Boddin-Leissinen, der es nach dreijährigem Besitz an Ferdinand Untermann weiterverkaufte.

Im letzten Bericht über Hagelsberg wird erzählt, daß Herr von Boddin auf den Grundmauern des 1768 errichteten Wohnhauses ein neues und schöneres Herrenhaus baute, von dessen Freitreppe man herrliche Ausblicke über das anmutige Memeltal genießen konnte.

Ein Reisebericht (II):

Nur noch vier Gräber

„So lange es Menschen gibt, wird Ostpreußen nicht vergessen"

VON RAOUL GRAMSCH

Niemand wird es glauben können, es sei denn, er wäre selbst im polnischen Bereich gewesen, wie schlecht es um die Versorgung der Bevölkerung bestellt ist. Es gibt kein Waschpulver, keine Seife, keine Zahnpasta, keine sonstigen Reinigungsmittel, kein Toilettenpapier, Watte oder Windeln zu kaufen. Immer und überall sah ich Menschen Schlange stehen nach irgend etwas. Wie deprimierend muß es sein, wenn man stundenlang angestanden hat und dann hören muß, „njima, brak" (gibt es nicht, ausverkauft). Wie oft habe ich Frauen und Kinder weinen sehen, die stundenlang, manchmal über 8 Stunden, angestanden haben und dann doch nichts bekamen.

„Werden wir bald Läuse haben wie Russen, wenn nicht können waschen", sagte sehr bitter und treffend ein Pole zu mir.

Bei meiner Cousine in Allenstein, deren Kinder mit Ehemännern mich schon auf Fehmarn besucht hatten, konnte ich mich eingehender über die politische und wirtschaftliche Krise Polens unterhalten.

Der Ehrenfriedhof ein Urwald

Ich kenne Allenstein von früheren Besuchen her, auch bin ich dort eingeschult worden. Meine alte Schule, schräg gegenüber der Post, wird auch heute noch als Grundschule benutzt. Die Stadt ist zur Zeit der russischen Besetzung stark zerstört worden, die Polen haben sich aber sehr um den Wiederaufbau und die Restaurierung des Viertels am Schloß und am alten Rathaus im ehemaligen Stil bemüht.

Alle Kirchen, sei es die Jakobi-, die Herz-Jesu-, die Garnisonskirche oder die kleine evangelische Kirche am Schloß stehen noch in ihrer alten Form und Schönheit. Dagegen der Ehrenfriedhof am Jakobsberg — ein kleiner Urwald. Hier ist auch ein Onkel, der als Flieger gefallen war, beigesetzt worden. Nur vier Gräber sind als solche noch kenntlich, weil sie von hiergebliebenen Angehörigen oder von diesen hierzu beauftragten Personen, gepflegt werden.

Die Stimmung unter den Menschen ist bedrückend. Selten wird gelacht, man spricht untereinander sehr leise, die Gesichter sind abgestumpft und voller Resignation. Wer über keine Devisen verfügt, hat es schwer Zigaretten, Alkohol, Reinigungsmittel, Kosmetika usw. zu erhalten.

Die meisten Züge in Polen sind überfüllt, stundenlang steht man dann auf den Gängen und achtet auf sein Gepäck, selten nur wird man sehen, daß jüngere Leute älteren ihren Platz anbieten. Zur Zeit ist in Polen jeder sich selbst der Nächste. Von der vielgerühmten polnischen Höflichkeit ist in Zügen und Bussen nichts zu merken.

Vergnügen mit einer Kutsche

In Posessen (Roßgarten) ist eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, wo man Reitpferde und Kutschwagen mieten kann. Ich gönnte mir dieses Vergnügen und mietete mir für 3 Stunden eine solche Kutsche. Zwei Litauer, sie hießen Jagna und Jarka, zogen einen leichten Jagdwagen durch die Wälder um Roßgarten. Ich fühlte mich in meine Kindheit zurückversetzt, als ich mit meinem Vater, er war Förster in der Johannisburger Heide, genauso durch die Wälder gefahren war. Mein Kutscher fuhr mich auch zu den Überresten des Krieges, große Betonbunker, einige gesprengt, andere unzerstört, stumme Zeugen einer Zeit, die soviel Tod, Not und Elend über dieses Land gebracht hatte. Mein Kutscher erzählte mir, daß diese Bunker zum Komplex der Wolfsschanze, Hitlers Hauptquartier im Zweiten Weltkrieg gehört hätten. Ich sagte ihm, daß ich viel lieber zu einem See gefahren werden möchte. Ich machte ihm in meinem mangelhaften Polnisch klar, daß mich diese Überreste „großdeutscher Vergangenheit" bedrückten und traurig stimmten. „Tak, tak," meinte der Pole, „Woina nje dobsche." (Ja, ja Krieg nicht gut).

Und weiter ging es zu einem wunderschönen Waldsee, mit klarem, weichem Wasser. Übrigens, seit meiner Ankunft in Ostpreußen war das Wetter, wie es sich für einen ostpreußischen Sommer gehört, strahlender Sonnenschein, sogar die Nächte waren noch der Glut des Sommers erfüllt. Hier genoß ich es, allein im warmen Wasser dieses Sees zu baden. Unvorstellbar bei uns, an einem heißen Sommertag ein ganzer See allein für mich zum Baden.

Nach diesem erfrischenden Bad ging es weiter mit den Pferdchen durch die Sandwege der Wälder. Wo Blaubeeren wuchsen, hielten wir an, mein Kutscher half mir beim Pflücken, zum Abendessen hatte ich dann köstlichen Nachtisch, eingezuckerte Blaubeeren. Auch Pfifferlinge sammelten wir gemeinsam. Am nächsten Tag ließ ich sie mir von der Hotelküche mit Eiern und Zwiebeln zum Frühstück servieren. Solche bei uns fast unerschwinglichen Gaumenfreuden leistete ich mir mindestens 3- bis 4mal die Woche. Wenngleich ich Pfifferlinge und Blaubeeren nicht immer selbst sammelte.

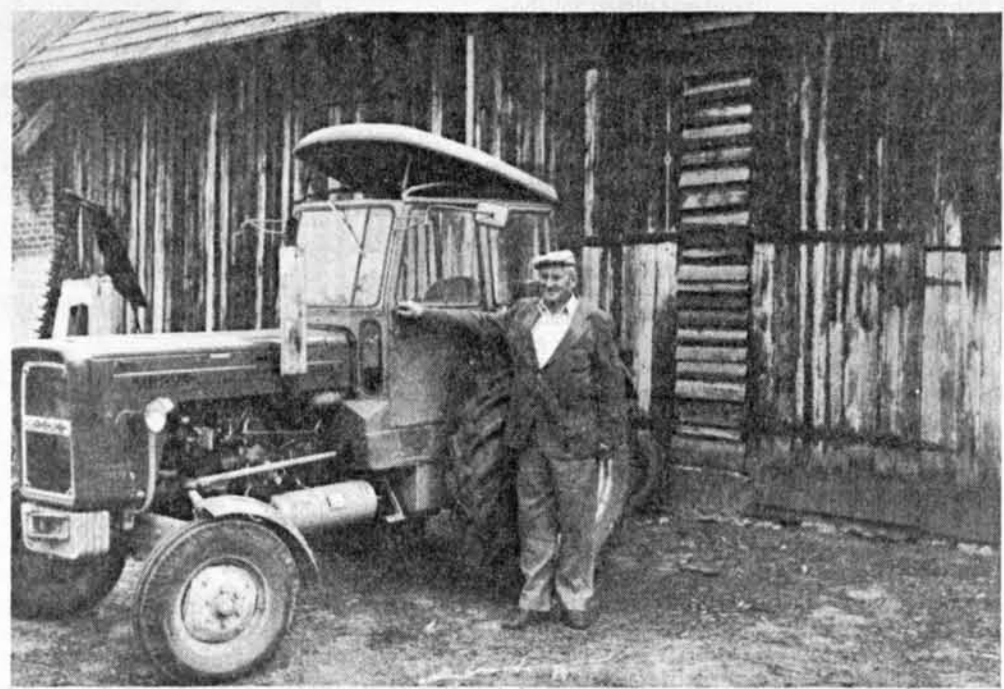
In Lötzen ist zweimal die Woche Markt, dienstags und freitags. Auf diesen Märkten wird die freie Wirtschaft Polens praktiziert. Jeder, der etwas zu verkaufen hat, stellt sich dort mit seiner Ware hin. Die Bauern kommen mit Pferd und Wagen, sie bringen Kartoffeln, Gemüse, Obst, Eier. Einmal sah ich auch kleine lebende Hauskaninchen und Küken. Andere wieder bieten Pfifferlinge, Champignons, Blaubeeren und Waldhimbeeren an. Auch getragene Kleidung, Schuhe, Bernsteinketten, Stoffe, alte Schallplatten, deutsche Plastiktüten, Spielzeug usw., alles wird dort feilgeboten und findet Abnehmer. Der Markt beginnt in Lötzen um 7 Uhr, und wer frühzeitig erscheint, kann sicherlich manchen günstigen Einkauf tätigen.

Hier wird noch gefeilscht und gehandelt wie in früheren Zeiten. Die Preise liegen natürlich höher als in den normalen staatlichen Geschäften, dafür braucht man aber nicht „Schlange zu stehen" und erhält hier fast alles, was man will.

In der Nähe von Lötzen liegt die Borken-Heide, dort hat man 1955 Wisente ausgewildert. Zur Zeit gibt es im Waldgebiet der Borken-Heide etwa 65 Stück dieses Urrinds. Einmal in der Woche, am Dienstag um 18 Uhr, führt der Förster der „Lischniestwo Borki" an diesem Wild interessierte Besucher zur Futterstelle der Tiere. Man fährt von Lötzen Richtung Angerburg (Wegorzewo), biegt dann in Richtung Kruglanken rechts ab und erreicht über Moszeinen das Dorf Lippowen, von dort geht es über Sand- und Feldwege durch den urwaldähnlichen Forst der Borken-Heide zur Försterei „Börki".

Der Förster, ein junger Mann aus Warschau, spricht ein leidliches Deutsch. Förster in Polen habe ich selten in Uniform gesehen. Fast zu jeder Försterei, vor allem in der Nähe von großen Städten oder vielbefahrenen Straßen, gehört eine Meute von etwa 20 Hunden. Sie sind Mischlinge verschiedenster Rassen. Die Wälder in solchen Gebieten sind eingegattert. Wege und Straßen, die durch die Wälder zu kleinen Ortschaften führen, werden bei beginnender Dunkelheit durch Tore von Förstern oder Waldaufsehern geschlossen. Personen, die nach Eintritt der Dunkelheit diese Wege benutzen, können diese Tore jederzeit öffnen und sollten sie auch wieder schließen. Da dies jedoch manchmal nicht getan wird, kann das Wild austreten. Um das zu verhindern, bindet man die Hunde rechts und links der Tore an, die austretendes Wild verbellen.

Fortsetzung folgt



Deutscher Bauer bei Nikolaiken: Stolz auf Hof, Wiesen und Äcker Foto Gramsch

Die deutsche Bevölkerung leidet sehr

Eine hochaktuelle Reise für den DPWV durch Mecklenburg, Pommern und Danzig nach Ostpreußen

Ende September dieses Jahres startete der 43jährige Königsberger Dieter Schwarz per Pkw in den frühen Morgenstunden zum fünften Mal eine Reise in seine ostpreußische Heimat. Schwarz ist Vorsitzender der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Lübeck, Landesvorstandsmitglied des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, sowie Landesvorsitzender der Vereinigung der Ost- und Mitteldeutschen in der CDU/CSU in Schleswig-Holstein (VOM). In letzterer Funktion wird er auf der Landesliste der CDU für den Schleswig-Holsteinischen Landtag kandidieren. Dieter Schwarz berichtet über seine Eindrücke wie folgt:

„Da ich bis Oktober 1957 in der SBZ lebte, sind mir die Verhältnisse in der Ostzone ausreichend bekannt. Trotzdem befuhr ich in den frühen Morgenstunden voller Herzbeklemmung die Transitstrecke über Wismar, Rostock, Neubrandenburg, Prenzlau und Pomellen — bei peinlicher Geschwindigkeitsbeachtung. In Pomellen wurde ich dann vom sowjetzonalen Zoll intensiv gefilzt, d. h., man war verwundert über die 60 Lebensmittelpakete und Bekleidungsstücke, die ich für den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband für notleidende deutsche Familien im polnisch verwalteten Teil Deutschlands mitführte. Diese Kontrolle begann mit dem Röntgen der Kopfstützen meines Pkw's und endete mit der Durchsicht meiner Brieftasche und persönlichen Briefe. Die Kontrolle durch den polnischen Zoll erfolgte kurz und korrekt.

In Stettin an einem Sonntagmittag angekommen, verteilte ich die ersten Pakete — an mir dort bekannte deutsche Familien. Auf Grund des bestehenden Kriegsrechts im polnischen Machtbereich war ich erstaunt über die Unbeschwertheit der Einwohner im dortigen Gebiet. Die Menschen im polnischen Machtbereich erklärten mir, daß das polnische Volk in seiner langen Geschichte manche Schicksalsschläge überstanden hat und in Gottvertrauen auch diese Situation zu einem besseren Leben überwinden wird.

Von Stettin ging es weiter über Köslin und Stolp und Danzig, dort erfolgte die Anmeldung unkompliziert bei der Miliz. Bei herrlichem Sommerwetter führte mich dann der Weg über Dirschau nach Marienburg, der Hochburg des Deutschen Ritterordens, von wo die Christianisierung Polens erfolgte. Die Marienburg, fast in allen ihren Teilen wiederaufgebaut, ist auch heute noch die größte und geschlossenste Burganlage in der Welt. Sie steht stolz am Ufer der Nogat und birgt deutsche Geschichte, obwohl Polen im Inneren der Burg alles vermeiden, um auf das Deutschtum hinzuweisen. Nur der Kenner stellt hier die wahre Geschichtsklitterung fest.

Von Marienburg begab ich mich nach Elbing, der vom Krieg so geschundenen Stadt, um nach Frauenburg, der Wirkungsstätte unseres großen Copernicus am Frischen Haff zu gelangen. Ehrfürchtig schaut dieser große Ostpreuße in Form einer übergroßen Statue über das Frische Haff zur Frischen Nehrung. Der Blick auf das Frische Haff, der Sonnenuntergang dort und als Protestant an einer katholischen Messe im Frauenburger Dom teilnehmend, war ich innerlich wehmütig im Land meiner Ahnen bzw. meiner ostpreußischen Vorfahren aufgewühlt.

Noch in den Abendstunden erreichte ich Braunsberg, die Stadt, in der ich am 27. und 28. August 1944 im kindlichen Alter von fast 6 Jahren die Zerbombung meiner Vaterstadt Königsberg erleben mußte. In Braunsberg begegnete ich keinen deutschen Landsleuten, Polen und Ukrainer schauten aus den wenigen alten deutschen Häusern. Traurig stand ich zwischen Braunsberg und Tiedmanndorf auf einer alten Reichsautobahnbrücke und schaute in Richtung meiner geliebten Vaterstadt Königsberg, deren Besuch mir durch die Sowjets versagt wird. Hier ist die Verwaltungsgrenze zwischen polnischem und sowjetischem Machtbereich undurchlässig. Über Mehlsack, Landsberg, Bartenstein, Schippenbeil und Drengfurt erreichte ich das schöne Angerburg — am Kopf der kristallklaren masurischen Seen.

Nach einem Freibad bei sommerlichen Temperaturen im Mauer-See fuhr ich nach Goldap, um dort in Richtung Insterburg, das 40 km entfernt ist, zu schauen, um des geliebten Geburtsorts meiner Großmutter in Georgenburg zu gedenken. Zwischendurch schrumpften die Lebensmittelpakete des DPWV, denn besonders alte Landsleute haben unter der mangelhaften Nahrungsmittelversorgung im polnischen Machtbereich zu leiden, weil sie physisch nicht mehr in der Lage sind, nach Grützwurst (russisch Kaviar) oder Schweine-Spitz-Füßchen in den Einkaufsschlangen anzustehen.

Der Weg mit meinem Pkw führte mich weiter über Lötzen und Arys nach Johannisburg, um dort nach vielen Auto-Kilometern in der unsagbar schönen Johannisburger Heide für 1½ Stunden unter freiem Himmel zu schlafen. Bei hochsommerlichen Temperaturen erlebte ich die masurischen Luftkurorte Niedersee und Nikolaiken. In Ortelsburg und anderen Orten Ostpreußens hatte ich Gelegenheit, mit Pfarrern über das deutsche Christentum in dem unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens zu sprechen. Weitere Stationen waren Passenheim, Sensburg, Bischofsburg, Wartenburg, Osterode, Allenstein, Guttstadt, Rosengarth, Mohrungen und Christburg.

Beeindruckt war ich durch die Wahrnehmung, daß alle Menschen in Not im polnischen Machtbereich über eine tiefe Gläubigkeit verfügen; ja, ich meine sogar, daß ich beim letzten Besuch davon noch mehr spürte. Die kennzeichnende Armut bei älteren deutschen Landsleuten wurde mir nochmals voller Traurigkeit vor Augen geführt, als ich einen Besuch bei einem über 90jährigen deutschen Pfarrer im ostpreußischen Ermland abstattete. Die gesamte Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung ist durch das Kriegsrecht nicht nur moralisch gedemütigt, sondern auch wirtschaftlich ausgeplündert. Diese vom Schicksal geplagten Europäer lassen sich nicht von patrouillierenden Milizen und Armisten einschüchtern. Die Solidaritätsbewegung wird von der Mehrheit der dort lebenden Menschen getragen, obwohl man die Funktionäre der Solidarität fast alle in der Nacht vom 12. zum 13. Dezember 1981 im Grand-Hotel in Sopot verhaftete.

Der Freiheitswille der im polnischen Machtbereich lebenden Menschen ist ungebrochen und unbeugsam. Lech Walesa ist das Idol freiheitlich denkender Menschen. Zur Vollendung seines 39. Lebensjahrs wurden in vielen Kirchen Messen gelesen. Seine Freunde in seiner unmittelbaren Umgebung begrüßten es, daß trotz des Kriegsrechts wenigstens die Frau Walesas mit ihren Kindern zu ihrem Mann in das Internierungslager durfte, und zwar unter Beibehaltung der Wohnung im Danziger Neubauviertel. Freunde von Lech Walesa vermuten, daß dieser stark medikamentös versorgt wird, z. B. mit Brom. Wie ich in Danzig erfuhr, wird am 13. Oktober im polnischen Machtbereich von der Gewerkschaft Solidarität der ‚Generalstreik' ausgerufen."

Von Mensch zu Mensch



Heinz Beckmann (59), gebürtig aus dem Kreis Heilsberg, wurde durch Landrat Willi Müser für sein Wirken in der Sozialpolitik mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Seit vielen Jahren ist der am 12. September 1923 in Unter-Kapkeim, Kreis Heilsberg, geborene Heinz Beckmann stellvertretender Vorsitzender im örtlichen BdV. Der Geehrte trat, um mit seinem Lebenslauf zu beginnen, nach Beendigung der Schulzeit bei der Firma Rotberg, Guttstadt, eine Elektrolehre an und wurde daran anschließend zur Wehrmacht einberufen. Von 1942 bis 1945 war er beim Rußlandfeldzug dabei. Nachdem er im Oktober 1945 aus der Gefangenschaft entlassen war, fand Heinz Beckmann in Braunschweig 1946 seine Eltern wieder. Er wurde für die Firma Siemens tätig. Im Jahr 1947 heiratete Beckmann Angelika Pohlmann. Das Ehepaar hat drei Töchter und lebt in Düsseldorf-Mettmann, wo Heinz Beckmann bei der Firma Siemens beschäftigt ist. Seit über 25 Jahren zählt der von allen als zuversichtlicher Sozialpolitiker geschätzte Heilsberger zum Rat der Stadt Mettmann und ist momentan deren ältester Vertreter der Bürgerschaft. Seit 1958 ist er Vorsitzender der katholischen Arbeitnehmerschaft der Stadt, er arbeitete viele Jahre im örtlichen Vorstand der CDU, gehört zum Vorstand der Kreis-CDU, ist seit 25 Jahren ehrenamtlich Richter am Sozialgericht und seit 4 Jahren am Verwaltungsgericht. Kurz nachdem Heinz Beckmann 1953 nach Mettmann kam, widmete er sich auch schon seinen Schicksalsgefährten, den Vertriebenen. Sein soziales Engagement sieht er begründet in seiner christlichen Einstellung. Er ist in dritter Periode Mitglied des Pfarrgemeinderats von St. Lambertus. S.D.



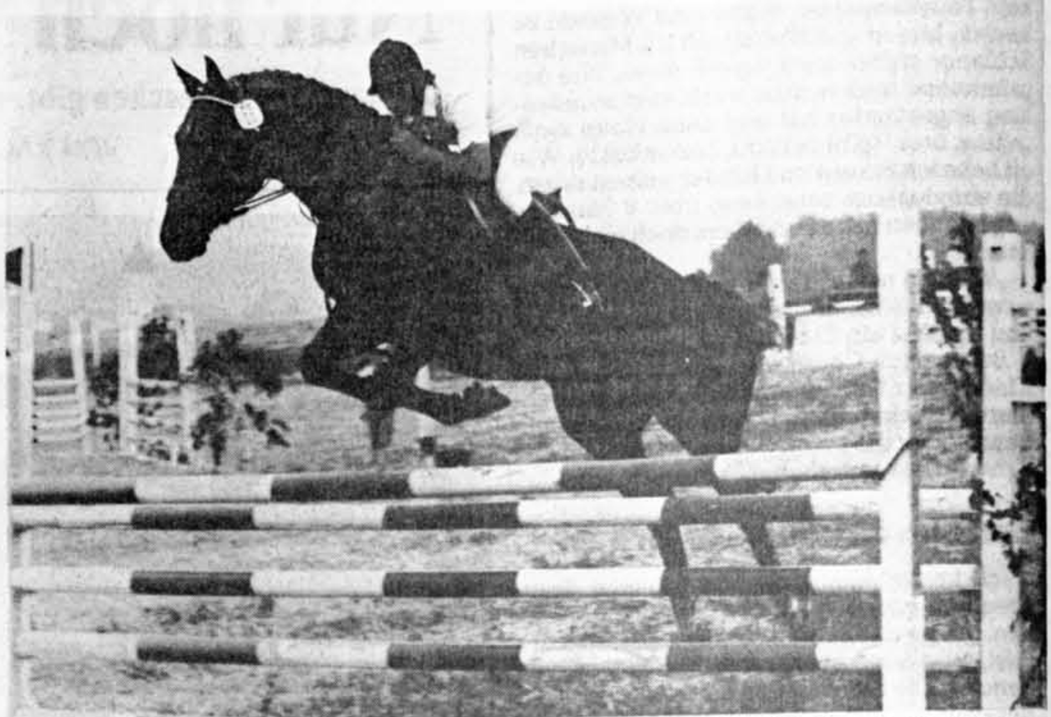
Josef Nigbur (61), gebürtig aus Klein-Kleeberg im Kreis Allenstein und Kreisvorsitzender des BdV, erhielt aus den Händen des Landrats Dr. Reccius das Bundesverdienstkreuz am Bande. Der am 16. Juli 1921 geborene Josef Nigbur, Sohn eines Landwirts, besuchte von 1928 bis 1936 die Volksschule in seinem Heimatort Klein-Kleeberg. Anschließend war er zwei Jahre in landwirtschaftlichen Lehrbetrieben beschäftigt und entschloß sich 1938 dazu, das Schmiedehandwerk zu erlernen. Nach bestandener Gesellenprüfung am 1. Februar 1941 wurde Nigbur, der u. a. Besitzer der silbernen Ehrennadel des BdV ist, noch im gleichen Monat zur Wehrmacht einberufen und kehrte am 10. April 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Josef Nigbur kam nach Volkmarsen, wo er heute noch, mittlerweile als Rentner, lebt, in das Flüchtlingslager und arbeitete zuerst in der Landwirtschaft. Ein Jahr später erhielt der Allensteiner eine Tätigkeit in seinem erlernten Beruf. 1956 wechselte er ins Baugewerbe als Maschinist, Kranführer und Baufacharbeiter. Seit Juli 1950 bekleidet Nigbur das Amt des Vorsitzenden der Gruppe Volkmarsen in der LO. Bis heute ist er zudem seit 30 Jahren Vorsitzender des örtlichen BdV sowie seit 1970 Kreisvorsitzender des BdV. 1960 wählte auch die LO-Kreisgruppe Josef Nigbur zu ihrem Vorsitzenden. Er hat ehrenamtlich großen Einsatz gezeigt, war von 1964 bis 1968 von der Hessischen Landesregierung in den Landesausschuß des Lastenausgleichsausschusses nach Bad Homburg v. d. Höhe gewählt worden. 1965 wurde er Vertreter der Heimatvertriebenen beim Beschwerdeausschuß in Kassel. Der im Kreis Allenstein geborene Ostpreuße, er wurde 1979 mit dem goldenen Ehrenzeichen des BdV und mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet, trägt seit 1974 den Titel Ehrenstadtrat. B.

Achtjähriger wurde Sieger im L-Springen

Erstes Trakehner Turnier in Hessen durch Privatinitiative unter guter Beteiligung durchgeführt

In Griedel bei Butzbach in Oberhessen wurde vor kurzem das vermutlich erste Reitturnier überhaupt, zumindest aber in Hessen durchgeführt, das ausschließlich für Trakehner Pferde ausgeschrieben war. Damit lud der Initiator und Leiter Dr. Hans Maag die Öffentlichkeit ein zu einer Gedenkfeier anläßlich des 250jährigen Bestehens dieser weltberühmten Rasse. Dr. Maag ist der Besitzer des 20 ha großen Gestüts Rainmühle für Trakehner- und Vollblutzucht mit insgesamt 52 Pferden.

Von weitem schon sah man auf der weißen Wand der Reithalle das Symbol der Trakehnerzucht, die doppelte Elchschaufel und ein lange nicht mehr gesehenes Bild — schwarzweiße Fahnen an hohen Masten zur Begrüßung. Die erste Seite des Programms schmückte das Bild Friedrich Wilhelms I., des Gründers des Preußischen Hauptgestüts Trakehnen im Jahre 1732. Im Vorwort und in seiner Begrüßung gedachte Dr. Maag der wechselvollen Geschichte des Ostpreußischen Warmblutpferdes und aller derer, die zu seiner Entwicklung durch 250 Jahre und zur Rettung dieser Rasse nach dem Zweiten Weltkrieg beigetragen haben.



Der Beschäler Sarastro als Sieger im Springen Klasse L mit Stechen: Ein Beweis für die Rittigkeit des Trakehners und das Prinzip der Zucht auf Leistung Foto Profoto

Den Auftakt am Sonnabend bildete eine gut besetzte Materialprüfung für Reitpferde, die von dem sich elegant bewegenden Ceylon aus der Zucht von Ulrich Poll unter Heinke-Karin Heil gewonnen wurde. In der Reitpferdeprüfung der Kategorie B hieß der Sieger Passat unter Helmut Petereit, gezüchtet von Dr. Herbert Quandt.

Ein Höhepunkt des Turniers war am Sonntag das Schaubild „Die Trakehnerhengste des Zuchtbezirks Hessen". Ihre Vorführung und Kommentierung war in gleichem Maße ein zuchtgeschichtlicher Rückblick auf bedeutende Vererber und Blutlinien, wie eine ideale Vergleichsmöglichkeit unter den zur Verfügung stehenden Vatertieren.

Unter den gezeigten 15 Privat- und Landbeschälern befanden sich Hengste, die als die Spitzen ihrer Jahrgänge qualifiziert hatten. So die Körungssieger Erzsand von Flugsand und der Ezsra von Herbstwind und Sleipnir von Herbststurm und der Stelldichein von Indigo II., die Sieger bzw. Reservesieger der Hengstleistungsprüfung Mahagoni von Pasteur und der Maharani von Flaneur und Marduc von Halali und der Madeira von Ferlin sowie der DLG-Siegerhengst und Gewinner von 4 Reitpferdechampionaten Ibikus von Hertilas und der Isolda von Impuls.

Das Hessische Landgestüt Dillenburg dokumentierte durch die Entsendung der Landbeschäler Marduc und Mandant von Thor und der Maya III. von Reinald die große Bedeutung, die der Trakehner in der schwierigen Umzüchtungsphase vom schweren Warmblut zum heutigen Deutschen Reitpferd für die hessische Zucht gehabt hat. So steht an der Spitze seiner Landbeschäler bezüglich der im Turniersport gewinnreichen Nachkommen der vor acht Jahren eingegangene Trakehnerhengst Thor von Humboldt und der Toga von Totilas, in dessen Abstammung die berühmtesten Hauptbeschäler Trakehnens wie Pythagoras, Dampfross, Pilger, Tempelhüter und andere zahlreich vertreten sind.

Der Solotrompeter des Staatstheaters Wiesbaden, Zickler, umrahmte die Vorführung einstimmend und meisterhaft mit dem „Alten Dessauer" und dem „Ostpreußenlied".

Das sportliche Programm umfaßte weiterhin Dressur- und Springprüfungen der Klassen E und L und verlief trotz strapaziöser Hitze reibungslos zu aller Zufriedenheit. Dr. Maag, Besitzer der Zuchthengste Sleipnir und Sarastro von Mazagran und der Sareiken von Donauwind, hatte die Freude, den letzteren im abschließenden L-Springen mit Stechen als Sieger zu sehen.

Als eine weitere Besonderheit und Feierstunde dieses Turniers erlebten Teilnehmer und Gäste die Gedenksendung des Deutschen Fernsehens für Trakehnen und die Trakehner von einst und heute gemeinsam zwischen den Wettbewerben.

Die oft gestellte Frage nach einer Wiederholung dieses „Trakehner-Turniers" beantwortete der Gastgeber mit: „Ich hoffe — ja."

Ekkehard Frielinghaus

Von großem juristischem Wissen

Dr. Oskar Epha † — Er besaß ein unbeirrbares Gerechtigkeitsgefühl

Kiel — Kirchenamt-Präsident Dr. Oskar Epha, Sohn einer ostpreußischen Familie, die 1740 aus dem Elsaß nach Ostpreußen auswanderte, ist nach einem reichen erfüllten Leben in das ewige Reich eingegangen. Er fühlte sich mit seiner Heimat Ostpreußen, die 240 Jahre seine Vorfahren beherbergte und ernährte, eng verbunden, obwohl er selbst 1901 in Kiel geboren wurde. Sein Vater, der Förstersohn Friedrich Epha, erblickte 1870 im Forsthaus Dagutschen in der Rominter Heide das Licht dieser Welt; doch die Fernsehnsucht trieb ihn nach Übersee, von wo er nach kurzer Abwesenheit zurückkehrte, sich in Kiel geschäftlich niederließ; und auch seine Ehefrau holte er aus Ostpreußen.

Des Heimgegangenen berufliche Ausbildung und sein Aufstieg als Kirchenjurist lassen sich schnell aufzeichnen: Er studierte Juristik in Kiel und Tübingen; 1926 Promotion zum Dr. jur.; anschließend Referendarzeit; 1927 Assessorprüfung; am 1. Oktober 1927 Eintritt in das Konsistorium; 1929 Konsistorialassessor; 1. Januar 1933 Konsistorialrat; im selben Jahr Direktor des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein bis 1946; am 1. Oktober 1947 Rückkehr in den unmittelbaren landeskirchlichen Dienst; 1948 Oberkonsistorialrat und juristischer Vizepräsident im Landeskirchenamt, 1954 deren Präsident.

In die Amtszeit Oskar Ephas fallen die neue schleswig-holsteinische Rechtsordnung und der Staatsvertrag mit dem Land Schleswig-Holstein. Die erfolgreiche Durchführung des letztgenannten Vertragswerkes, namentlich die Artikel über das Schulwesen und den Religionsunterricht, ist sein Werk. Sein persönliches Engagement, getragen von einem unbeirrbaren Gerechtigkeitsgefühl und einem starken Gottvertrauen, vermochte der Meister des Verhandelns gegenüber den politischen Parteien durchzusetzen.

Diese geistige Überbelastung führte dazu, daß seine ursprünglich so stabile Gesundheit zu wanken begann, so daß er 1964 sein hohes verantwortungsvolles Amt aufgeben mußte. Doch der Ruhestand brachte keine Entlastung; er fühlte sich verpflichtet, sein großes fachliches Wissen weiterhin in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. So arbeitete Dr. Oskar Epha juristische Gutachten von grundsätzlicher Bedeutung aus, auch übernahm er wichtige Ämter, wie den Vorsitz im Finanzbeirat der EKD und den Vorstand des damals noch bestehenden Ev. Presseverbandes für Deutschland.

Es nimmt daher nicht wunder, daß dieser uneigennützige, sich selbst nicht schonende Mann mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde.

Nachdem der genealogischen Forschung die Zurückführung seines Geschlechtes bis ins 17. Jahrhundert gelungen war, gründete Dr. Oskar Epha den Familienverband Epha, der in mehrjährigen Zwischenpausen Familientage veranstaltete, die erfreuliche und hilfreiche Kontakte innerhalb der Familiengemeinschaft herstellten.

Dr. H. H. Mittelstaedt

Höhepunkt des Jubiläums

Trakehner Festveranstaltung vom 22. bis 24. Oktober

Hamburg/Neumünster — Der Trakehner Verband feiert in diesem Jahr mit dem Jubiläum „250 Jahre Trakehnen" ein seltenes Ereignis. Wie wir bereits mehrfach erwähnten, wurde 1732 das Hauptgestüt Trakehnen vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen gegründet. Das Hauptgestüt, das Weltgeltung erlangte, besteht seit dem Zusammenbruch im Jahre 1944 nicht mehr. Aus Restbeständen an Zuchtpferden, die — vor Treckwagen gespannt — das Gebiet der heutigen Bundesrepublik erreichten, wurde die Trakehner Zucht aus kleinsten Anfängen wieder aufgebaut. Heute sind 4000 Zuchtstuten und 280 gekörte Hengste im Zuchtbuch des Trakehner Verbandes eingetragen.

Auf das Jubiläum wurde in diesem Jahr von seiten des Trakehner Verbands schon wiederholt hingewiesen: Mit einer Ausstellung im Deutschordensschloß Ellingen (Bayern) am 11. Juli und mit einer Bundesschau für Trakehner Zuchtstuten in Verden/Aller am 21. August.

Zu einem besonderen Festakt soll nun die Spitzenveranstaltung der Trakehner Züchter, die zentrale Körung der Junghengste mit anschließenden Auktionen für Hengste, Stuten, Reitpferde und Fohlen in Neumünster vom 22. bis 24. Oktober werden. Die Bedeutung des Hauptgestüts Trakehnen für die deutsche Pferdezucht wird Hans-Joachim Köhler, Verden, in seiner Festrede am Freitag, dem 22. Oktober, 17.30 Uhr, in der Holstenhalle herausstellen. Die geplante Jubiläumsschau am Sonnabend, dem 23. Oktober, 20 Uhr, soll die unvergessene Geschichte Trakehnens in verschiedenen Schaubildern wieder aufleuchten lassen.

68 Hengste des Geburtsjahrgangs 1980 werden sich der Körkommission stellen. 40 ausgesuchte Zuchtstuten, Reitpferde und einige Spitzenfohlen sollen Interessenten zum Kauf angeboten werden. Der Trakehner Verband erwartet viele Gäste aus dem In- und Ausland, vor allem aus Übersee, die ihr Kommen fest zugesagt haben. Die Veranstaltung verspricht nicht nur das größte, sondern auch das bedeutendste Ereignis für das Trakehner Pferd seit dem Wiederaufbau der Zucht nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland zu werden.

Katalogbestellungen (Hengste 15,— DM, Stuten 10,— DM) erbittet die Trakehner Gesellschaft mbh, Telefon 0 40/5 51 30 31, Sperberhorst 10, 2000 Hamburg 61. Kartenbestellungen sind nur bei den Holstenhallenbetrieben der Stadt Neumünster, Telefon 0 43 21/5 17 13, Justus-von-Liebig-Straße 2/4, 2350 Neumünster, möglich. v.V.

Ausblick:

Nur Pensionäre im Politbüro?

Die Überalterung der Mitglieder der „DDR“-Führung schreitet ständig fort

Die Lobgesänge zu Erich Honeckers 70. Geburtstag, der — wie bekannt — vor einigen Monaten stattfand, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich auch die „DDR“ Gedanken darüber machen muß, wie sie der Überalterung des Politbüros entgegen wirken kann. Honecker ist mittlerweile das siebente Mitglied des 17köpfigen SED-Politbüros, das das 7. Lebensjahrzehnt überschritten hat. Die Überalterung dieses die Geschicke der „DDR“ leitenden Gremiums schreitet ständig fort, denn die Mitgliedschaft seiner Angehörigen endet meistens erst durch Tod. So ist auch die durchschnittliche Dauer der Mitgliedschaft im Politbüro sehr hoch — neben Honecker waren acht Vollmitglieder bereits unter Walter Ulbricht (1950—1971) in ihm vertreten.

Das Durchschnittsalter der 17 Vollmitglieder des SED-Politbüros beträgt rund 63 Jahre. Es liegt damit nahe an der „DDR“-Pensionsgrenze von 65 Jahren. In den Spitzengremien von SED und „DDR“ findet diese Grenze allerdings keine Anwendung! Schon in den vergangenen 15 Jahren war das Durchschnittsalter der Politbüro-Mitglieder kontinuierlich angestiegen — von 57 Jahren (1967) auf 59 (1971) und schließlich auf 61 Jahre (1974). Gegenwärtig ist der 74jährige „Minister für Staatssicherheit“, Erich Mielke, Senior unter den Vollmitgliedern. Jüngstes Mitglied ist mit 53 Jahren Konrad Naumann, 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Berlin. Für die ständig angestiegene Alterskurve der Politbüromitglieder gibt es vornehmlich zwei Gründe. Zum einen gehören in der Regel seit rund 20 Jahren einmal berufene Mitglieder dem Politbüro bis zu ihrem Lebensende an. Seitdem Honecker die Partei führt, hat es von dieser ungeschriebenen Regel nur eine Ausnahme gegeben: Auf dem X. SED-Parteitag im vergangenen Jahr wurde der damals 76jährige Albert Norden, der dem Gremium seit 1958 angehört hatte, nicht wieder zum Mitglied berufen. In der ersten Hälfte der Ulbricht-Ära waren Wechsel in der Politbüro-Besetzung noch an der Tagesordnung: Etliche Vollmitglieder und Kandidaten wurden zumeist mit der Begründung, sie seien „Abweichler von der Parteilinie“, ausgeschlossen.



Erich Mielke: Der Minister für Staatssicherheit ist mit 74 Jahren der Senior unter den Vollmitgliedern

Der zweite Grund der Überalterung: Neue Mitglieder des Politbüros werden erst berufen, wenn sie im Partei- oder Staatsapparat maßgebliche Stellungen eingenommen haben. Dies setzt wiederum ein gewisses Lebensalter voraus. So waren beispielsweise alle zur Zeit amtierenden Politbüromitglieder bereits mindestens 40 Jahre alt, als sie Vollmitglieder wurden. Einzige Ausnahme: Willi Stoph. Er rückte 1953 mit 39 Jahren in das Politbüro ein. Erich Mielke hingegen wurde erst mit 69 Mitglied des Gremiums, das in seinen an jedem Dienstag stattfindenden Sitzungen über alle wichtigen politischen und personellen Angelegenheiten befindet. Bemerkenswert ist auch die Ämterhäufung an der Spitze von Staat und Partei. Mitglieder des Politbüros halten in SED, Regierung und Volkskammer die wichtigsten Ämter besetzt.

So ist Erich Honecker nicht nur Generalsekretär der Partei, sondern auch Vorsitzender des „DDR“-Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates der „DDR“. Im 25köpfigen Staatsrat, der vornehmlich Repräsentationsaufgaben erfüllt, sind weitere sieben Politbüromitglieder vertreten, davon drei als stellvertretende Vorsitzende.

An der Spitze des mehr als 40 Personen zählenden „DDR“-Ministerrates stehen drei Vollmitglieder des Politbüros: der Vorsitzende Willi Stoph und seine beiden Stellvertreter Werner Krolikowski und Alfred Neumann. Außerdem gehören die beiden Exponenten des „DDR“-Sicherheitssystems zu den Vollmitgliedern des Politbüros: Heinz Hoffmann, Minister für Nationale Verteidigung, und Erich Mielke, „Minister für Staatssicherheit“. An diesen fünf Repräsentanten des Politbüros in der Regierung — ihr Durchschnittsalter liegt bei 68 Jahren — läßt sich die Kontinuität der Macht-Verwaltung besonders deutlich ablesen. Vier von ihnen haben ihre jetzigen oder anderen Funktionen in der Regierung schon mehr als zwanzig Jahre inne.

Von den übrigen Vollmitgliedern des Politbüros sind neben Honecker neun höchste Parteifunktionäre. Sieben sind Sekretäre des SED-Zentralkomitees. Die übrigen zwei der insgesamt neun ZK-Sekretäre sind Politbürokandidaten. Senior unter den ZK-Sekretären ist der 71jährige Paul Verner, der seit 1971 — als Nachfolger von Erich Honecker — für den Aufgabenbereich Sicherheit verantwortlich ist. Dienstältester Sekretär ist der 70jährige Kurt Hager, seit 1955 im ZK-Sekretariat für die Gebiete Kultur und Wissenschaft zuständig. Seit 1966 im Amt ist der jetzt 66jährige Hermann Axen, ZK-Sekretär für internationale Verbindungen, und Günter Mittag (55) übt seit 1962 seine Funktion als ZK-Sekretär für Wirtschaft aus.



Erich Honecker: der Vorsitzende des Staatsrates und Generalsekretär des ZK der SED ist bereits das siebente Mitglied der Führungsspitze, das das 7. Lebensjahrzehnt überschritten hat

Alle Vollmitglieder des Politbüros sind Abgeordnete der „DDR“-Volkskammer, deren Präsident Politbüromitglied Horst Sindermann (66) ist, der zuvor drei Jahre lang (von 1973 bis 1976) dem Ministerrat vorgestanden hatte. Politbüromitglieder führen außerdem den Vorsitz in wichtigen Volkskammerausschüssen, zum Beispiel im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, im Ausschuß für Nationale Verteidigung und im Ausschuß für Industrie, Bauwesen und Verkehr.

Auch bei den Kandidaten des Politbüros hat sich das Durchschnittsalter seit 1967 ständig erhöht. Es lag 1967 bei 40 Jahren, stieg 1971 auf 45 und 1974 auf 49 Jahren und liegt jetzt (acht Kandidaten) bei 53 Jahren. Drei dieser Kandidaten haben ihren Kandidaten-Status bereits mehr als fünfzehn Jahre inne. Sie mußten im Laufe der Zeit etliche Mitbewerber an sich vorüber ins Politbüro ziehen lassen.

Auffallend ist die geringe Repräsentanz von Frauen im Politbüro: Unter den 17 Vollmitgliedern gibt es keine Frau, unter den acht Kandidaten sind mit Ingeburg Lange, dem ZK-Sekretär für Frauen, und Margarete Müller, der Leiterin einer Agrar-Industrie-Vereinigung, zwei Frauen vertreten.

Frauen sind hoffnungslos unterrepräsentiert — nicht eine zählt zu den Vollmitgliedern des Politbüros

Die Dauer der Vollmitgliedschaft im Politbüro beträgt gegenwärtig im Schnitt mehr als 13 Jahre, während die Dauer der Kandidatenzeit im Durchschnitt bei mehr als zehn Jahren liegt. Der hohe Durchschnittswert bei den Mitgliedern ist darauf zurückzuführen, daß die älteren unter den Mitgliedern bereits länger als zwei Jahrzehnte diesem Gremium angehören. Willi Stoph, der seinerzeit keine Kandidatenzeit zu absolvieren hatte, vollendet im nächsten Jahr sogar das dritte Jahrzehnt seiner Zugehörigkeit zum Politbüro. 24 Jahre Vollmitgliedschaft weisen Erich Honecker, Erich Mückenberger und Alfred Neumann auf. Seit 1963 — also 19 Jahre — haben ihren Sitz im Politbüro Kurz Hager und Paul Verner. Ebenfalls noch zu Zeiten Walter Ulbrichts zogen in das Politbüro Günter Mittag (1966), Horst Sindermann (1967) und Hermann Axen (1970) ein. Diese Politiker bildeten gemeinsam mit den drei Kandidaten Werner Jarowinski, Günther Kleiber und Margarete Müller den Kern des Politbüros, als 1971 der frühere FDJ-Chef (1946—1955) und spätere langjährige ZK-Sekretär für Sicherheit (1958—1971) Erich Honecker den damals fast 78jährigen Walter Ulbricht als Parteichef ablöste. Die in den folgenden Jahren meist nach dem Tod bisheriger Politbüro-Mitglieder neu Berufenen waren großenteils frühere Mitarbeiter Erich Honeckers aus seiner Tätigkeit als FDJ-Vorsitzender und ZK-Sekretär für Sicherheit.

In der gesamten Honecker-Zeit hat es bisher nur zwei Ablösungen von Angehörigen des Politbüros gegeben: 1973 wurde der damalige Kandidat Walter Halbritter — nach SED-Angaben „auf eigenen Wunsch“ — von seiner Funktion entbunden. Er ist heute noch Mitglied des Ministerrates und Leiter des Amtes für Preise. Die zweite Ablösung (1981) betraf, wie bereits erwähnt, den inzwischen verstorbenen Albert Norden.

Auch die Führungsspitzen der „DDR“-Blockparteien haben inzwischen ein hohes Durchschnittsalter erreicht. Allerdings haben sich einige Parteien auf ihren Parteitagen im Frühjahr dieses Jahres von älteren Führungskräften getrennt. Große Kontinuität gibt es aber auch an den Spitzen dieser gleichgeschalteten und den „Führungsanspruch der SED“ anerkennenden Parteien. So ist der heute 59jährige Gerald Götting seit 1966 Parteivorsitzender der (Ost-)CDU. Vorher war er 17 Jahre lang (von 1949 bis 1966) Generalsekretär der Partei. Göttings Stellvertreter sind der 61jährige Wolfgang Heyl, der 68jährige Max Sefrin und der ebenfalls 68jährige Heinrich Toeplitz, der seit 1960 Präsident des „Obersten Gerichts der ‚DDR‘“ ist.

Das Durchschnittsalter der Führungsspitze der „Demokratischen Bauernpartei Deutschlands“ (DBD) sank in diesem Frühjahr von 71 auf 63 Jahre, nachdem Parteigründer Ernst Goldenbaum (83) und Stellvertreter Hans Rietz (68) aus der Parteispitze ausschieden. Neuer Parteivorsitzender wurde der bisherige Stellvertreter Ernst Mecklenburg (55), der inzwischen auch Goldenbaums Platz als stellvertretender Staatsratsvorsitzender eingenommen hat. Stellvertretende DBD-Vorsitzende sind Paul Scholz (79) und Hans Reichelt (57). Parteivorsitzender der „Liberal-demokratischen Partei Deutschlands“ (LDPD) ist seit 1967 Manfred Gerlach, von 1954 bis 1967 LDPD-Generalsekretär. Seine Stellvertreter sind Hans-Joachim Heusinger (57), seit 1972 „DDR“-Justizminister, Willi-Peter Konzok (79) und Gerhard Lindner (53). Vorsitzender der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NDPD) ist der 71jährige Heinrich Homann. Er hat keine Stellvertreter. NDPD-Mitbegründer Homann, der wie seine Parteivorsitzenden-„Kollegen“ von CDU (Götting) und LDPD (Gerlach) dem Staatsrat seit seiner Gründung im Jahre 1960 als stellvertretender Vorsitzender angehört, steht der Partei seit 1972 vor. Von 1952—1967 war er Stellvertretender NDPD-Vorsitzender, von 1967—1972 geschäftsführender Vorsitzender.

Alexander Wolff



Staatlich gelenkte Jugend: Wird sich aus ihr einmal eine neue Führungsspitze rekrutieren?



Walter Ulbricht (hier mit Ehefrau Lotte): Der ehemalige Parteichef wurde 1971 als 78jähriger von Honecker abgelöst

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Findeklee, Eliese, verw. Hantel, geb. Gemlin, aus Rossitten und Tiefensee, Kreis Pr. Eylau, jetzt Marienwerderstraße 28a, 2000 Hamburg 71, am 17. Oktober

zum 96. Geburtstag

Kucharzewski, Elisabeth, geb. Leber, aus Ortelsburg, Berliner Straße 5, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 26. Oktober

Kunkat, Emil, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Alfons Kunkat, Oldesloer Straße 102, 2360 Bad Segeberg, am 19. Oktober

zum 94. Geburtstag

Hoffmann, Anna, verw. Degutsch, aus Kehlerwalde, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Buche, Hebelstraße 2, 7760 Radolfzell, am 13. Oktober

zum 93. Geburtstag

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptaner Straße 7, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 25. Oktober

zum 92. Geburtstag

Fischer, Fritz, Landwirt, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Eisenlohr-Straße 5, 7847 Badenweiler, am 28. Oktober

zum 91. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern/Lahn, am 31. Oktober

zum 90. Geburtstag

Biallowons, Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 23, 4250 Bottrop 2, am 27. Oktober

Hoffmann, Lydia, geb. Weiss, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Caprivistraße 10a, 2300 Kiel, am 21. Oktober

Luick, Lina, aus Dossitten, Kreis Königsberg, jetzt Altenheim, Landstraße 9, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

Podlesch, Johann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst, am 25. Oktober

Serwatka, Erna, geb. Schneider, aus Goldap-Abbau, Bodenhauser Chaussee 8, jetzt bei ihrer Tochter Rita Schulz, Auestraße 8, 6951 Schefflenz-M., am 27. Oktober

Wolff, Charlotte, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10/12, 2400 Lübeck 1, am 25. Oktober

zum 89. Geburtstag

Brattka, Frieda, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 10, Altenheim, 4600 Dortmund, am 28. Oktober

Kelch, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Obere Bachgasse 72, 8710 Kitzingen, am 30. Oktober

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Marquardt, Wilhelmine, geb. Jepp, aus Behrenshagen, Kreis Elbing, jetzt Johanniter-Altenheim, 5620 Velbert 1, am 28. Oktober

Rudat, Maria, verw. Huuk, geb. Radau, aus Honigberg, Kreis Insterburg, jetzt Eiderstraße 15, 2000 Hamburg 70, am 24. Oktober

zum 88. Geburtstag

Hohmann, Valentin, Viehkaufmann, aus Wormditt, Bahnhofstraße, Kreis Braunsberg, jetzt Grevenshauser Weg 67, 4030 Ratingen 8, am 28. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowstraße 4, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

zum 87. Geburtstag

Abramski, Auguste, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Tantius, Marie, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergern 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dohnke, Alfred, Gestütsoberrentmeister a. D., aus Trakehnen, Kreis Insterburg, und Braunsberg, jetzt Tatenhausener Weg 38, 4410 Warendorf 1, am 21. Oktober

Dzubiel, Gertrud, aus Angerapp, Lindenstraße, jetzt Westarpstraße 2, 1000 Berlin 30, am 29. Oktober

Jaschinski, Johann, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mengshofstraße 31, 4150 Krefeld, am 31. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

zum 85. Geburtstag

Anjelski, Josef, Bau-, Sarg- und Möbeltischlerei, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Herberichstraße 80, 5400 Koblenz, am 14. Oktober

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Kl. Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen, am 22. Oktober

Didzuneit, Martha, geb. Schallnaß, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Lönsweg 1, 3354 Dassel, am 29. Oktober

Feierabend, Elise, geb. Thurau, aus Bensee, Kreis Mohrungen, und Elbing, Sonnenstraße 54, jetzt Kirchpaltz 5b, 4618 Kamen, am 28. Oktober

Goretzki, Friedrich, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Kleybredde 43, 4600 Dortmund-Kley

Ippig, Charlotte, geb. Pasenau, aus Tammowischken, Kreis Insterburg, jetzt Am Finkenberg 48, 2432 Lensahn, am 22. Oktober

Kalweit, Adolf, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 24. Oktober

Komning, Walter, Landwirt, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Todzi, Auguste, geb. Gazioch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schweidnitzer Straße 23, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 27. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

zum 84. Geburtstag

Biernath, Ottilie, geb. Opalka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Krappmühlstraße 32, 6800 Mannheim 1, am 26. Oktober

Gemballa, Otto, aus Königsberg, Spandienen, jetzt Endeler Kamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Jorroch, Paula, geb. Philippkowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7b, 4992 Espelkamp, am 17. Oktober

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Krause, Gertrud, geb. Schaefer, aus Burgfelde, Kreis Goldap, jetzt Waldstraße 17, 2833 Harstedt, am 22. Oktober

Polus, Walter, Landwirt, aus Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Wanna, am 24. Oktober

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 4330 Mülheim, am 25. Oktober

zum 83. Geburtstag

Böttcher, Paul, aus Ninndorf, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 6, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Dobzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Welfenallee 34, 3100 Celle, am 25. Oktober

Krause, Anna, geb. Podeswa, aus Ortelsburg, jetzt Hünninghausenweg 81, 4300 Essen-Steele, am 28. Oktober

Neumann, Adolf, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rödings Weg 3, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Pfeifer, Maria, geb. Kluschewski, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdinger Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5893 Kierspe 2, am 30. Oktober

Schmeer, Charlotte, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Dubbenweg 87a, 2160 Stade, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Klaudat, Johann, aus Sokenten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reeperbahn 48, 2150 Buxtehude, am 12. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Posdziech, Ludwig, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggers Weg 10, 3103 Bergen 1, am 25. Oktober

Raether, Annette, aus Lötzen, jetzt Harburger Straße 9, 3043 Schneverdingen, am 27. Oktober

Rohde, Ernst, aus Wehlau, jetzt Uhlandstraße 18, 7460 Balingen 1, am 31. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Prussenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Tadday, August, Landwirt, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt In der Mittelbach 9, 5900 Siegen, Seelbach, am 20. Oktober

Uschkoreit, Hermann, aus Ragnit-Unter Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Relhfelder Straße 9, 2200 Elmshorn

Wien, Kurt, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 22. Oktober

zum 81. Geburtstag

Beuth, Ella, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 1, 2400 Lübeck 1, am 28. Oktober

Braunert, Artur, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum, am 31. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Samland, jetzt Hüttenkrattweg 20, 2302 Rotenhahn

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, Landwirtin, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Neumann, Alma, geb. Gollub, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Pohl, Helene, geb. Brach, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 10, 2410 Mölln, am 31. Oktober

Raehse, Magdalene, geb. Hempel, aus Fürstenau-Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal, am 27. Oktober

Schulat, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eppprather Weg 13, 5000 Köln 71, am 27. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

zum 80. Geburtstag

Chentnicki, Elisabeth, geb. Pult, aus Braunsberg, jetzt Ortleppweg 4, 2000 Hamburg 61, am 23. Oktober

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt 2161 Kakerbeck 54, am 31. Oktober

Dembski, Emilie, geb. Striewski, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 3166 Sieversshausen, am 28. Oktober

Fellehner, Franz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 31, 3060 Stadthagen, am 16. Oktober

Hoffmeister, Elise, geb. Murach, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 7175 Vellberg-Groß Altdorf, am 15. Oktober

Kerwelt, Auguste, geb. Schickscheit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 36, 2380 Schleswig, am 27. Oktober

Legies, Maria, geb. Girod, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 5, 3101 Ahnsbeck, am 25. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkers Feld 48, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. November, Sbd., **Insterburg**, 15 Uhr, Kasino, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61

7. November, So., **Samland/Labiau**, Totengedenken, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

7. November, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, 430 Jahre Stadt Tilsit, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße

7. November, So., **Königsberg Pr.**, 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

10. November, Mi., **Frauengruppe der LO**, Raum 210, Stresemannstraße 90

14. November, So., **Lyck**, 16 Uhr, Berliner Kindl-Festsäle, Blauer Saal, Hermannstraße 217/219, 1/44

14. November, So., **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91, 1/44

20. November, Sbd., **Ortelsburg**, Raum 208, Stresemannstraße 90

21. November, So., **Sensburg**, Raum 215, Stresemannstraße 90

21. November, So., **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt Moabit, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 30. Oktober, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit der U-Bahn bis Mundsburg oder Bus 106, 172, bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Farbdia-Vortrag über die Kurische Nehrung.

Bergedorf — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße, Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wird Johannes Böttger einen Farbdia-Vortrag zum Thema „Masuren 1981" halten, untermalt mit Tonbandmusik. Eintritt frei.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 5. November, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatsversammlung.

Hamm-Horn — Sonntag, 24. Oktober, 14.30 Uhr, Vereinslokal Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Hamburg 26, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Freitag, 29. Oktober, 19 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60, Jahreshauptversammlung und gemeinsames Fleckessen. Anmeldungen bitte bis zum 25. Oktober bei Lm. Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (nach 20 Uhr), Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Preußisch-Eylau — Freitag, 22. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), heimatliches Erntefest mit Kaffee und Kuchen nach heimatlichen Rezepten und Überraschungen.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Curiohaus, kleiner Saal, Rothenbaumchaussee, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Thema: „Zum 125. Geburtstag Hermann Sudermanns, Heiteres und Besinnliches aus seinem Leben und Werk". Rezitator ist der Tilsiter Gerd Ribatis, Sprecher beim Norddeutschen Rundfunk. Es singt der Ostpreußenchor.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 26. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 1. November, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, obere Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Farblichtbildervortrag von Hans-Jürgen Schuch, Münster, stellvertretender Sprecher der Westpreußen, zum Thema „Zu den Burgen, Städten und Dörfern des Kulmer Landes. An der Weichsel und Drewenz entstand vor 750 Jahren der Ordensstaat Preußen." Anschließend Diskussion.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 5. November, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit dem Lichtbildervortrag „Schulreisen in Ostpreußen". — Vorsitzender Albert Schippel gab zu Beginn der vorigen Monatsversammlung einen Überblick über die Landschaften Ostpreußens. Abwechselnd wurde erzählt, gesungen und berichtet. Aufmerksame Zuhörer fand die Erzählung „Wir binden den Plon". Heiterkeit erweckte der Vortrag von Lm. Karrasch zum Thema „ostpreußische Glocken". Anschließend erfuhren die Teilnehmer Genaueres über die Entstehung des Vosshauses. Herbert Szameizent las dazu das Gedicht „Voss Eutin". Im November steht der Lichtbildervortrag „Schulreisen in Ostpreußen" auf dem Programm.

Glückstadt — Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, bei Raumann, Zusammenkunft. W. v. Körber, Kiel, hält den Dia-Vortrag „Achtmal daheim". — Die Leiterin der Frauengruppe Hedwig Annuß konnte in einem festlich geschmückten Saal zahlreiche Teilnehmerinnen zur Feier des Erntedanks begrüßen. Sie sprach zu Beginn einige Worte zur Erntezeit. Der Kaffeetafel folgte das von Hedwig Annuß in Szene gesetzte Stück „Ernte in ostpreußischen Gärten und Feldern", bei dem die Leiterin selbst mitspielte. Auf diese Weise wurden die Teilnehmerinnen an Sitten und Gebräuche in der Heimat erinnert. Für alle wurde dieser Nachmittag zu einem gelungenen Beisammensein.

Heide — Die Leiterin der Frauengruppe, Ella Köhnke, hieß auf der monatlichen Zusammenkunft besonders Wolfgang Mohn, den Vorsitzenden des Vogelschutzbundes, willkommen. Zur Einleitung trug Ella Köhnke ein kleines Gedicht zur Erntezeit vor, dem ein paar Gedanken über Erntezeit und -feier folgten. Wolfgang Mohr hat eine Dia-Serie mitgebracht, in der er Tiere und seltene Pflanzen der Moore zeigte. Er schilderte die Entstehung sowie die Veränderungen der Moore. So berichtete er auch von den Eigenarten dieser Tiere. Am Ende seines Vortrags rief Mohr die Teilnehmerinnen auf, die Natur so gut es geht zu schützen.

Lübeck — Freitag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Lysia, Prismensaal, 10. Preußische Tafelrunde mit einem Vortrag von Prof. Dr. Hans Hattenhauer, Universität Kiel, zum Thema „Die Frage der Toleranz in Preußen um die Mitte des 19. Jahrhunderts". Um Anmeldung bis zum 25. Oktober bei der LO Lübeck, Meesenring 14, 2400 Lübeck 1, wird gebeten.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung gab Walter Schützler einen Bericht über Besuche im Land der Mitternachtssonne. Anhand zahlreicher Farbdias wurden Landschaft und Bewohner Nordnorwegens geschildert. Sehr ausführlich beschrieb der Vortragende das Erlebnis, dort im hohen Norden eine junge in Lötzen geborene Ostpreußin vorzufinden, die dort mit ihrem Ehemann eine große Silberschmiede betreibt. Dem Referenten wurde mit großem Beifall für die vielfältigen Aufnahmen gedankt, die die Teilnehmer in eine Gegend führten, die sonst nur von wenigen bereist wird.

Pinneberg — Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr (Einlaß 18.30 Uhr), Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstfest. Eintrittspreise: im Vorverkauf 6 DM, an der Abendkasse 8 DM. Die Karten sind bei der Schatzmeisterin und bei den Kassierern erhältlich. Für musikalische Unterhaltung und eine Tombola ist gesorgt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Hannover — Heimatgruppe Königsberg Pr.: Mittwoch, 3. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Fleckessen der Gruppe. Lichtbildervortrag von Willi Scharloff über „Königsberg heute".

Stade — Dienstag, 2. November, 15 Uhr, Schiefe Straße 2, BdV, Basteln für den Weihnachtsbasar.

Uelzen — Sonnabend, 23. Oktober, 16.30 Uhr, Wiener-Wald, Veerßerstraße, Farblichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Kostenbeitrag 3 DM.

Wilhelmshaven — Montag, 1. November, Gorch-Fock-Haus, Heimatabend. — Der vorige Heimatabend der Gruppe stand unter dem Motto „Erntedank". Die Sängerinnen der Frauengruppe und zwei Unterhalter von der Niederdeutschen Bühne umrahmten das Programm, in dessen Mittelpunkt die Verlosung der reichhaltigen Tombola stand. Der Erlös ist für Patenschaftspakete für Landsleute in der Heimat bestimmt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen — Sonnabend, 23. Oktober, 17 Uhr, Gasthaus Kallenberg, Steile Straße 46, Essen-Margarethenhöhe, Heimatabend zum 30jährigen Bestehen der Kreisgruppe unter dem Motto „Rückbesinnung und für die Zukunft hoffen". Gemütliches Beisammensein mit Tombola und Tanz. Eintritt 3 DM.

Gladbeck — Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gütersloh — Sonnabend, 6. November, 16 Uhr, Treffen der Jugend zwecks Gründung einer Jugendgruppe. Erwartet werden alle interessierten Jugendlichen zwischen 15 und 30 Jahren.

Herford — Frauengruppe: Mittwoch, 10. November, nächste Zusammenkunft. — Die vorige Zusammenkunft stand im Zeichen des Erntedanks. Mit Früchten des Gartens und des Feldes waren die Tische geschmückt. Herbstgedichte wechselten mit Prosa. Die Veranstaltung wurde von Instrumentalmusik und Gesang umrahmt. Den Geburtstagskindern wurde ein Ständchen gebracht.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonntag, 31. Oktober, 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Jubiläumsfeier „15 Jahre Memellandgruppe Iserlohn", verbunden mit heimatlicher Brauchtumsfeier und Erntedankfest. Reichhaltiges Programm mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen, Vorträgen, Grußworten, Ehrungen. Die Festansprache hält Uwe Greve, Journalist aus Kiel, zum Thema „Die Frage der deutschen Ostgebiete". Anschließend fröhliche Geburtstagsfeier, Schluß gegen 20 Uhr. Als Gäste werden auch der Oberbürgermeister der Stadt und weitere prominente Persönlichkeiten erscheinen. Die Ehrung langjähriger und verdienter Mitarbeiter werden Mitglieder des Bundesvorstandes der Memelländer übernehmen. Zwischendurch findet eine Tombola mit 150 Preisen statt. Ein Verkaufsstand mit Heimatliteratur wird anwesend sein. Zimmerbestellungen sind in der Gaststätte, Telefon (0 23 71) 4 03 08, möglich. Die Gaststätte liegt an der B 235 Richtung Kalthof-Unna. Autobahn: Am Hagener Kreuz nach Iserlohn-West ausfahren, dann links und gleich wieder rechts bis zur Baarstraße 100. Parkplätze genügend vorhanden.

Köln — Dienstag, 2. November, 14.30 Uhr, Ecke St. Apern-/Helenenstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag von der Polizei.

Rheda — Bei gutem Wetter konnte das schon zur Tradition gewordene Erntefest gefeiert werden, wobei besonders die Volkstanzgruppe begeisterte. Mitglieder der Gruppe bildeten Spalier, andere trugen die Erntekrone in den Saal und übergaben sie mit alten heimatlichen Erntesprüchen dem Bauernpaar. Der Bauer dankte und rief alle auf zum fröhlichen Tanz unter der Erntekrone. Auch diese Veranstaltung wurde von der örtlichen Presse gewürdigt.

Unna — Sonnabend, 13. November, 19 Uhr, Lutherhaus, traditionelles Fleckessen. — Während einer Monatsversammlung wurde die bevorstehende Fahrt zum Bezirkstreffen in Lüdenscheid besprochen, das ganz im Zeichen des Trakehner Pferdes stand. Nach dessen Vorbereitung wurde der Dichter Hermann Sudermann gewürdigt. — Die Fahrt zum Bezirkstreffen nach Lüdenscheid verbanden die Landsleute mit ihrem Jahresausflug. Er führte über den Wildpark Vosswinkel zur Glörtalsperre im Sauerland. In Lüdenscheid fand bis zum späten Abend eine Feier aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums des Trakehner Gestüts statt. Das Programm bot viel Sachinformation, die durch Bild- und Filmmaterial attraktiv ergänzt wurde.

Viersen — Sonnabend, 23. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 45, Heimatabend mit der Ehrung verdienter Mitglieder. Anschließend in dem traditionellen geselligen Teil Eisbein- und Fleckessen, vorbereitet von Gerhard Krautschick. — An jedem zweiten Montag im Monat, 15 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Wilhelmstraße 20, trifft sich die Frauengruppe.

Wuppertal — Im Rahmen einer durch die Darbietungen eines Männerchors eindrucksvoll gestalteten Feierstunde fand eine Ehrung verdienter Mitglieder statt, die durch Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, vorgenommen wurde. Traute Lorenz, seit mehr als 25 Jahren an der Spitze der Frauenarbeitsgemeinschaft des BdV stehend, erhielt die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV. Dora Kalkhorst, die seit 1977 die Kreisgruppe leitet, nachdem sie schon mehrere Jahre im Vorstand tätig war, wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Ihrem Vorgänger, Gerhard Keppke, der nach der Übernahme der Vorsitzes 1970 der landsmannschaftlichen Arbeit neue Impulse gab, wurde das silberne Ehrenzeichen des BdV verliehen. Dank und Anerkennung wurde einigen Vorstandsmitgliedern zuteil, die sich ebenfalls in vorbildlicher Weise seit Jahren ihren Aufgaben gewidmet haben. Das Verdienstabzeichen erhielten der stellvertretende Vorsitzende der LO, Herbert Behrendt, Organisationsleiterin Käthe Polick, Kulturwartin Renate Winterhagen und Beisitzer Erhard Kruschinski.

Erinnerungsfoto 409



Wilhelmsgymnasium Königsberg — Die hier abgebildeten jungen Männer sind Angehörige der Klasse OIa des Wilhelmsgymnasiums in Königsberg, die dort 1933 ihr Abitur bestanden. Nach Angabe des Einsenders, Dr. V. Pogorzelski, sind abgebildet: (von links) Appler, Musolf, Pogorzelski, Schilhau, Constantin von Dohna, Wenghöfer, A. Zeep, G., von Bülow, Trute, Bossien. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 409" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Wolfhagen, Josef Nigbur, Volkmarsen, hat der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Der Vorstand und alle Landsleute in Hessen beglückwünschen Nigbur zu dieser Auszeichnung.

Frankfurt/Main — Der Herbstausflug mit einem vollbesetzten Omnibus zum Odenwald ging über Eppertshausen und Höchst weiter in Richtung Spessart über Obernburg nach Mespelbrunn. Trotz etwas nebligem Wetter boten sich den Teilnehmern landschaftlich beeindruckende Ausblicke. Die Mittagspause nutzen einige zum Besuch des Märchenschlosses Mespelbrunn. In Hanau nahm man an dem traditionellen Erntedankfest aller Heimatvertriebenen aus der Umgebung teil.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Beim Heimatabend konnte Vorsitzender Fritz Warwel zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Der Ostpreußenchor unter Leitung von Maria-Grete Renk eröffnete mit einem Vortrag das Programm. Die Gestaltung hatte Kulturreferentin Ursula Oelschläger übernommen. Es brachte Ernstes und Heiteres zum Erntedank. Dem Vorsitzenden, der anschließend die Erntérede hielt, wurde die Erntekrone überreicht. Über „Bilder aus Ostpreußen in heutiger Sicht" sprach Schriftführer Wolfgang Schukar. Nach einer Solodarbietung von Lieselotte Rupp lockerten Mundartgedichte und Schnurren das Beisammensein auf. Schlager von früher und ein fröhlich-parodiertes Seemannslied, vom Quartett Christian Rupp, Gerhard Marquardt, Werner Störmer und Walter Oelschläger vorgetragen, fanden freudigen Beifall und beschlossen den Abend.

Neustadt an der Weinstraße — Freitag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Ramuda-Hotel, Meergartenstraße 1, Frankenthal, 6. Preußische Tafelrunde. Dr. Hubertus Prinz von Löwenstein spricht zum Thema „Preußens deutsche Sendung — gesehen von einem Bayern".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Reutlingen — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Mathäus-Alber-Haus, Lederstraße 81, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute".

Schwenningen — Sonnabend, 6. November, Schlachtfestfahrt nach Aasen bei Donaueschingen. Günter Wetzel spricht über ostdeutsches Brauchtum.

Stuttgart — Im Mittelpunkt einer Monatsversammlung stand ein vertonter Dia-Reisebericht mit dem Titel „Ein Besuch im Herzen Deutschlands — Potsdam", aufgenommen, zusammengestellt und vorgetragen von Erich Klaudius. Im Vorspann informierte ein kurzer Bericht über die Geschichte und Entwicklung dieser Stadt. Anschließend erlebten die Anwesenden einen Spaziergang durch das heutige Potsdam. Sanssouci, Schloß Charlottenhof, die Römischen Bäder, das Reiterstandbild Friedrichs des Großen und viele Sehenswürdigkeiten mehr waren zu sehen. Nicht nur ältere Landsleute folgten dem Vortrag sehr interessiert, auch für recht junge Gäste, die diese Stadt kaum vom Hörensagen kannten, war er ein besonderes Erlebnis. Allen Landsleuten wurde ein Teil Deutschlands nahe gebracht, der heute vielen nicht zugänglich ist und doch Deutschland bleibt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Zum beliebten Königsberger Fleck hatten sich Mitglieder und Gäste zusammengefunden. Da die Mahlzeit vorzüglich schmeckte, nahmen einige Mitglieder noch Portionen mit nach Hause und faßten bereits jetzt ein weiteres Fleckessen für 1983 ins Auge. Auch Bärenfang, Pillkaller

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 0 54 01/9 00 21, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Herbstseminar — Die Gemeinschaft Junger Allensteiner und die Gemeinschaft Junger Lycker laden zu einem gemeinsamen Herbstwochenende in die Ostdeutschen Heimatstuben, 5800 Hagen in Westfalen, am Emilienplatz, vom 30. bis 31. Oktober herzlich ein. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Vortrag von Reinhold Weber zum Thema „Deutsche Geschichte aus deutscher und polnischer Sicht", ein Heimatmuseums- und ein Schloßbesuch, sowie ein Filmvortrag. Auch findet die turnusmäßige Wahl der Heimatkreisjugendvertreter vom Landkreis Allenstein und vom Kreis Lyck statt. Alle interessierten jungen Menschen aus dem Stadt- und Landkreis Allenstein und dem Stadt- und Landkreis Lyck sind herzlich eingeladen an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Reinhard Bethke, Telefon (0 23 31) 4 46 41, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen/Westfalen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kirchspiel Göritten — Die ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Göritten, zu dem bekanntlich die Dörfer Alexbrück, Berningen (Berninglauken), Bruchhöfen (Uszballen), Göritten und Jogeln, Haldenau (Kallweitschen) mit Klein-Haldenau (Williothen), Scharfeneck mit Kisseln, Oblau (Oblauken) und Reckeln, Talfriede (Rudszen), Ulmenau (Puplauken) und Wickenfeld (Wicknaweitschen) gehören, werden in nächster Zeit vom neu gewählten Kirchspielvertreter Klaus Wendrich, Lund 9,

2251 Schobüll, früher Neu-Kisseln, angeschrieben werden. Für die genannten Dörfer sollen Dorfchroniken erstellt werden mit Texten, Lageplänen und vielen Bildern aus der damaligen Zeit. Allein ist diese Aufgabe, die zur Erinnerung der älteren Generation an die unvergessene Heimat und nicht zuletzt auch den Nachgeborenen die Heimat der Väter nahebringen soll, nicht zu schaffen. Wir würden es begrüßen, wenn jeder Einwohner nach seinen Kräften mithilft, diese wichtige Dokumentation voranzubringen. Von anderen Dörfern liegen teilweise fertige Chroniken vor, wie zum Beispiel die ausführliche über Blocksberg (Bisdohnen), erstellt von Franz Schnewitz. Nicht wenige hatten jetzt beim Kreistreffen in Winsen Gelegenheit, sich fertige Dorf-Chroniken anzusehen. In wessen Herzen lag da nicht auch der Wunsch, so etwas in ähnlicher Form auch für das eigene Dorf zu besitzen? Wer hierbei mithelfen möchte, der wende sich bitte umgehend an den Kirchspielvertreter, der für alle Dinge aus der Heimat Ihr nächster Ansprechpartner ist.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Jubiläumstreffen der Gumbinner und Salzburger aus Anlaß der Einwanderung in Ostpreußen vor 250 Jahren findet vom 22. bis 24. Oktober in der Gesamtschule von Bielefeld-Schildesche statt (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 1, Endstation ab Hauptbahnhof bzw. Stadtzentrum, mit Pkw's ab Stadtzentrum über Herforder- und Beckhausstraße oder Jöllenbecker- und Apfelstraße. Verkehrsplan auch im Heimatbrief Nr. 50). Programmfolge: Freitag, 22. Oktober, 20 Uhr Begrüßungsabend im Haus des Handwerks; 21 Uhr Salzburger Versammlung. Sonnabend, 23. Oktober, 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Bavinkgymnasiums, Waldhof 8 (Zentrum). Unter anderen spricht Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär. Den Festvortrag zum Thema „Zur Aufnahme der Salzburger Emigranten in Preußen" hält Dr. Weichbrodt. 15 Uhr öffentliche Arbeitstagung des Gumbinner Kreistages in der Gesamtschule. 15.30 Uhr erster Spatenstich für den neuen Erweiterungsbau, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35. 18 Uhr Allgemeine Versammlung in der Gesamtschule mit Filmvorführungen und Überraschungen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Gästen aus Salzburg. Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Nicolaikirche, Bielefeld-Zentrum, Festgottesdienst, gehalten von Superintendent Schmidt, Salzburg. 12 Uhr kurze Begrüßung durch den Kreisvertreter in der Gesamtschule. Anschließend Mittagspause (preiswerte Mahlzeit mit Selbstbedienung). Danach zwangloses Beisammensein.

Die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld, Tohrteichstraße 19 (etwa 15 Minuten Fußweg vom Rathaus) ist am Sonnabend, 23. Oktober, von 14 bis 16 Uhr und am Sonntag, 24. Oktober, von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Quartierwünsche richten Sie bitte an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Die Friedrichsschüler und Cecilienschüler aus Gumbinnen treffen sich am Rande dieser Veranstaltung in Bielefeld am Sonnabend, dem 23. Oktober, um 15 Uhr im großen Saal des Ratskellers im Rathaus, Niederwall, zu einer Kaffeestunde.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und aus der weiteren Umgebung kommen am 30. Oktober im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs Frankfurt, erste Etage, zusammen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Der von uns genannte Termin für das Jahreshaupttreffen vom 6. bis 8. Oktober 1983 kann nicht eingehalten werden, da zu dieser Zeit in Düsseldorf die Deutsche Kunststoffmesse stattfindet und die Hotelzimmer bis hin zur holländischen Grenze ausgebucht sind. Bitte merken Sie vor, daß die Feier zur Verleihung der Stadtrechte vor 400 Jahren und zur 30jährigen Patenschaft nunmehr vom 14. bis 16. Oktober 1983 stattfindet. Weitere Bekanntmachungen zu diesem Treffen finden Sie an dieser Stelle.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Wie in den Vorjahren, wollen wir wieder zusammenkommen. Dazu treffen wir uns am Sonnabend, 6. November, ab 14.30 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel, wie das letzte Mal, im Alstersaal in der ersten Etage des Intercity-Restaurants im Hamburger Hauptbahnhof. Herzlich eingeladen sind auch die männlichen Begleiter sowie Freunde der Schulen. Gleichzeitig soll ein Klassentreffen stattfinden, und zwar die Klasse a des Einschulungsjahres 1933, Mittlere Reife 1939, Abitur 1941. Da wir auch am Freitagabend und am Sonntag zusammenkommen wollen, würde ich mich freuen, wenn sich viele vorher melden würden. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14e, 2000 Hamburg 73.

Die Sammlung „Bedeutende Königsberger", die von ihrem Autor, Robert Albinus, Hannover, erneut vervollständigt wurde, kann während der Öffnungszeiten des Museums Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39 in Duisburg, eingesehen werden. In diese wurden gebürtige Königsberger wie auch Persönlichkeiten aufgenommen, die mehr als 20 Jahre dort lebten und sich einen Namen machten. Allen voran ist Preußens erster König Friedrich I. zu erwähnen, der am 11. Juli 1657 im Schloß das Licht der Welt erblickte. Der Leitband enthält 1600 Persönlichkeiten mit Vor- und Zunamen, Berufen, Geburts- und Sterbedaten. Darunter sind 220 Personen, über die in gängigen Lexika berichtet wird. Keine vergleichbare Stadt in Deutschland weist eine derartige Zahl auf. In acht anderen Ordnern sind die Lebensdarstellungen von weiteren 1000 Königsbergern bzw. langjährigen Mitbürgern erfaßt. Dieses Werk ist auch für Familienforscher wichtig. Das Museum Haus Königsberg kann auch im Herbst und Winter wie folgt besichtigt werden: Dienstags 14 bis 16 Uhr, mittwochs bis freitags 10 bis 16 Uhr, am ersten Sonnabend jeden Monats von 10 bis 14 Uhr. Gruppenbesuche können telefonisch über (02 03) 2 83 21 51 vereinbart werden. Besuchen Sie unser Haus Königsberg. Es birgt neben der Einwohnerkartei ein Dichterarchiv, eine Bücherei und ein Museum.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildarchiv — Nachdem bei unseren diesjährigen Treffen in Köln und Otterndorf die große Fotoschau „Der Kreis Labiau einst und heute" aus den Beständen unseres Bildarchivs gezeigt wurde, möchten wir heute noch einmal darauf hinweisen, daß die einzelnen Aufnahmen jederzeit erworben werden können. Wir bitten aber auch stets darauf zu achten, daß jegliches, oft unersetzliches Fotomaterial nicht verlorengeht. Für alle Zuschriften ist Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, zuständig.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Herbstseminar — Die Gemeinschaft Junger Lycker und die Gemeinschaft Junger Allensteiner laden zu einem gemeinsamen Herbstwochenende in die Ostdeutschen Heimatstuben, 5800 Hagen in Westfalen, am Emilienplatz, vom 30. bis 31. Oktober herzlich ein. Auf dem Programm steht unter anderem ein Vortrag von Reinhold Weber zum Thema „Deutsche Geschichte aus deutscher und polnischer Sicht", ein Heimatmuseums- und ein Schloßbesuch, sowie ein Filmvortrag. Auch findet die turnusmäßige Wahl der Heimatkreisjugendvertreter vom Landkreis Allenstein und vom Kreis Lyck statt. Alle interessierten jungen Menschen aus dem Stadt- und Landkreis Allenstein und dem Stadt- und Landkreis Lyck sind herzlich eingeladen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Reinhard Bethke, Telefon (0 23 31) 4 46 41, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen/Westfalen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Vor dem Kreistreffen in Wedel bei Hamburg im Schulauer Fährhaus Willkommhöft trat der Kreistag zu einer Sitzung zusammen. Nach Angabe von Berichten wurde dem Kreisausschuß für das Geschäftsjahr 1981 einstimmig Entlastung erteilt. Die Gestaltung unseres Heimatbriefes soll in der nächsten Sitzung behandelt werden.

Das Kreistreffen war von Rüdiger Engel sehr gut vorbereitet und der Wettergott hat dazu beigetragen, daß viel mehr Landsleute erschienen waren, als wir erwartet hatten. Fritz Scherkus, der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hamburg, brachte in seinem Grußwort zum Ausdruck, daß er mit einer derartigen Beteiligung nicht gerechnet hatte. Kreisvertreter Siegfried Kloß begann seinen Festvortrag mit der Totenehrung. Dann übermittelte er die Grüße der Patenstadt Gießen. Seine Ausführungen zu dem Kreistreffen standen unter dem Motto „Heimat". Anschließend sprach Kloß davon, daß das Recht auf Heimat den Menschen in allen Teilen der Welt zuerkannt werde, nur uns Deutschen nicht. Die heute in den Ostgebieten lebenden Polen könnten unsere Gesprächspartner sein, wenn es einmal darum gehe, Grundlagen für ein friedliches Nebeneinanderleben des polnischen und deutschen Volkes zu schaffen. Von ihnen erwarten wir jedoch den guten Willen zu einer Verständigung. Dann mahnte er, den Deutschen, die heute noch im Kreis Mohrungen leben, in ihrer Not beizustehen. Abschließend dankte Kloß den Kreistagsmitgliedern für die tatkräftige Mitarbeit. Zum Schluß wurde Helene Steinke als Anerkennung für ihre langjährige hervorragende Leistung das Verdienstabzeichen der LO verliehen.

Frida Rahn † — Frida Rahn ist am 3. Oktober in Berlin verstorben. Lm. Rahn war Mitglied des Kreistages unserer Kreisgemeinschaft und hat viele Jahre die Mohrunger in Berlin betreut. Die Berliner Gruppe und die gesamte Kreisgemeinschaft werden sie sehr vermissen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1982 — Zum Auftakt fanden nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal die Mitglieder- und die Hauptversammlung sowie die Kreistagssitzung in der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie statt. Dem Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters folgten die Berichte des Geschäftsführers, des Schatzmeisters sowie des Kassenprüfers. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Anschließend fanden die Wahlen zum Kreisausschuß und zur Kreisvertretung statt, über die noch zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle berichtet wird. Breiten Raum nahmen in der weiteren Diskussion die Heimatstube und der geplante Bildband ein. Am Nachmittag strömten die Landsleute in die Ruhrlandhalle. Über 2000 waren es an beiden Tagen. Die Halle war vollständig besetzt, als der stellvertretende Kreisvertreter, Jürgen Szepanek-Muschaken, das Heimattreffen mit einem kurzen Rechenschaftsbericht offiziell eröffnete. Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Berlin, aus der „DDR" und aus den Vereinigten Staaten waren die Landsleute gekommen, um wieder einmal ihre Liebe und Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Besonders erfreulich war die große Zahl der jugendlichen Teilnehmer. Im Anschluß an die Eröffnung sang und tanzte unter großem Beifall die Gruppe Kamen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, unter Leitung von Hans Linke, heimatliche Lieder und Tänze. Danach vereinigten Musik, Tanz und gute Stimmung die Landsleute noch bis in die frühen Morgenstunden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Weil für unsere Haupttreffen in der Patenstadt Herne ein entsprechend dem großen Besucheraufkommen geeignetes Lokal nicht vorhanden ist, haben wir im Einvernehmen mit der Patenstadt als Ausweg den Saalbau in Essen gewählt. Zum Ausgleich für diese Notlösung wird das Patenschaftsverhältnis durch Treffen der Ortelsburger Kirchspiele, die überwiegend jährlich im Stadtteil Wanne-Eickel (Herne 2) stattfinden, gebührend gepflegt. Im Raum unserer Patenstadt sind dank verwandtschaftlicher Fäden viele Ortelsburger seßhaft geworden und somit auch ihre Kirchspieltreffen außerordentlich gut besucht. Den Veranstaltungsplan für das erste Halbjahr 1983 werden wir rechtzeitig bekanntgeben.

Kirchspiel Puppen — Die Gemeindeangehörigen des Kirchspiels Puppen aus dem südlichen Ostpreußen haben auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen ein Freundschaftsverhältnis unter den südlichen Breitengraden gefunden. So fanden sich 70 Puppener in dem Städtchen Lauffen a. N. zu einer frohen Wiedersehensfeier zusammen.

Treffen in Bremen — Das bereits angekündigte Treffen in Bremen findet am Sonnabend, 30. Oktober, in der Glocke, Domsheide, am Markt, statt. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Lektüre — Es kommen wieder die langen Abende. Man sollte aber nicht nur den Fernseher einschalten, sondern auch einmal unsere Schriften lesen und sich mit den Kindern und Enkelkindern über unsere Heimat unterhalten, dazu auch einmal eine Landkarte und einen Stadtplan zur Hand nehmen. Anreize dazu bieten: 600 Jahre Osterode für 13,50 DM, Chronik der Stadt Liebemühl für 9,80 DM und die Post im Kreis Osterode für 21,80 DM. Nicht vergessen sollten Sie das Adreßbuch der Stadt Osterode für die Jahre 1928 bis 1939. Hier finden Sie bestimmt manche bekannten Namen, wobei Sie sich dann vielleicht an gesellige Stunden oder an eines der vielen sportlichen Ereignisse erinnern werden. Zahlen Sie die entsprechenden Beträge auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013-66—204 beim Postscheckamt Hamburg ein.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Das Heimatkreistreffen in Itzehoe wurde mit der öffentlichen Kreisausschußsitzung im Kreistagssaal des Patenkreises Steinburg eröffnet. Kreisvertreter Bernd Hinz konnte unter den zahlreich erschienenen Gästen Kreispräsident Georg Rösler MdL und Bürgermeister Hörnlein der Stadt Itzehoe sowie viele Damen und Herren des Kreistags Steinburg und der Ratsversammlung der Stadt Itzehoe, Vertreter der Patengemeinden Kellinghusen, Hohenlockstedt und Krempe sowie der Wirtschaft und der Bundeswehr begrüßen und besonders herzlich die drei Kreisältesten Arthur Schumacher, Landrat a. D. und Bürgermeister i. R. Joachim Schulz und Dr. Heinz Lotze. In das Totengedenken schloß Bernd Hinz den Anfang des Jahres verstorbenen Steinburger Landrat Dr. Brümmer ein, der sich für die Belange der Vertriebenen eingesetzt hat. In seiner Festansprache unterstrich Kreispräsident Rösler mit einem Dank an Bernd Hinz, daß er die Arbeit mit seinen Freunden aus Preußisch Holland weiterführen wolle. Der Kreis Steinburg sei sich darüber im klaren, daß diese Arbeit der Patenschaften — gleich nach dem Krieg übernommen — auch heute notwendig weitergeführt werden müsse. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß heute, 37 Jahre nach der völkerrechtswidrigen und unmenschlichen Vertreibung, die Heimattreffen in immer stärkerem Maße von jüngeren Menschen besucht würden, um in friedlicher Form ihr Bekenntnis zur Heimat, zum Selbstbestimmungsrecht auch des deutschen Volkes und zu einem gerechten Ausgleich mit den östlichen Nachbarn abzulegen. Bürgermeister Hörnlein übermittelte die Grüße der Patenstadt Itzehoe und hob hervor, daß das menschliche Verhältnis zueinander gewachsen sei. (wird fortgesetzt)

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Zur Einsendung von Fotos für den zweiten Bildband über das Alltagsleben in Kreis und Stadt Rastenburg habe ich schon mehrfach aufgerufen. Nun will ich die Arbeiten bis zum kommenden Frühjahr abschließen, damit der Band beim nächsten Kreistreffen zum Verkauf vorliegen kann. Wer also zum Gelingen des Buchs beitragen möchte, schicke mir seine Bilder bis spätestens 1. Dezember. Wer zum vorweihnachtlichen Treffen der Traditionsgemeinschaft am 20. November nach Hannover kommt, hat dort Gelegenheit, mir Bilder zur Auswahl vorzulegen. Jeder Aufruf war bisher ein Erfolg und bescherte mir zahlreiche Fotos, mit denen ich die Lücken der Buchthemen wenigstens teilweise schließen konnte. Was ich Ihnen aber vom Berufsleben in Rastenburg zeigen kann, ist überaus dürftig. Ich kann es nicht glauben, daß kaum jemand ein Foto von seinem früheren Arbeitsbereich besitzt, als vom Treiben in der Werkstatt, von Handwerkern am Bau, Kunden im Laden, Schwestern und Ärzten im Krankenhaus oder Verwundeten im Lazarett. Gibt es tatsächlich nur so wenig fotografische Dokumente aus der Zeit nach 1940? Keinen RAD-Mann und keinen Kriegsgefangenen? Damals standen Schlangen vor Lebensmittelläden, holten Leute ein paar Kohlen mit dem Rodelschlitten, fuhren Militärkolonnen durch die Stadt. Schade, wenn sich da nichts auftreiben ließe. Fragen Sie auch Bekannte und Verwandte, denn es beziehen nicht alle Rastenburger das Ostpreußenblatt und unser Heimatblättchen und wissen vielleicht gar nicht, was wir vorhaben. Auf weitere Mithilfe hofft Diethelm B. Wulf, Telefon (0 53 21) 2 41 89, Hubertusweg 13, 3380 Goslar 1.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Heimatbrief — Im Dezember werden wir wieder unseren Heimatbrief verschicken. Wir bitten eventuelle Beiträge — und vor allen Dingen Familiennachrichten — bis zum 31. Oktober an das Sensburger Zimmer, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, zu schicken. Bitte melden Sie auch jede Anschriftenänderung dem Sensburger Zimmer.

Tilsit-Stadt

Amtierender Stadtvertreter: Ingolf Koehler. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit. Den Sportlern und Turnern, Sportlerinnen und Turnerinnen sowie Freunden und Gönnern der Traditionsgemeinschaft wird zur Kenntnis gegeben, daß im Rahmen des Festaktes beim Wiedersehenstreffen 1983 vom 6. bis 8. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen ein Sport-Tanz-Turnier in Standardtänzen mit jungen Tanzpaaren aus der Bundesrepublik Deutschland um den Pokal der Stadt Tilsit stattfindet.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Nachtrag zur Kreistagssitzung — Als Bausteine für die Errichtung der „Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See" ist beim Treuburger Kreistreffen eine beachtliche Spende eingenommen und überwiesen worden. Die Mittel sind gedacht als Beitrag für die Herrichtung und Instandhaltung des Schiffes „Albatros". Der Verkauf der „Bausteine" geht weiter. Anforderungen bei der Geschäftsstelle. — Weitere bescheidene Spenden sind von der Kreisgemeinschaft für den Neubau des Ostpreußi-

Fortsetzung auf Seite 17

Das Ermland ist ein Teil Ostpreußens

Aus vier preußischen Diözesen wurde eine geschlossene katholische Enklave in der Diaspora



„Ermländisches Landvolk baut an der Zukunft" — das ist der Titel eines Sammelwerks der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung, in diesem Jahr herausgegeben von Dr. Franz-Josef Herrmann. „Berichte, Dokumente und Zeugnisse einer bewegten Zeit", so der Untertitel. „Es ist ein Zeichen des Lebenswillens und der Zähigkeit der ermländischen Bauern, die sich vor 30 Jahren zum ‚Junges Ermländisches Landvolk e.V.', zusammenschlossen." Das ist die Feststellung des Apostolischen Visitators für die Ermländer, Prälat Johannes Schwalke, in seinem Geleitwort zu diesem Buch. Der Herausgeber sagt in seinem Vorwort: „Das Ermland und seine Bauern — früher und heute — ist das Thema dieses Buches."

Lebenswille und Zähigkeit

1882 wurde der „Ermländische Bauernverein" gegründet. Siebzig Jahre später wird 1952 der Verein „Junges Ermländisches Landvolk" gegründet. 100 Jahre berufsständische Arbeit trotz der Ereignisse der Jahre 1933 und 1945 sind gewiß ein Zeichen des Lebenswillens und der Zähigkeit der ermländischen Bauern, das Beachtung und Anerkennung verdient. Der Herausgeber und seine Mitautoren stellen auf dem historischen Hintergrund der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung seit dem 13. Jahrhundert die Eigenständigkeit dieses Gebietes und seiner bäuerlichen Bevölkerung dar.

„Ermland war seit der Kolonisierung und Christianisierung Preußens im 13. Jahrhundert der Name sowohl für eine von vier preußischen Diözesen als auch für eine von fünf geistlichen Landesherrschaften", so schreibt es Dr. Brigitte Poschmann im vorliegenden Sammelwerk. Sie umreißt die wechselvolle Geschichte durch die Jahrhunderte für die ermländischen Bauern bis in die Gegenwart hinein als Einführung in das Gesamtthema. Die vier Landkreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein und Rößel von 4250 qkm Größe und mit 278 000 Einwohnern (1939) wurden schließlich „eine geschlossene katholische Enklave innerhalb der weiträumigen nordostdeutschen Diaspora, ein Bauernländchen..."

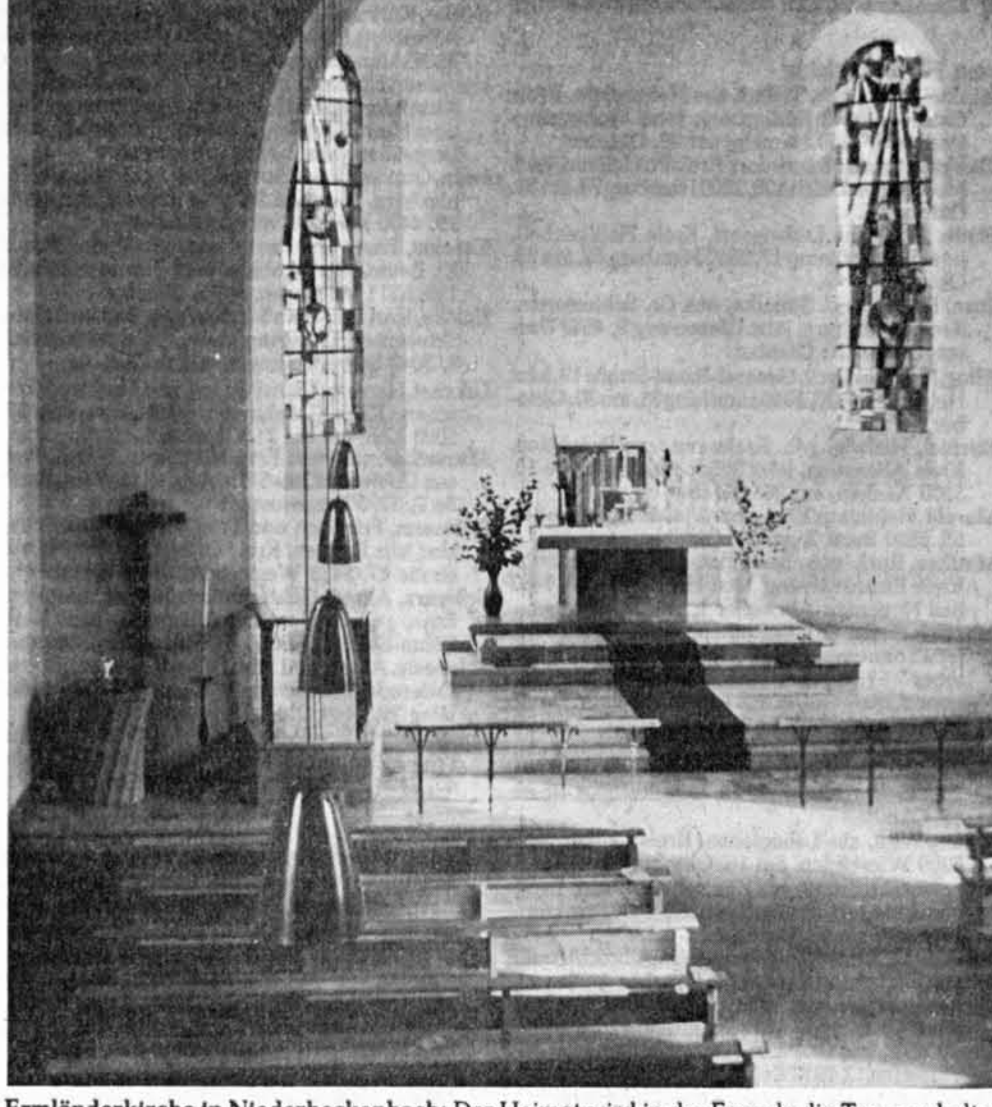
Ein Vielfalt von Aktivitäten

Das Ermland ist ein Teil Ostpreußens mit den genannten vier Landkreisen und einer kreisfreien Stadt (Allenstein) von insgesamt 40 Kreisen, bzw. kreisfreien Städten in den Regierungsbezirken Allenstein, Gumbinnen und Königsberg, wie sie heute auch in der Landsmannschaft Ostpreußen fortgesetzt werden. Für die Ostpreußen ist das Ermland ein Teil der Provinz. In allen Teilen der östlichsten Provinz Deutschlands war bis 1945 die Land- und Forstwirtschaft die Lebensgrundlage eines Großteils der Bevölkerung. Die Produktion von Ackerfrüchten, Schlachttieren und Milcherzeugnissen sowie von Zucht- und Nutztieren, als auch von Bau- und Nutzhölzern deckte weit mehr als den Bedarf des Landes. Qualität und Quantität ostpreußischer Erzeugnisse sorgten für ihren guten Absatz in allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus.

Erste berufsständische Zusammenschlüsse entstanden in Ostpreußen bereits vor rund 160 Jahren als landwirtschaftliche Vereine auf Orts- und Kreisebene sowie als landwirtschaftliche Zentralvereine für größere Regionen, z. B. der „Landwirtschaftliche Zentralverein für Littauen und Masuren" im Jahre 1821 mit Sitz in Insterburg. Die Vielfalt der Aktivitäten zu nennen sprengt den Rahmen einer Besprechung der vorliegenden Neuerscheinung. Dazu sei auf das einschlägige Schrifttum verwiesen.

Gerade die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten eine Vielzahl von Neugründungen zum Nutzen der Landwirtschaft in allen Teilen Ostpreußens. So wurden auch im Ermland der „Ermländische Bauernverein" und die von ihm ins Leben gerufenen ermländischen Genossenschaften 1882 gegründet.

Heute haben wir in der Bundesrepublik Deutschland den „Deutschen Bauernverband"



Ermländerkirche in Niederheckenbach: Der Heimat wird in der Fremde die Treue gehalten Foto Archiv

mit seinen Landesverbänden in den Bundesländern. In Niedersachsen ist es das „Niedersächsische Landvolk". Außerdem bemüht sich der „Bauernverband der Vertriebenen" insbesondere die Interessen seiner Mitglieder aus allen deutschen Ostgebieten zu vertreten. Das „Ermländische Landvolk" ist nach Kenntnis des Rezensenten der einzige Zusammenschluß ostdeutscher Bauern aus einem bestimmten Herkunftsgebiet innerhalb des Bauernverbandes der Vertriebenen.

Vom Wirken des Ermländischen Landvolks in über drei Jahrzehnten hat der Herausgeber Berichte, Dokumente und Zeugnisse zu einer eindrucksvollen Aussage zusammengestellt. Verwurzelt in der festen Bindung der katholischen Kirche des heimatlichen Ermlands und aufbauend auf der erfolgreichen über 50jährigen Tätigkeit des Ermländischen Bauernvereins von 1882 bis 1933 begannen wenige Jahre nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 auch tatkräftige und mutige Ermländer mit der Arbeit zur Eingliederung der Heimatvertriebenen auf dem Land.

Ein erster Aufruf erfolgte bereits im April 1949 vor Errichtung der Bundesrepublik Deutschland. Zwei Jahre später stellte sich die Bundesregierung an die Seite der katholischen und evangelischen Kirche sowie des Deutschen Landkreistags und des Deutschen Bauernverbands und der Gesamtvertretung der heimatvertriebenen Landwirtschaft (Agrarausschuß im ZvD). Im November 1951 fand die 1. Ermländische Jungbauerntagung in Ahrbrück statt. Dort waren bereits über 60 ermländische Bauernfamilien wieder seßhaft geworden. Sie bewiesen schon damals, daß der ermländische Bauernstand noch besteht.

Wenn der Leser dann am Schluß des Buches die „Karte des geteilten Deutschland mit den Schwerpunkten der Ansiedlung ermländischer Bauern im Bundesgebiet" findet, so kann er feststellen, daß außer der ersten Ansiedlung in der Eifel weitere acht Schwerpunkte entstanden sind. Diese liegen im Emsland, in Westfalen, am Niederrhein, in der Köln-Aachener Bucht, im Westerwald, in der Pfalz, im Saarland und im Allgäu. Eine Bilanz einer erfolgreichen Arbeit im Dienst für das Ermländische Landvolk, getragen von berufsständischen Vereinigungen und Einzelpersonen sowie der heimatlichen Kirche und unterstützt durch Bund und Länder sowie durch kathholischen Flüchtlingsrat und die katholische Landjugendbewegung.

Im „Maximilian-Kaller-Heim" in Helle, Kreis Arnsberg/Westf., entstand als Gemeinschaftswerk von Ermländern und Westfalen eine Heimstätte für landwirtschaftliche Lehrlinge und ländliche Berufe. Hier findet auch bis heute die Jahrestagung des Ermländischen Landvolks statt.

Eingehend berichtet das vorliegende Werk auch über das Ermland nach 1945 unter polnischer Verwaltung. Die Darstellung von Dr. Ursula Fox ist in die drei Bereiche Bevölkerung, Wirtschaft und Verwaltung gegliedert. Sie beruht auf polnische Quellen, die der Verfasserin zugänglich waren, und die möglicherweise mit entsprechenden deutschen Untersuchungen nicht übereinstimmen. Das wird von der Verfasserin angemerkt. Mit Tabellen und grafischen Darstellungen angereichert gibt diese Arbeit einen Einblick in die Entwicklung der Jahre 1945 bis etwa 1970 im gesamten Bereich des damaligen Bezirks (Wojewodschaft) Allenstein.

Ergänzt wird diese Darstellung durch den Bericht eines ermländischen Aussiedlers des Jahres 1977 unter der Überschrift: „32 Jahre unter polnischer Herrschaft". Der Autor befaßt sich dabei auch mit dem Problem der Aussiedlung und versucht aus seiner Sicht eine Antwort darauf zu geben: „Warum wir kamen und warum wir erst jetzt kamen: Wir kamen, weil wir als Deutsche unter Deutschen leben wollten." Bis zum Jahre 1970 hätte der westdeutsche Rundfunk, den jeder hörte, immer wieder bekräftigt, daß Deutschland fortbestehe. Plötzlich war alles anders.

Ein Schlußkapitel trägt die Überschrift „Josef Lettau — sein Leben — sein Wirken — sein Vermächtnis". Es ist dem Mitbegründer und ersten Vorsitzenden des Vereins „Junges Ermländisches Landvolk", Prälat Josef Lettau, gewidmet. Schon in der ermländischen Heimat war er segensreich als Diözesan-Jugendseelsorger tätig, bevor der Bischof von Ermland ihn mit weiteren Aufgaben betraute.

Die Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung legt mit diesem Buch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Ostpreußens und besonders des Ermlands vor. Ihr und dem Herausgeber ist es zu wünschen, daß dieses Werk eine ihm gebührende Verbreitung findet. Diesem Wunsch könnte noch mehr Nachdruck verliehen werden, wenn auch eine Mitautorin, die zu diesem Sammelwerk beigetragen hat, es vermieden hätte, von den Ermländern festzustellen: „In einer von Großagrariern und Rittergutsbesitzern bestimmten Provinz waren sie nur Bauern und noch dazu Katholiken... Noch heute glauben manche ostpreußischen ‚Landsleute', sich vor den Ermländern in acht nehmen zu müssen. Anders ist es nicht zu erklären, daß in der im Jahre 1974 ins Leben gerufenen ‚Stiftung Ostpreußen' wohl der Verein zur Zucht des Trakehner Pferdes vertreten sein darf, nicht aber das Ermländische Landvolk e.V.".

Unter polnischer Verwaltung

Letzteres kann so nicht unwidersprochen bleiben. In der Stiftung Ostpreußen hat jede Einrichtung das Optionsrecht, die sich satzungsmäßig zur Pflege und Erhaltung ostpreußischen Kulturguts verpflichtet. Ein entsprechender Antrag des Ermländischen Landvolks kann der Stiftung Ostpreußen jederzeit vorgelegt werden. Im übrigen ist nicht der „Verein zur Zucht des Trakehner Pferdes" in der Stiftung Ostpreußen vertreten, sondern der „Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes", also ein Förderverein und kein Zuchtverein.

Die Wirtschaft der Provinz Ostpreußen war bis 1945 im wesentlichen von der Landwirtschaft bestimmt. Deren Besitzverhältnisse waren wie in vielen anderen Teilen Deutschlands in einer gewachsenen Struktur verteilt auf Bauern und Gutsbesitzer. Rittergüter führten ihre Bezeichnung auf eine seinerzeitige Vergabe durch den Deutschen Ritterorden zurück. Gutsbesitzer bestimmten nicht die Provinz, sie stellten sich aber an verantwortlicher Stelle in den Dienst für die Menschen ihrer Heimat und insbesondere für das ostpreußische Landvolk, dessen Mehrzahl Bauern waren. Die großen landwirtschaftlichen Provinzialverbände im Bereich der Tierzucht und in anderen Bereichen handelten in der Verantwortung für alle Bauern und Landwirte Ostpreußens und dazu gehörten auch die des Ermlands. Das weiß der Rezensent aus eigenem Erleben, weil sowohl sein Vater als auch seine Mutter langjährig in solchen Verbänden tätig waren. **Friedrich-Karl Milthaler**

Ermländisches Landvolk baut an der Zukunft. Berichte, Dokumente und Zeugnisse einer bewegten Zeit. Ein Sammelwerk der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung. Herausgegeben von Franz-Josef Herrmann. Verlag: Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster (Westf.), 216 Seiten, 30 Fotos, 2 Faksimiles, 2 Kartenskizzen, 2 Schaubilder, 19 Tabellen, laminierter Pappband, 15,— DM.



Zeichnung (Ausschnitt) aus „Das Ermland in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Mehlhaus, Dr. Fritz, aus Mühle Lauth, Kreis Samland, jetzt Hartwig-Hesse-Haus, Klövensteenweg 25, 2000 Hamburg 56, am 15. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, Gartenstadt Schönfließ, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Radschun, Alfred, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt An der Reitschule 1, 3138 Dannenberg, am 28. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Weekendorf, Kreis Pr. Holland, Sarkuten, Kreis Memel, und Neuhausen-Thiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Rothgänger, Hildegard, geb. Kurreck, aus Königsberg, Boelckestraße 18, jetzt Hohe Torstraße 11, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 25. Oktober

Schmidt, Hella, geb. Elig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schloßstraße 13, 6780 Pirmasens, am 25. Oktober

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Uschkoreit, Frieda, geb. Hennig, aus Ragnit und Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rethfelder Straße 9, 2200 Elmshorn

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach 1, am 14. Oktober

Warstat, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Beerkamp 34, 4200 Oberhausen-Sterkrade

Woop, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Vera, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 8. Oktober

Albrecht, Otto, aus Königsberg, Schulstraße 1, jetzt Koopstraße 19, 2000 Hamburg 13, am 25. Oktober

Brenda, Hedwig, aus Gedwangen, Kreis Neidenbaurg, jetzt Lütjenburger Straße 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. Oktober

Jankowski, Walter, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Siedlerstraße 33, 3387 Vienenburg, am 21. Oktober

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 4811 Leopoldshöhe-Greste, am 28. Oktober

Pelka, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek/Neu-Schwingstedt, am 28. Oktober

Schwill, Kurt, aus Rothenen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kirchkamp 12, 2351 Bönebüttel, am 21. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bunkus, Lotte, geb. Teffert, aus Hohenstein, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Woltmathestraße 6d, 3250 Hameln, am 28. Oktober

Eichler, Kurt, aus Briensdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Moorflether Deich 408, 2000 Hamburg 74, am 31. Oktober

Flade, Otto, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sohrhofkamp 17, 2000 Hamburg 52, am 23. Oktober

Juse, Emma, geb. Simelka, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 9, 4047 Dormagen, am 31. Oktober

Kling, Paul, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Heidstücken 27, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Kuspiel, Hedwig, geb. Saalmann, aus Penglitten, Kreis Allenstein, jetzt Schopenhauerstraße 10, 5100 Aachen, am 29. Oktober

Marold, Heinz, aus Königsberg, jetzt Kennedyallee 55, 5300 Bonn 2, am 31. Oktober

Matthes, Ruth, geb. Bartschat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Heerstraße 36, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 1, am 22. Oktober

Mertsch, Fritz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenweg 19, 3000 Hannover, am 27. Oktober

Neumann, Margarethe, aus Augam, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hittenkofer Weg 2, 2150 Buxtehude, am 29. Oktober

Packeiser, Ernst, aus Deißensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorster Straße 22, 7000 Stuttgart 40, am 19. Oktober

Petter, Willi, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 6200 Wiesbaden, am 16. Oktober

Pionczewski, Bruno, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 6000 Frankfurt/Main 70, am 19. Oktober

Podlich, Lilli, aus Königsberg, jetzt Albrechtstraße 60, 1000 Berlin 41, am 31. Oktober

Richardt, Heinz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Dürerring 133, 3160 Lehrte, am 26. Oktober

Ruck, Willi, aus Gr. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 2217 Kellinghusen, am 28. Oktober

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, Kreis Königsberg, jetzt Obere Remscheider Straße 16, 5678 Wermelskirchen, am 29. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Schramm, Wilhelm und Frau Klara, geb. Turowski, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt Mückernstraße 4, 3000 Hannover 1, am 6. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Görke, Kurt und Frau Anna, geb. Marquardt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marienstraße 46, 7931 Allmendingen, am 10. Oktober

Hoepfner, Herbert und Frau Edith, geb. Korell, aus Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Kurt Berg, Gierather Straße 162, 5060 Berg.-Gladbach 2, am 30. September

Iwan, Otto und Frau Gertrud, geb. Melchin, aus Königsberg, Plantage 31, jetzt Travelmannstraße 19, 4400 Münster, am 1. Oktober

Kasokat, Franz und Frau Anna, geb. Endrejat, aus Kl. Baum, Kreis Labiau, jetzt Braunsfeldstraße 199, 5311 Wittingen, am 7. Oktober

Kostka, Karl und Frau Martha, geb. Podweski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen, am 5. Oktober

Luksnat, Hans und Frau Pauline, geb. Grohs, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Albusweg 23, 5000 Köln 80, am 21. Oktober

Mursall, Gustav und Frau Margarete, geb. Kaiser, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt

Rohmann, Friedrich und Frau Martha, geb. Schuster, aus Farinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 17, 5438 Westerburg, am 6. Oktober

Schwarz, Alfred, Goldschmiedemeister, und Frau Erna, geb. Engler, aus Allenstein, jetzt Karl-Böhm-Straße 24, 8960 Kempten, am 8. Oktober

Schwesig, Albert und Frau Debora, geb. Stoldt, aus Osterode, Blücherstraße 12, jetzt Kremsdorfer Weg 29, 2440 Oldenburg, am 7. Oktober

Schulz, Erich, Bundesbahn-Obersekretär a. D., und Frau Johanna, aus Heiligenbeil, jetzt Seestraße 43, 2420 Eutin-Neudorf, am 15. Oktober

zum Examen

Mattern, Detlef (Mattern, Franz, aus Sand, Kreis Pr. Eylau, und Frau Anni, geb. Lastin), jetzt Oechelhaeuserstraße 28, 5900 Siegen 1, hat an der Universität — Gesamthochschule — Siegen die Diplom-Prüfung II im Fach Physik mit sehr gut bestanden und den akademischen Grad Diplom-Physiker (Dipl.-Phys.) verliehen bekommen.

Naujock, Ulrike (Naujock, Walter, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, und Frau Klara, geb. Burmeister), jetzt Kornstraße 47, 4500 Osnabrück, hat das Staatsexamen für Rechtswissenschaft an der Westfälischen Wilhelm-Universität in Münster bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

sowie Streusel- und Mohnkuchen durften nicht fehlen. Lm. Rebstock und Lm. Wagner führten Filme über die Fahrten der Gruppe vor, was für zusätzliche Unterhaltung sorgte.

Erlangen — Der diesjährige Herbstausflug führte über Heilbronn und Feuchtwangen nach Wolframs-Eschenbach. Dabei lernten die Teilnehmer die engen Beziehungen der Stämme der Franken und der Ostpreußen noch besser kennen. Die Besichtigungen unter sachkundiger Führung zeigten den starken Einfluß des Frankenlandes bei der Besiedlung von Ost- und Westpreußen. Aber auch das gesellige Beisammensein kam nicht zu kurz.

Memmingen — Montag, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, am Ehrenmal der Vertriebenen, Gedenkfeier. Es spricht Oberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger.

Weiden — Zum Auftakt des Erntedankfestes gab Vorsitzender Anton Radigk einen Bericht von den 3. Kulturtagen in Landshut ab. Das Referat von Walli Richter, „Ostdeutsche Kulturarbeit, gestern, heute, morgen", las Renate Poweleit vor. Nach einer Ansprache zum Erntedank trug sie verschiedene Gedichte vor. Oskar Schlokat brachte im Anschluß an die Kaffeetafel den Bericht eines Reisenden durch Ostpreußen zu Gehör. Beim gemeinsamen Abendessen fehlte auch der Pillkaller nicht.

Weilheim — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

schen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg überwiesen worden sowie an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) als kleine Hilfe zur Durchführung von Lagern und Schulungsfreizeiten. Desgleichen wurde der Beitritt als förderndes Mitglied zur Prussia-Gesellschaft e. V. beschlossen, die sich der Erforschung und literarischen Bearbeitung der Geschichte und Frühgeschichte Preußens widmet.

Das Gedächtnisbuch der Gefallenen und Vermißten beider Weltkriege aus Stadt und Kreis Treuburg ist dem Stadtarchiv Leverkusen zur Aufbewahrung übergeben worden und kann dort eingesehen werden. Es befindet sich im ehemaligen Landratsamt, Haus Vorster Straße 11. Näheres über das Patenschaftszimmer folgt.

Verschiedenes

Norddeutschland: Rentnerin, 72 J., mit großer Wohnung, su. einen Herrn od. Dame pass. Alters zum Gemeinschaftsleben. Zuschr. u. Nr. 22 573 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welche Dame ist stadtmüde? Sie kann über 60 Jahre alt sein und erhält eine kleine, kostenfreie, moderne Wohnung, wenn sie bereit ist, einer Hausfrau bei der Hausarbeit behilflich zu sein. (Nur leichte Arbeiten) Gegend: Luftkurort im Oberharz, Nähe Goslar. Anfr. u. Nr. 22 575 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, nicht ortsgebunden, 55 J., mö. gerne ält. Ehepaar od. Alleinst. behilflich sein. Zuschr. u. Nr. 22 568 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gemälde Hans Kallmeyer „Hohe Düne bei Nidden 1931", verkauft 04 51/59 58 60.

Biete in meinem Landhaus mit angeschl. priv. Reitbetrieb rüst. Senioren, die Freude am Landleben mit Pferden hat, 1 sep. App. mit ca. 38 qm Wohnfl., Duschbad, Küchenzeile, möbl. od. teilmöbl., mit Voll- od. Teilpens. **Familie H. Kunkat,** Alte Dorfstraße 34 B, 2127 Rullstorf bei Lüneburg, Tel. 0 41 36/7 35.

Bekanntschaften

Kaufm. Angestellter, 50 J., in gut. Position im Großraum Hamburg, su. sol., liebenswerte, gebild. Partnerin, mögl. Nichtraucherin, ca. 35—45 J., zw. spät. Heirat kennenzulernen. Meine Hobbis: Literatur, Musik, Wandern. Zuschr. mit Bild u. Nr. 22 534 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, alleinst., Anf. 70/1,78, ev., rüstig, ehrlich, zuverlässig, gut sit., eig. Haus in Niedersachsen, wü. nette, natürl. Partnerin ab 60, kennenzulernen, die zu ihm zieht. (Spätaussiedlerin angenehm). Gern Bildzuschr. u. Nr. 22 542 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr., 29/160, ev., schl., dkl., Nichtraucherin, i. g. Anst., sucht Bekanntschaft m. e. anst. jg. Mann bis 35 J., Raum Süddt. Zuschr. u. Nr. 22 578 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D., WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

„Haus am Kurpark" bietet ruhigen Weihnachts- oder Winterurlaub bei familiärer Atmosphäre. Daueraufenthalt und Abholung mögl. 5238 Hachenburg/Ww., Tel. 0 26 62/37 10.



Jahre
wird am 28. Oktober 1982 Frau
Traute Kuhr
geb. Paetsch
aus Allenstein, Bismarckstr. 4
bzw. Mozartstr. 12
jetzt Portmannweg 9
4030 Ratingen
Herzliche Glückwünsche
von allen Angehörigen.



Zweene schlaffen sichrer ein,
können sichrer wache seyn,
zweene mögen fester stehn,
und dem Glück entgegen gehn... S. D.

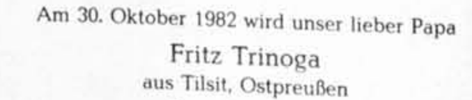
Adolf und Maria Messing, geb. Prothmann
aus Arnsdorf und Freimarkt, Kr. Heilsberg
feiern am 22. Oktober 1982 ihre Rubin-Hochzeit.
Es gratulieren die Kinder und Enkel
Kleiner Glinder Berg 11, 2056 Glinde



Unsere lieben Eltern
Franz Penk und Frau Marie, geb. Deblitz
aus Landsberg/Ostpreußen
jetzt Spessartstr. 14, 6367 Karben 1
feiern am 24. Oktober 1982 das Fest der
goldenen Hochzeit.
Wir gratulieren von ganzem Herzen zu diesem hohen Fest.
Fritz, Ilse, Ursel, Lieselotte, Hannelore mit ihren Familien
und den 7 Enkelkindern und 1 Urenkel



Am 6. Oktober 1982 feierten wir unsere
diamantene Hochzeit.
Wilhelm Schramm und Frau Klara
geb. Turowski
aus Schützenau, Kr. Johannisburg
jetzt Mückernstr. 4, 3000 Hannover 1

Am 30. Oktober 1982 wird unser lieber Papa

Fritz Trinoga
aus Tilsit, Ostpreußen


Jahre
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Liebe und Gute
seine Frau Annchen Trinoga
und Tochter Ilse
Stohlhausen



Jahre

Kurt Wiesenberg
aus Kuckerneese/Ostpr.
jetzt Am Steinwarder 3
2447 Heiligenhafen

Es gratulieren herzlich
Horst Pulter und
Ellie Frerk

27. Oktober 1982



Jahre
wird am 25. Oktober 1982

Otto Albrecht
aus Königsberg (Pr), Schulstr. 1
jetzt Koopstr. 19, 2000 Hamburg 13

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Ehefrau Erika
Kinder, Enkel
und Geschwister

Ihren



Geburtstag
feiert am 24. Oktober 1982

Charlotte Becker
verw. Klewer, geb. Perrey
aus Insterburg, Gerichtsstr. 41
und Ebenrode
j. Maienstr. 6, 7591 Obersasbach

Es gratulieren
Hans Perrey
Schwalbenweg 49, 69 Heidelberg
Käthe Petroschka
Mainstr. 6, 7591 Obersasbach
Charlotte Rutz, geb. Brech



Jahre
wird am 28. Oktober 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emilie Dembski
geb. Striewski
aus Tannenberg
Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt wohnhaft in
3166 Sievershausen üb. Lehrte

Es gratulieren herzlich, wünschen alles Gute
Erich Demski und Familie
Dieter Demski und Familie
und grüßen mit dem Psalm 50, Vers 15
„Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten, und Du sollst mich preisen."

Herzlichste Gratulation zum



Geburtstag
am 27. Oktober unserer lieben Tante, Frau

Annette Raether
aus Lötzen
jetzt Schneverdingen

Wir wünschen beste Gesundheit und ein fröhliches Herz.

Christel Petzold und
Hanna Kirchhoff

Seinen



Geburtstag
feiert am 1. November 1982

Hans Thomas
aus Kirschkeim, Kr. Labiau
jetzt Am Ring 5, 2419 Rondeshagen

Es gratulieren
seine Frau
und Geschwister mit Familien



Am 28. Oktober 1982 feiert der Schneidermeister

August Pelka
aus Altkirchen, Kr. Ortelsburg
jetzt Gorch-Fock-Straße 18
2057 Reinbek
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
seine Mutti, die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.



Am 25. Oktober 1982 feiert meine liebe Schwägerin

Hildegard Rothgänger
geb. Kurreck
aus Königsberg (Pr), Boelckestr. 18
jetzt Hohetorstr. 11
2860 Osterholz-Scharmbeck
ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratuliert recht herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Schwägerin Margarete Kurreck
gleichzeitig im Namen der Tochter
2 Enkelinnen u. Urenkelin Conny



Jahre
wird am 27. Oktober 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Kerweit
geb. Schickschneit
aus Gilge, Kr. Labiau
jetzt Königsberger Str. 36
2380 Schleswig

Es gratuliert herzlichst im Namen aller Familienmitglieder
HEINZ KERWEIT



Wir gratulieren unserem lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Johann Podlesch
* 25. 10. 1892
aus Sorquitten und
Pfaffendorf-Burggarten
jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst 2
herzlich zu seinem 90. Geburtstag und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder, sowie ein Urenkel.

Unsere liebe Mutti, Frau

Else Patschke
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Tauroggenstraße 27
8500 Nürnberg
feiert am 30. Oktober 1982 in voller geistiger Frische ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder nebst Familien

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kraßtinat
Grund- und Mühlenbesitzer
aus Bissnen/Ebenrode
* 24. 11. 1898 in Bissnen
† 4. 10. 1982 in Dürnau/Göppingen

Er hat in Dürnau eine neue Heimat gefunden, aber die alte nie vergessen. Ruhe in Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Kraßtinat

Schillerstraße 8, 7321 Dürnau

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat erlöste Gott der Herr am 10. Oktober 1982 nach einem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Cousine

Elise Wesche
geb. Seraphin
aus Rastenburg, Ostpr., Hindenburgstr. 46
im Alter von 85 Jahren.

Wir gedenken unseres Vaters und Großvaters

Karl Wesche
Kreishandwerksmeister und Obermeister der Bäckerinnung Rastenburg
gefallen für sein Vaterland im März 1945 in Danzig
im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Wesche und Frau Elisabeth, geb. Losch
als Enkel **Karla Wesche-Thomas**, geb. Wesche
Jürgen Thomas
Gertrud Modest, geb. Seraphin, als Schwester
und die Anverwandten

Johann-Sebastian-Bach-Str. 5, 5620 Velbert 1

Nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meiner innigstgeliebten Frau, unserer Mutter, Großmutter und Tante

Edith Genuth
geb. Plensat
Putzmachermeisterin aus Königsberg (Pr)-Quednau
im Alter von 72 Jahren.

Gottes Gnade hat sie am 29. September 1982 von ihrem Leiden erlöst.

Es trauern von ganzem Herzen
Paul Genuth
die Söhne Dietrich und Winfried
und alle Angehörigen

Friedenstraße 49, 6368 Bad Vilbel

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. 23. Psalm

Herbert Werner
* 7. 1. 1900 † 12. 10. 1982
aus Neidenburg/Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Ur-Opa, Bruder, Schwager und Onkel ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ottilie Werner, geb. Lewandowski
Günther Werner und Frau Inge, geb. Wilkied
Herbert Werner und Frau Margot, geb. Aepler
Gerhard Werner und Frau Wilma, geb. Brix
Hildegard Meyer, geb. Werner
Wilhelm Meyer
Enkel, Ur-Enkel
und alle Anverwandten

Bodenheimer Straße 32, 5000 Köln 30

Heute in den Morgenstunden nahm Gott der Herr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Rasch
geb. Bierfreund
aus Grunau, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Otto Rasch und Frau Christa
geb. Kral
Ralf Rasch als Enkel
Geschwister und Anverwandte

Hohenbruchstraße 37, 5620 Velbert 15, den 9. Oktober 1982

Die Beerdigung hat am 14. Oktober 1982 auf dem ev. Friedhof Velbert-Neviges stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb heute meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere Schwägerin und Tante

Elisabeth Schonseck
geb. Reiner
* 13. 8. 1904 in Birkenmühle/Ostpr.
† 25. 9. 1982 in Kamen-Methler

In tiefer Trauer
Bernhard Schonseck
Helmut Mühlenbeck und Frau Monika
geb. Schonseck
Thomas als Enkel
und alle Anverwandten

Bunte Kuh 14, 4618 Kamen-Methler, den 25. September 1982

Die Beerdigung fand am 29. September 1982 in Kamen-Methler statt.

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Meta Jenett
* 5. 5. 1895 † 9. 10. 1982
Haselberg/Ostpreußen

ist nach kurzer Krankheit verstorben.

In stiller Trauer
Lisbeth Skatikat, geb. Jenett
sowie alle Anverwandten

7257 Ditzingen 5



Wir betrauern den Heimgang unseres langjährigen Mitgliedes im Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Mohrungen

Frida Rahn
* 17. 6. 1915 in Mohrungen
† 3. 10. 1982 in Berlin
Trägerin des silbernen Ehrenzeichens der Ostpr. Landsmannschaft

Für ihre treue Mitarbeit im Dienst an unserem Heimatkreis und seinen Menschen danken wir ihr.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
Kreissprecher

Die Liebe höret nimmer auf.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, unserem Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Wenk
aus Angerburg/Ostpreußen
* 22. 11. 1895, Wildenhoff, Ostpreußen
† 6. 10. 1982, Hofolpe

Margarete Wenk, geb. Uwis
Edgar Theis und Frau Edith, geb. Wenk
Arno Theis
Herbert Bröcher und Frau Jutta
geb. Theis
mit Björn und Christopher
Willy Reichling und Frau Marianne
geb. Theis
mit Bastian

Antoniusstraße 9, 5942 Kirchhundem 1, den 6. Oktober 1982

Wir begleiteten ihn am 9. Oktober 1982 zur letzten Ruhestätte.

Das Ostpreußenblatt

Interview:

„Ohne Haß argumentieren“

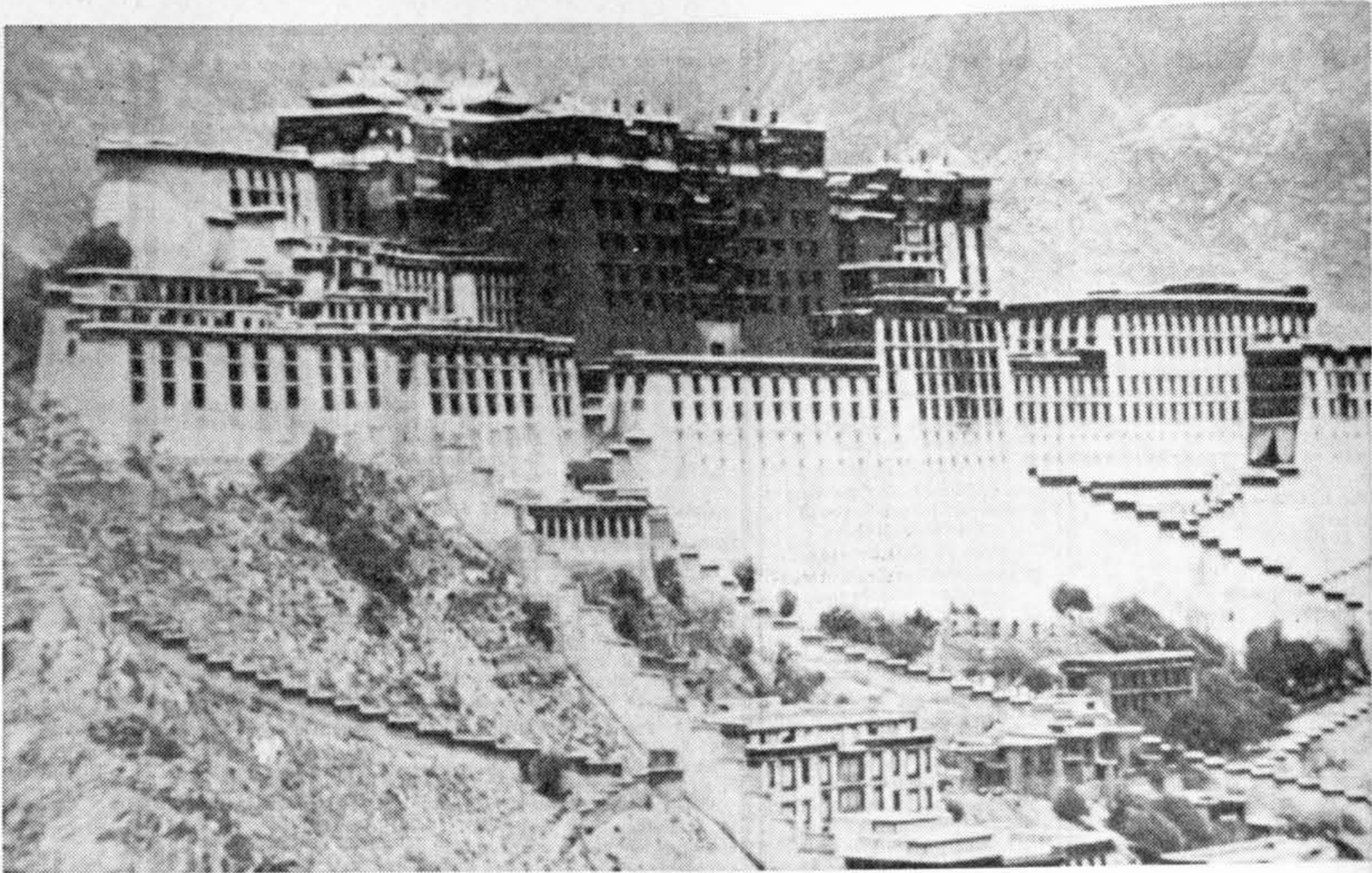
Der Königsberger Journalist H. Weyer sprach mit dem Dalai Lama

Chinesische Militärs schickten 1959 den tibetischen Gottkönig Dalai Lama mit Waffengewalt in das indische Exil. Niemand glaubte, daß Tibet je wieder für Fremde geöffnet werden würde. Aber in der Weltpolitik ändert sich alles permament. China hat nach Maos Tod eine neue liberalere Regierung; sie hat jetzt einen kleinen Teil Tibets für wenige Ausländer gegen gute Devisen geöffnet (ein Tag Tibet kostet heute rund 1000 DM) und den Dalai Lama zur Rückkehr nach Lhasa eingeladen. Der Dalai Lama hat abgelehnt und kämpft lieber aus dem freien Exil heraus weiter für die Rechte seines Volkes. Zur Zeit befindet sich der buddhistische Gottkönig auf einer Weltreise, um den tibetischen Standpunkt zu erläutern. Ende dieses Monats wird er Bonn, Hamburg, Berlin und München besuchen.

Der Königsberger Fotograf und Journalist Helfried Weyer sprach mit dem weltlichen und geistlichen Oberhaupt Tibets in seinem indischen Exilort Dharamsala im Himalaya. Hier sein Gespräch in gekürzter Form exclusiv für das Ostpreußenblatt.

Weyer: *Eure Heiligkeit, vor mehr als 20 Jahren besetzte die rotchinesische Armee Ihre Heimat Tibet. So lange leben Sie schon außerhalb Ihres Landes hier in Indien. Bitte sagen Sie mir, wieviel Tibeter leben noch in Tibet, wie viele als Flüchtlinge in anderen Teilen der Welt und wie viele leben mit Ihnen hier in Dharamsala?*

Dalai Lama: Ganz Tibet hat eine Gesamtbevölkerung von 6 Millionen Menschen. Mit dieser Zahl meine ich alle Tibeter, denn die augenblickliche chinesische Provinzialregierung umfaßt nur einen Teil des eigentlichen Tibets. Außerhalb Tibets leben etwa 110 000 Tibeter und hier in Dharamsala 5000, einschließlich der Kinder. (Anmerkung d. Red.: Die Schwester des Dalai Lama, Pema Gyalpo, führt in Dharamsala eine Schule mit 1200 tibetischen Waisenkindern.)



Der Potala über Lhasa ist das Wahrzeichen Tibets: Im ehemaligen Winterpalast des Dalai Lama befinden sich über 1000 Räume



Im heutigen Tibet: Tibetisches Kind

Fotos Weyer

Weyer: *Seit dem Tode Maos ist die Regierung in China vollständig ausgewechselt worden. Die neue Regierung hat Sie eingeladen, in Ihre Heimat zurückzukehren. Aber Sie haben abgelehnt. Unter welchen Bedingungen wären Sie bereit, nach Tibet zurückzukehren?*

Dalai Lama: Ich habe vor über 23 Jahren mein Land verlassen, weil ich für mein Volk nicht mehr von Nutzen sein konnte. Die Frage meiner Rückkehr ist daher eine rein tibetische Angelegenheit und keine chinesische. Wenn die Mehrzahl unseres Volkes in Tibet wirklich zufrieden ist, wenn die Tibeter glücklich sind, dann werden die meisten geflüchteten Tibeter in ihre Heimat zurückkehren — zusammen mit mir. Ich habe mündliche und schriftliche Nachrichten erhalten, nach denen man mich in Tibet sehr gerne sehen möchte. Aber unter den augenblicklich in Tibet herrschenden Zuständen, geprägt durch die chinesische Diktatur, werde ich nicht zurückkehren. Die Situation der Tibeter hat sich unter der neuen Regierung nicht gebessert.

Weyer: *Tibet war Besuchern in der Vergangenheit immer verschlossen. Was würden Sie in Tibet verändern, wenn Sie in Freiheit zurückkehren könnten?*

Dalai Lama: Das alte Tibet wird es niemals mehr geben. Ich würde dafür sorgen, daß Tibet ein Land wird, das für alle Menschen offensteht.

Weyer: *Die chinesische Armee hat Tausende von Tibetern getötet, sie hat über 3000 Klöster zerstört, aber Sie schreiben in Ihrem Buch „Mein Land und mein Volk“, daß Sie und Ihr Volk die Chinesen nicht hassen. Wie können Sie so etwas schreiben?*

Dalai Lama: Nur ohne Haß kann man argumentieren und diskutieren. Ich glaube, daß die Macht des Denkens, die Logik, die besten menschlichen Qualitäten sind. Wenn der Geist ruhig und unbelastet von Haß bleibt, nur dann kann man diese menschlichen Qualitäten wirklich nutzen. Wir haben unter den Chinesen sehr leiden müssen. Trotzdem respektieren wir die Chinesen so wie sie sind; als Nachbarn und Freunde. Die Chinesen sind eine zivilisierte Nation mit einer sehr langen Geschichte.

Weyer: *Ihr Volk lebt in erster Linie für die Religion, für den tibetischen Buddhismus. Rotchinesen sind Kommunisten ohne jede Religion, sie haben eine Philosophie, die nirgendwo auf der Welt Fortschritt bringt. Glauben Sie, daß ein Zusammenleben zwischen China und Tibet möglich sein kann?*

Dalai Lama: Das ist ein sehr wichtiger Punkt, über den ich immer wieder nachdenke. Von Thailand aus nach Osten werden viele Länder vom Kommunismus beherrscht. Viele Völker in diesen Ländern sind Buddhisten. Alle diese Menschen haben unter den religionsfeindlichen Kommunisten zu leiden. Aber der Marxismus kann den Buddhismus nicht verdrängen, ebenso kann der Buddhismus den Marxismus nicht beseitigen. In einigen dieser Länder herrscht der Kommunismus schon seit 50 oder 60 Jahren, aber die Menschen haben im Herzen ihren Glauben bewahrt. Außerdem ist es eine alte Erkenntnis, daß Menschen ohne Glauben im Leben kaum gewinnen können. In den westlichen Ländern, in denen durch Wissenschaft und Technologie große Fortschritte erzielt werden, herrscht geistige Unruhe. Und um die Ruhe des Geistes wieder zu erreichen, bedarf es ganz besonderer Übungen. Diese Übungen können Sie Religion nennen, die Übungen sind einfach notwendig. Aber zurück zu Ihrer Frage. Wenn Sie sich mit dem ursprünglichen Marxismus beschäftigen, nicht mit dem praktizierten, nationalen und machtpolitischen Marxismus, dann werden Sie Gemeinsamkeiten zwischen Buddhismus und Marxismus durchaus entdecken. Es wird nun darauf ankommen, inwieweit die Chinesen einen religiösen Kommunismus entwickeln und ob sie einem ernsten Kommunismus folgen können. Ich glaube, es gibt da sehr große Möglichkeiten.

Weyer: *Eure Heiligkeit, ich komme gerade aus Australien und bin auf der Rückreise nach Deutschland. In Australien hörte ich, daß Sie im Herbst eine Vortragsreise durch dieses Land starten werden. Anschließend werden Sie nach Europa und auch nach Deutschland reisen. Darf ich nach dem Grund dieser Weltreise fragen?*

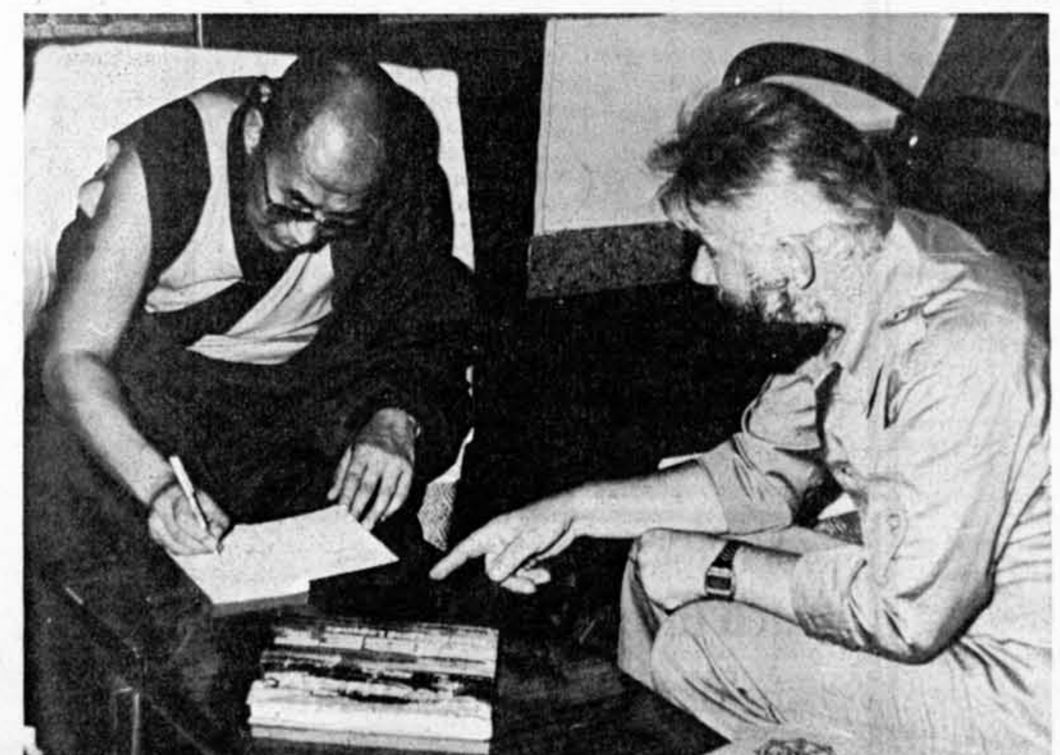
Dalai Lama: Ich möchte in erster Linie buddhistische Gemeinden in Australien, Frankreich und Spanien besuchen. Aber überall werde ich über den Frieden sprechen, denn ohne den Frieden des Geistes kann ein Weltfrieden nicht erreicht werden. So hat jeder einzelne die Verantwortung, zum Weltfrieden beizutragen. Politiker wollen einen Weltfrieden durch Bewaffnung oder durch Diskussion und Verhandlungen erreichen. Die letzte Methode halte ich für die beste. Nur so können wir wirklichen und dauernden Weltfrieden erreichen. Wo immer ich hingehe, spreche ich über diese Dinge. Dabei bemühe ich mich, auch aus anderen Bereichen viel zu lernen. Ich bin bereits in der Sowjetunion, in Amerika und in Westeuropa gewesen. Dabei bin ich zu der Einsicht gekommen, daß die gesamte Menschheit eine Einheit ist. Trotz unterschiedlicher Religionen und Lebensauffassungen sind doch im Grunde alle Menschen Brüder und Schwestern. Es gibt keinen Grund, einander zu hassen oder gar zu töten. Über diese Dinge werde ich sprechen, auch in Deutschland. Sie sind mein Hauptanliegen und meine Hauptsorge.

Weyer: *In meinem Tibetbuch haben Sie in Ihrem Vorwort geschrieben, daß solche Bücher helfen, mehr Verständnis für Tibet aufzubringen. Bitte sagen Sie mir, was ein einzelner tun kann, um Ihrem Land und Ihrem Volk in Tibet und außerhalb Tibets zu helfen.*

Dalai Lama: Unter den augenblicklichen Umständen kann man nichts anderes tun, als die Wahrheit zu sagen. Sie waren in Tibet. Sagen Sie in der Öffentlichkeit, was sich in Tibet und Lhasa wirklich abspielt. In der letzten Zeit hat die chinesische Propaganda weltweit verbreitet, daß sich die Verhältnisse in Tibet sehr verbessert haben und daß die Tibeter unter den Chinesen zufrieden und glücklich sind. In Wahrheit aber sind sie unglücklich und hungern. Es werden also falsche Nachrichten verbreitet, Legenden. Daher ist es sehr wichtig, die Wahrheit zu sagen. Das bezieht sich auch auf gute Dinge der Chinesen. Gute Dinge müssen auch anerkannt und genannt werden.

Weyer: *Eure Heiligkeit, erlauben Sie mir eine letzte Frage. — Wie werden Sie mit Ihrem persönlichen Schicksal fertig?*

Dalai Lama: Ich beschäftige mich nicht mit meiner eigenen Person. Ich bin nur ein ganz einfacher Mönch. Aber im Augenblick haben die Tibeter sehr großes Vertrauen in mich gesetzt. Sie hoffen auf mich und sie glauben an mich. Also richte ich mein Leben danach. Ob ich auch in Zukunft meinen Aufgaben nachkommen kann, das hängt davon ab, ob die Institution Dalai Lama noch gebraucht wird. Wenn diese Institution in der Zukunft für mein Volk von Nutzen sein kann, dann werde ich da sein. Wenn nicht, dann wird diese Institution verschwinden. Ich mache mir um meine Person keine Sorgen.



Weyer zeigt dem Dalai Lama sein Tibet-Buch: Seine Heiligkeit schrieb das Vorwort